Neue deutsche
Heldenbücher.

1740—1880.

Von

E. Sartorius.

Mit 26 Bildnissen auf 6 Tafeln.

Leipzig 1883.
Buchhandlung des Vereinshauses
(Matthies & Wallmann).

Widmung

an

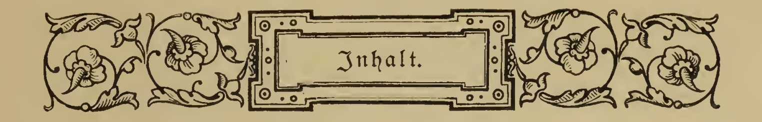
Feldmarschall Grafen von Moltke,

Excellenz.

Dem hohen Geist des deutschen Schlachtendenkers
Ein friedlich Feierstündchen zu bereiten,
Wagt es ein Knecht des größten Schlachtenlenkers,
Ihm dieses Heldenbuch zu unterbreiten.

Wohl knickt der Krieg so manche holde Blume,
Doch auch in ihm die Himmelsmächte walten,
Und ohne ihn im sünd'gen Menschentume
Kann niemals sich das Neue ausgestalten.
Nicht geizt der wahre Christ nach eitlem Ruhme,
Doch wenn im Dienst des Vaterlands entfalten
Sich Pflichtgefühl und ernste Mannestreue:
Der Beifall aller Edlen sie erfreue!





Inhalt.

Seite

Widmung III

Erstes Buch: Friedericea.

Erster Gesang: Von Kollin bis Roßbach 3
Zweiter Gesang: Leuthen 10
Dritter Gesang: Olmütz und Zorndorf 15
Vierter Gesang: Hochkirch und Kunersdorf 20
Fünfter Gesang: Liegnitz und Torgau 26
Sechster Gesang: Des Krieges Ende 30

Zweites Buch: Swoboda.

1813—1814 41
1815 65

Drittes Buch: Regina.

Erster Gesang: Schleswig-Holstein 73
Zweiter Gesang: Prinz Friedrich Karl 86
Dritter Gesang: Kronprinz 92
Vierter Gesang: Dem König gerät's 95
Fünfter Gesang: Felix Austria 102
Sechster Gesang: Das ganze Deutschland soll es sein . . 106



Seite

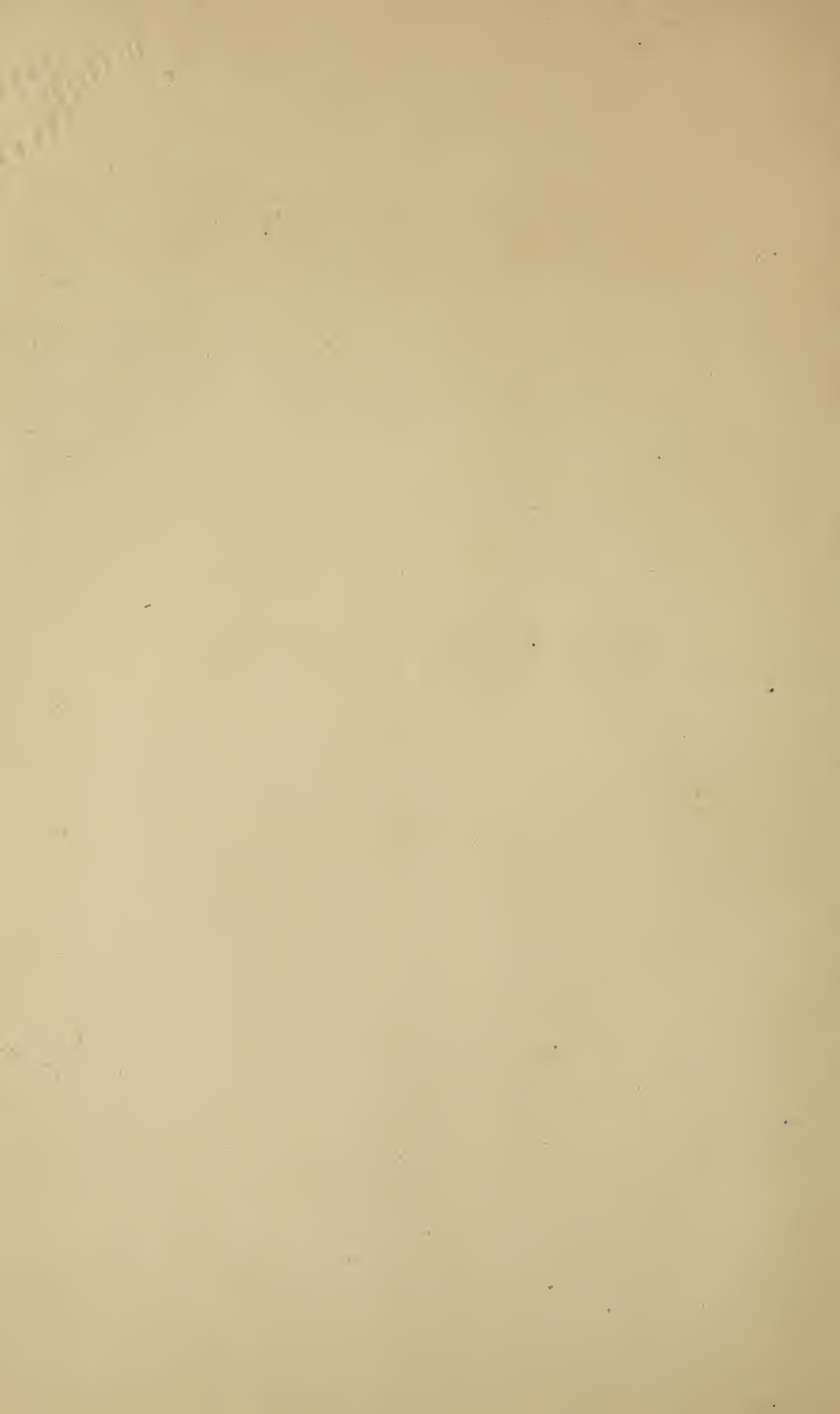
Viertes Buch: Concordia.

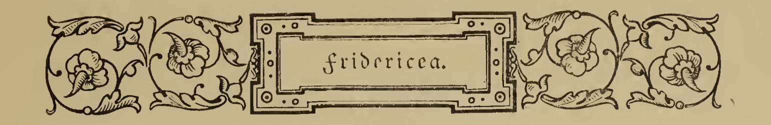
Erster Gesang: Fest steht und treu die Wacht am Rhein 111
Einleitung 111
Kriegserklärung 114
Aufmarsch 118
Zweiter Gesang: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los 122
Weißenburg 122
Wörth 125
Spicheren 129
Dritter Gesang: Es muß uns doch gelingen 131
Courcelles 131
Dionville 133
Gravelotte 137
Vierter Gesang: Sedan 142
Fünfter Gesang: Vor Paris 149
Straßburg 153
Metz 156
Ausfälle und Entsatzversuche 159
Angriff und Fall 163
Kaiserwahl 166
Heimkehr 168

Erstes Buch:

Fridericea.



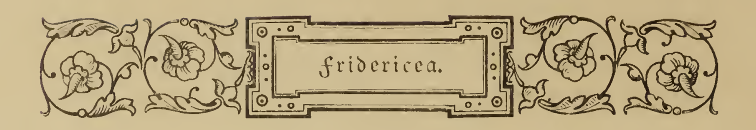




Erster Gesang:

Von Kollin bis Roßbach.

Geschlagen! — In der Linken ruht das Haupt,
Die Rechte bohrt den Krückstock in den Sand. —
Verloren! — Lorbeer mir und Macht geraubt,
Bedroht mit Untergang das Vaterland!
Da fest den Sieg zu halten ich geglaubt,
Entriß der Zauderer ihn meiner Hand;
Was hilft mir Pirna, Lowositz und Prag!
Vergebens starb den Heldentod Schwerin;
Des Feldzugs Schicksal heute bei Kollin
Der Mißgunst nur des Zufalls unterlag.
Selbst hab ich meinen Ruhmeskranz entblättert:
Warum hat keine Kugel mich zerschmettert!



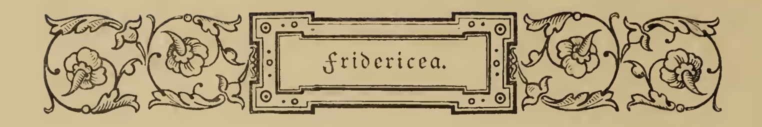
Ich sah zum ersten Mal die Säulen wanken
Des Atlas, darauf meine Welt beruht.
Der schrägen Ordnung brachen Feindes Flanken,
Da riß die Unsern fort der Übermut.
Im neuen Sturm die alten Fahnen sanken,
Es floß in Strömen meiner Tapfern Blut,
Die widerwillig Kämpfenden sich zieren,
Und siegend naht der überlegne Feind. —
Wohl andern nicht so schwer das Unglück scheint —
Der beste Feldherr kann die Schlacht verlieren.
Doch auf des Schwertes Spitze ruht mein Leben;
Bricht es, bin ich der Schande preisgegeben.

Von ungeheurer Übermacht bedroht,
Griff ich entschlossen in ihr freveles Spiel.
Den Vorteil, den mir Überraschung bot,
Benutzt ich gut. Fast traut ich ihm zuviel.
Lothringens Heer in Prag durch Hungersnot
Hofft ich zu zwingen. Doch der Würfel fiel
Hier bei Kollin. Ich hab das Spiel verloren
Und nun von überlegner Feindesmacht
Wird mir der Krieg ins eigne Land gebracht;
Die Fahne sinkt, der ich mich zugeschworen,
Mit meinem Fall sind in Europa Meister
Des Fanatismus Schwarm- und Lügengeister.



Die stolze Dame, die mich jetzt bekriegt,
Sie war bestimmt einst, Gattin mir zu werden.
Welch Reich alsdann! Von keinem Feind besiegt,
Gewaltig herrschend auf dem Rund der Erden...
Verachtung folgt dem Kämpfer, der erliegt,
Ich suchte heut den Tod vor ihren Pferden.
„Stürmt Majestät die Batterie allein?"
Zurück mich reißend, sprach der Adjutant.
Vielleicht wird noch einmal das Blatt gewandt.
Es stutzt der Feind, er stürmt nicht auf uns ein.
Nun denn, so lange hält mein Kopf und Schädel,
Wehr' ich mich, wär's mit einem Fliegenwedel.

Er tritt zum Feuer. „Nu, du alter Fritz,
Das war heut mal ein Dunnerkielsgedränge." —
„„Die wollen drüben och mal ihren Witz."" —
„Bei uns war's grad genug für sechzehn Pfenge."
„Ein andermal giebt's wieder Sieg wie Blitz." —
„„Der Daun kriegt doch nicht viel uf so 'ne Menge.""
So fliegen hin und her Soldatenreden.
„So pünktlich wie der Preuß kriegt's Traktament,
Zahlt Keener nich! Denn Österreich man kennt,
Und een verflixtes Geld giebt's bei den Schweden."
„„Nun unsre braven Freunde sind hinüber,
Jetzt kriegen drüben sie wohl Nasenstüber.""



Fridericea.

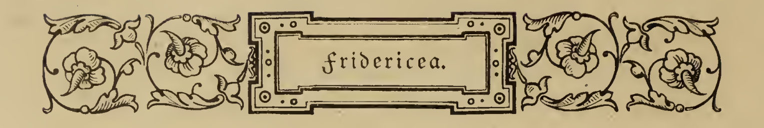
Verloren gingen dreizehntausend Mann —
  Ein Drittel von dem Heer, das hier gekämpft.
Doch auch in Prag der Feind nun Luft gewann,
  Bedrängend die, die ihn vorher gedämpft.
Doch drückt auch schwer der Niederlage Bann,
  Es wird der Rückzug Schritt um Schritt erkämpft.
„Fürst Moritz Dessau!“ — „„Majestät!““ — „Ihr habt
  Die Schlacht verpfuscht. Wir waren ohn Reserven,
  Doch unsre schräge Ordnung mußte werfen
Den Feind, wenn Ihr dem Drange nach nicht gabt.
Nun tretet ein, ein andermal zeigt besser
Den tapfern Sohn vom alten Eisenfresser.“

Prinz Heinz wird hart bedrängt von Übermacht,
  Der Rückzug geht durch wogendes Getreide.
„„Ach, gnäd'ge Herren, habt des Unsern Acht!““
  „Rechtsum! Schont mir das Gut der armen Leute.“
— „Was hat der Preuß nur wieder ausgedacht!
  Zurück! Er soll uns doch nicht fangen heute.“ —
Ein edler Zug wird unverhofft zum Retter,
  Wo sonst vielleicht noch mancher Tapfre fiel.
  Die Grenzen Sachsens sind des Marsches Ziel.
Von allen Seiten drohen wilde Wetter,
Und schon in Zittau steckte Feindes Hand
Des Königs großes Magazin in Brand.



Saxonia, von Gott so reich beglückt,
  Erzittert unter der Kanonen Gruße.
Wie oft, von Feindesheeren unterdrückt,
  Thatst du für fremde Schuld die schwerste Buße!
Doch tröste dich! Die Zeit doch vorwärts rückt,
  Erbebst du unterm blut'gen Eisenfuße;
Hat nicht das Herz am härtesten zu leiden?
  „Mit Laffen, Affen und Perückenstöcken,
  Vor allem aber mit drei Unterröcken
Hab ich zu thun, bin wahrlich nicht zu neiden.
Alt-Englands Macht vor Frankreichs Heer erlag,
Im Westen liegt nun mein Entscheidungstag."

Nichts steht der Feinde Anmarsch mehr entgegen.
  Hannover, Hessen, alles deutsche Land,
Das Friedrich treu, beherrscht der Welschen Degen.
  Dem Seekrieg hat sich England zugewandt,
Die fernen Welten seine Waffen fegen,
  Der Kontinent verbleibt in Feindes Hand.
Mit Reichsarmee, Panduren und Kroaten
  An Hunderttausend führt heran Soubise,
  Besorgt nur, daß er nicht entwischen ließe
Den Helden der Potsdamer Wachtparaden.
Mit Dreißigtausend nur bei Reichartswerben
Die Preußen stehn. — „Sie sollen ruhmlos sterben!" —.



Fridericea.

„Was thun sie?" — „„Ruhig kochen sie ihr Essen.""
„Verzweifelnde. — Nun denn, zum sichern Fang
Umziehen wir im Flankenmarsch indessen
Auf Roßbachs Plan den sanften Hügelhang.
Sie laufen noch nicht fort? — Ei, wie vermessen!"
Die Marschkolonnen ziehn im Thal entlang.
Da plötzlich regt es sich im Preußenheere.
„Dem König folge ich, Sie mir; nun drauf!"
Held Seydlitz ruft es, führt im Sturmeslauf
Die Scharen an. Hell blitzen die Gewehre.
„Heil Fridericus" hallt's von tausend Lippen
Wie Brandung brausend an des Ufers Klippen.

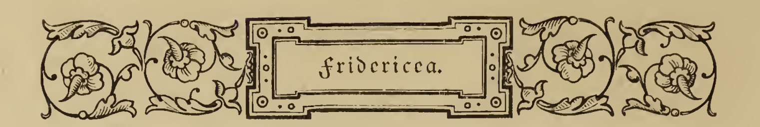
Wie die Lawine rollt im Donnersturm,
Stets wachsend, alles vor sich niederschmetternd,
Dem Stab gleich knickt den trotzig stolzen Turm;
So, der Franzosen Ruhmeskranz entblätternd,
Zur Boa anschwillt der zertretne Wurm.
Kartätschenhagel durch die Glieder wetternd,
Mäht reihenweis der Feinde Scharen nieder.
Furcht und Entsetzen packt die Siegesstolzen.
Wie von der Armbrust schwirrend fliegt der Bolzen,
So fliehen sie, kein Zuruf bringt sie wieder.
Entschlossen scharen nur die Grenadiere
Sich um oft ruhmreich wallende Paniere.



Fridericea.

Der königliche Feldherr in den Staub
  Wirft alle, die noch Widerstand versucht.
Husaren, Bitten um Verschonen taub,
  Zur wilden Hetzjagd wandeln Feindes Flucht.
Das Lager wird ein hochwillkommner Raub,
  Und Tafelfreuden winken ungesucht.
Die Sieger schmückt nun Frankreichs Ludwigskreuz.
  Hinter den Schreckensbangen bis zum Rhein
  Jagt Herzog Ferdinand von Braunschweig drein,
Und die Verfolgung rastet erst bei Deutz.
Des Königs Adlerfittige erstarken
Und schützen kräftig Deutschlands Nordwestmarken.





Zweiter Gesang:

Leuthen.

Durch alle Lande geht ein freudig Beben.
  Ob auch die Herrscher gegen Fritz verschworen,
Die Völker fühlen, daß sie mit ihm leben.
  Ein Denkerfürst, ob auf dem Thron geboren,
Sieht man ihn gern nach hohen Dingen streben.
  Hat er nicht Musengunst sich auch erkoren?
Sein Geist sich stärker, als sein Schwert erweist.
  Jetzt gilt's den kargen Augenblick zu nützen,
  Das hart bedrängte Schlesien zu schützen,
Da näher schon der Feind die Mark umkreist.
Bei Mühlberg wird die Elbe kühn durchritten,
Dem Feind entgegen geht's mit raschen Schritten.



Fridericca.

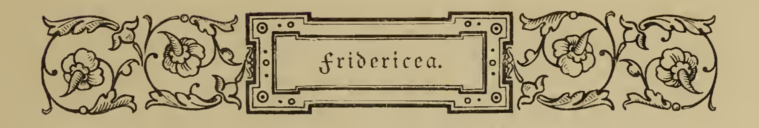
In jenem Städtlein hatte man verraten
  Dem Feind die Fähre und ein Magazin.
„So wollen wir auch spielen 'mal Kroaten:
  Laßt Flammengarben durch die Gassen sprühn!"
Prinz Moritz wagt zur Milde noch zu raten.
  „Es sei, doch soll kein Schade uns erblühn;
Fünf Groschen zahlt das Nest an jeden Mann."
  Wohl mochte damals schon den armen Sachsen
  Die Kriegeslast ins Ungeheure wachsen,
Und einer, den der König frug, begann:
„Ich wollt, daß Ihr dem Feind den Garaus machtet,
Und drüber alle Euch zu Tode lachtet."

Das Heer, das er in Schlesien gelassen,
  Ist hart umdrängt, geschlagen, fast vernichtet,
Die Hauptstadt wird umwogt von Feindesmassen.
  Nur spärlich der Dezembertag sich lichtet,
Dreifache Übermacht droht zu umfassen;
  Keck ihr entgegen wird der Marsch gerichtet.
„Ihr Herrn, wir schlagen morgen früh den Feind,
  Wer nicht will, tritt zurück; ich zürne nicht."
  Der Treueschwur das ernste Schweigen bricht.
„Nun denn, fragt jeden Mann, wie er es meint!" —
„„Sie meinen alle: Siegen muß der Mann,
Der alles wagt und nichts verlieren kann.""



Der fünfte Christmonds. Trüb des Morgens Grau,
Und unangreifbar fast des Feindes Stellung. —
„Seht da, die Füchse schleichen aus dem Bau!
Uns schützen Teiche, Sümpfe, Bodenwellung."
Ein matter Schimmer jetzt von preußisch Blau
Blinkt wie durch Wolken Winterhimmels Hellung.
„Jetzt machen sie rechtsum. Werd' einer klug!
Ich glaube, die Potsdamer Wachtparade
Wird nun fußfällig bitten uns um Gnade.
Wir stehn, das ist hier kein Franzosentrug."
Da wird enthüllt den Flügelbataillonen
Der Angriffsplan beim Donner der Kanonen.

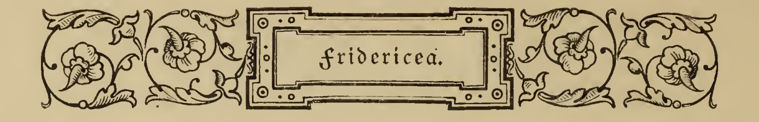
Versagend rechts und links mit Trommelschall
Wird rechten Flügels Lehnung kühn durchbrochen,
Trotz tapfrer Wehr erliegt der Menschenwall
Im Sturmschlag bei der Donnerhämmer Pochen;
Wirft auch der Feind entgegen Massenprall,
Es sind die Flügelsehnen ihm durchstochen,
Der schrägen Ordnung festgeschlossne Glieder,
Sie rollen auf sein erstes Treffen schon.
Ob tausend Feuerschlünde sie umdrohn,
Der Preußen Sturmmarsch wirft sie alle nieder.
Zu Ende geht der kurze Wintertag,
Noch gilt's den letzten, den Entscheidungsschlag.



Fridericea.

Im Mittelpunkt das zweite Treffen schützt
  In Leuthen sich, im Dorfe wohl verschanzt.
Artillerie den Angriff unterstützt,
  Der Kugelreigen durch die Gassen tanzt.
Es scheint, daß Heldenmut hier wenig nützt.
  „Drauf, Jungens! haben die uns nicht kuranzt
Dort bei Kollin?" Der neue Anlauf glückt.
  In Leuthens von ihm angefachten Flammen
  Bricht Östreichs Stolz und Macht und Ruhm zusammen,
Wird Schlesien, der Kampfpreis, ihm entrückt.
Die Reiter und des Fußvolks dunkle Massen
Vermögen nicht mehr festen Fuß zu fassen.

Wie bei des Frühlings weichem Lebenshauch
  Das Eis, das Ströme fesselt, krachend springt,
Wenn warmes Weben geht durch Busch und Strauch,
  Wenn sich der Keim dem Knospentrieb entringt,
Und Scholle sich auf Scholle häuft, so auch
  Der Preußen Durchbruch jetzt die Feinde zwingt,
Sich ordnungslos in wildem Schwarm zu massen.
  Die Siegeswoge hinter ihnen rollt.
  „Verdiente Ruhe bald Ihr haben sollt."
Einreitet Fritz in Lissa's enge Gassen,
Hält müde vor dem lichterhellten Schloß,
Steigt mitten unter Feinden ab vom Roß.



„Bonsoir, Messieurs!“ — Sie flüstern, fragen, staunen;
Verlegen stehn die hohen Offiziere.
„„Ein schlechter Spaß! Heut nicht auf Eiderdaunen
Hier schlafen wir, besorgt Der uns Quartiere.““ —
„„Er ist allein!““ — sie jetzt ins Ohr sich raunen.
Da wirbeln Trommeln seiner Grenadiere.
Ohn Marschbefehl sind sie ihm nachgegangen,
Sein Adleraug die Feinde hielt im Schach,
Und als der Bann sich löste allgemach,
Da waren sie nach Krieges Brauch gefangen.
Zur Rüste ging das thatenvollste Jahr,
Vom Feinde frei das Land des Königs war.

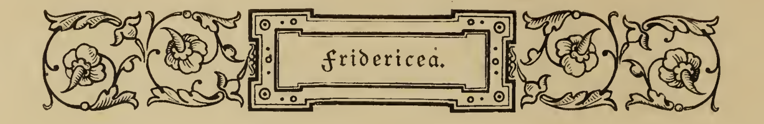
Doch draußen ruhen noch auf kaltem Grund
Viel wackre Kämpen, treu dem Vaterlande,
Erstarrt und fröstelnd, todesmatt und wund:
Wie säumt der Feldscheer lang mit dem Verbande!
Da bebt es plötzlich durch des Schlachtfelds Rund,
Und brausend klingt es hin durch alle Lande;
Aus Kriegerkehlen, voll und tausendtönig
In des gestirnten Himmels lichte Pracht
Schallt es erschütternd durch die Winternacht,
Mit seinem Heere singt der große König,
Dem oft der Väter frommer Glaube Spott,
Des Rinckart Lied: „Nun danket alle Gott!“



Dritter Gesang:

Olmütz und Zorndorf.

Willkommne Ruhe bot des Winters Rast
  Den Heeren, die im Sommer hart gestritten.
Es wurde dann in neue Form gefaßt,
  Was in dem letzten Feldzug viel gelitten.
Da teilte denn Erholung, Lust und Last
  Der treue König in der Truppen Mitten
Und pflegte selbst Musik und Poesie.
  Da ist so mancher Siegesmarsch entstanden,
  Die rohesten Rekruten selbst empfanden
Des Führers überlegenes Genie.
So eines Winters er mit Gellert sprach,
Als sein Quartier in Leipzigs Nähe lag.



Fridericea.

„Hab einen deutschen Autor da gelesen,
Französisches Original dabei —
Hab's nicht verstanden. Weg mit solchem Wesen!"
„„Das sag ich auch. Die deutsche Poesei
Kann nur an Deutschlands Mutterbrust genesen."" —
„Ihn hab ich gern, Er spricht und dichtet frei.
Sein Wort ist wahr, nur spricht er etwas leise." —
„„Ach, geben Majestät der Welt den Frieden!"" —
„Kann ich's? Hat Zwang mir nicht den Kampf beschieden?"
Der König schweigt. Es richtet ihn der Weise:
„„Nur schade! Nicht ein Mann nach Gottes Sinn,
Und nicht ein Mann für seine Königin."" —

„Als ich begann mit Zweimalhunderttausend
Den welterschütternden Verzweiflungskampf,
Der heut'gen ähnlich war die Lage. Hausend
In Wien weiß ich sie fern vom Pulverdampf,
Die mein Verderben wollen. Bangend, grausend
Vor jedem Opfer, macht es Herzenskrampf
Doch ihnen, mich in Glück und Macht zu sehen.
Dorthin nun richt ich den Entscheidungsschlag.
Maria, wär's nicht wie ein Hochzeitstag,
Zu meinen Füßen, Stolze, dich zu sehen?
Konnt ich die Schönste nicht als Weib erringen,
So soll mein Schwert ihr Reich doch niederzwingen."

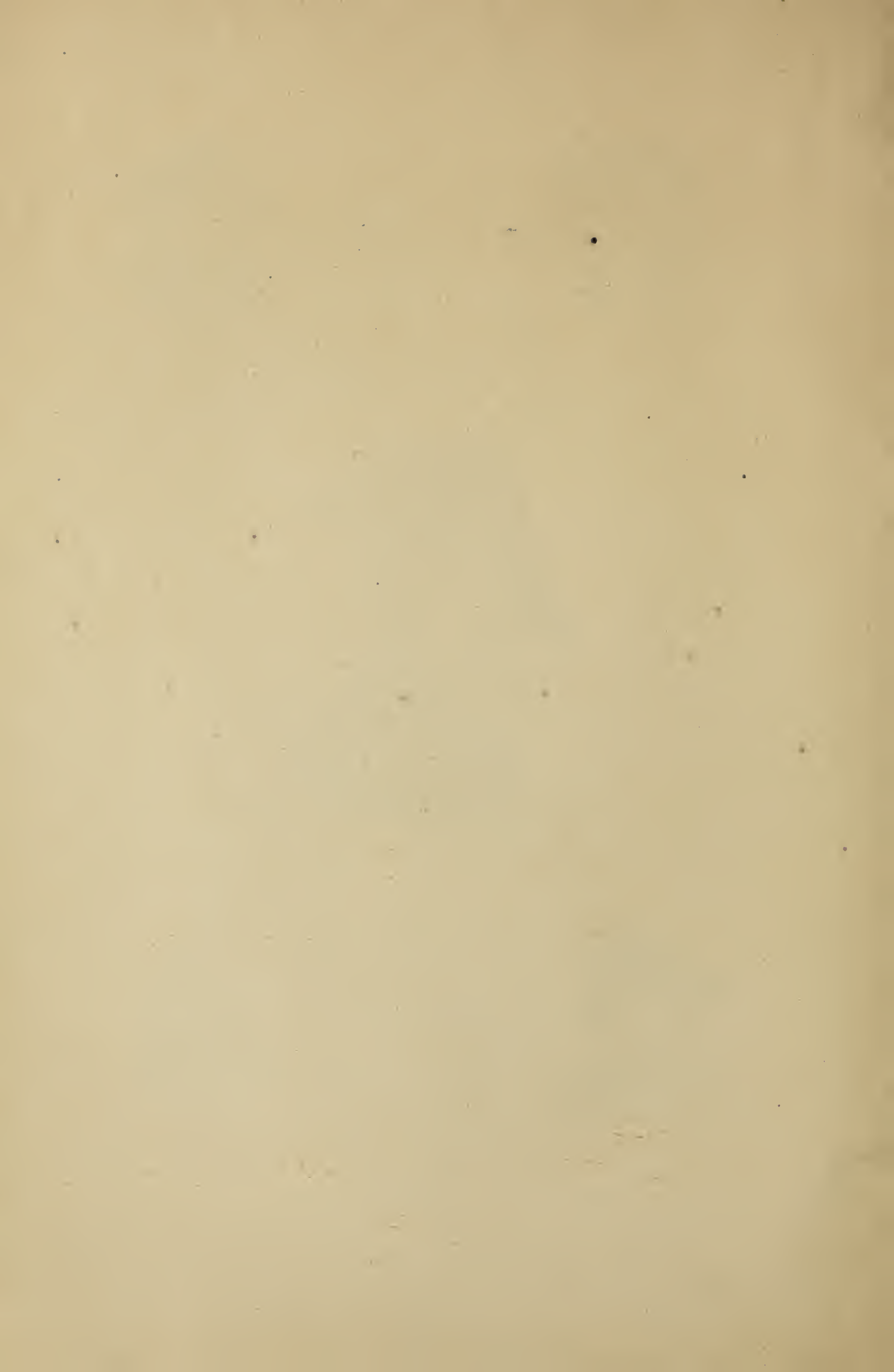


Fürst Moritz v. Dessau.
Graf Schwerin.

Herzog Ferdinand v. Braunschweig.
v. Seydlitz.

Friedrich der Große.

Helden des siebenjährigen Krieges.

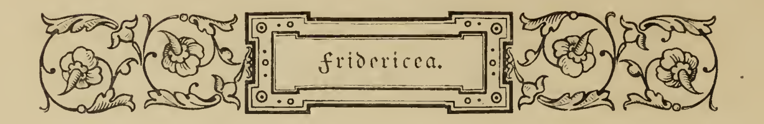




Fridericea.

Beschwerter Marsch gen Olmütz wird gerichtet
Und die Belagerung mit Kunst geführt.
Doch Daun auf jede Hauptschlacht gern verzichtet.
„Epaminondas' Kunst viel Lob gebührt,
Doch Fabius hat Hannibal vernichtet."
So spricht der schlaue Graf, und zögernd führt
Er seine Schwärmer in des Feindes Rücken,
Verhindert Zufuhr aus dem Heimatland,
Entzieht sich jedem Gegenschlag gewandt
Und bringt in den Proviant gewalt'ge Lücken.
Mit List bewältigt er den Haupttransport,
Da ward's den Preußen doch zu heiß am Ort.

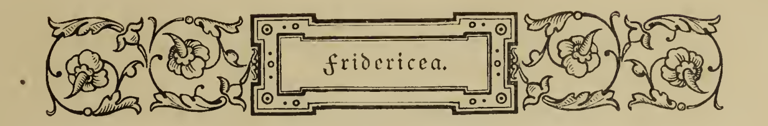
Entsetzliche Gefahr der Hauptstadt droht.
Der Russen Hauptheer unter Butturlin
Sieht man, verbreitend Schrecken, Angst und Not,
Plündernd und raubend durch die Marken ziehn.
Eilbot auf Eilbot kommt. Es überbot
Sich jeder, schildernd, wie so sehnlich ihn,
Den König, flehen seine treuen Marken,
Zu brauchen hier sein blitzesscharfes Schwert.
Es folgt der Held, so hoffnungsbang begehrt.
Der Zuzug Dohna's macht sein Heer erstarken.
„Habt schmucke Leut, — Grasteufel sind die meinen,
Doch beißen sie." — Das sollte bald erscheinen.



Fridericea.

Nordwärts Küstrin, bei Zorndorf steht der Feind,
  Ein schmutzig Volk in starren, dichten Massen.
„Geschlagen weichen sie nicht, wie es scheint,
  Man muß alsdann sie auch noch töten lassen."
„„Habt ihr gesehn, wie meine Mutter weint?
  Den Mordkerls, den verruchten, tödlich Hassen!
Was haben die im deutschen Land zu thun?
  Weil ihrer Zarin Fritz die Wahrheit sagte,
  Der Böse diese eitle Dame plagt. . . .
Drauf, keine Gnad' den Henkersknechten nun!""
Der Truppen Racheschwüre jetzt verstummen,
Und die Kanonen fangen an zu brummen.

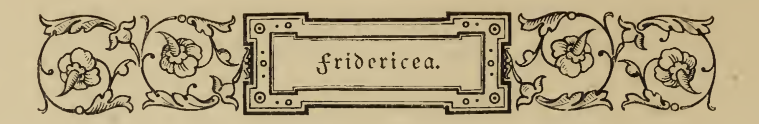
Wie aus den Türkenkriegen sie gewohnt,
  Die Russen stehn im massigen Karree.
Es wird von beiden Seiten nicht geschont,
  Die Kämpfer schmelzen hin wie Märzenschnee.
Der Halbbarbaren grimme Mordlust lohnt
  Jetzt hundertfach auf sie gehäuftes Weh.
„Nun vorwärts, Seydlitz."—„„Es ist noch nicht Zeit.""
  Dann fährt er fort, zu rauchen. „Tod und Teufel!
  Er hat den Kopf zuviel wohl?" — „„Ohne Zweifel
Steht nach der Schlacht er dem Befehl bereit
Und auch dem Beil. Jetzt will ich ihn noch brauchen
Für Majestät, und meine Pfeife rauchen.""



Fridericea.

Jetzt reißen die Kartätschen breite Lücken
Ins Feindesheer. Vernichtend niederkracht
Nochmals Verderbensaat aus allen Stücken.
„„Jetzt Majestät!““ — Der Donnersturm erwacht. —
„„Jetzt — Vivat Fridericus! — muß es glücken.““ —
„Ein Prachtkerl ist's, ein Ares in der Schlacht.“
Wie Waldbrandglut des Windes Hauch entfacht,
Und prasselnd Flammengarben aufwärts steigen,
So sprüht's vom Stahl. Wie sich die Halme neigen,
So sinkt gemäht der Scythen trotz'ge Macht.
Blutpurpurn säumt sich unterm schwarzen Volke
Der Eisenreiter graue Wetterwolke.

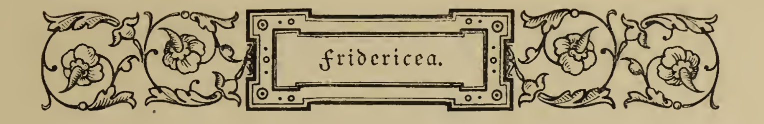
Im Feindesheer auffliegen Pulverkarren,
Und Branntweinfässer werden aufgeschlagen.
Was soll der Russe da noch länger harren?
Betrunken sie in langen Reihen lagen.
„Mordbrenner sind sie, Kindern gleich und Narren,
Doch thut's uns leid, sie alle tot zu schlagen,
War in Küstrin ihr Wüten noch so stark.
Sie stehen trotzig, ruppig, struppig, stumm:
„Mit solchem Sauvolk schlag ich mich herum!“
Vom rohen Feind gesäubert wird die Mark.
Fritz eilt, daß seinen Seydlitz er umarme,
Daß Heldenherz an Heldenherz erwarme.



Vierter Gesang:

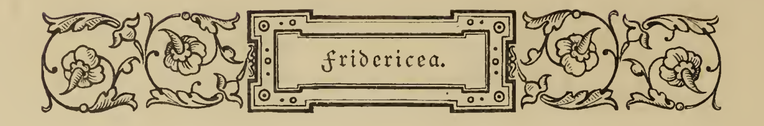
Hochkirch und Kunersdorf.

Im Marsch und Gegenmarsch sich zu entfalten,
War Friedrichs Kunst. Der große Zögrer Daun
Weiß sich in sichrer Stellung stets zu halten.
„Könnt ich zur Schlacht verlocken nur den Schlau'n!" —
„„Wenn Majestät so ungedeckt hier schalten,
Soll man die Feinde hängen lassen, traun,
Wenn sie uns hier nicht über Nacht katzbalgen."" —
„Ei was, es bleibt dabei, wie ich befahl.
Ihr macht euch wieder ganz unnütze Qual,
Sie fürchten uns vielmehr noch als den Galgen."
Wohl sah der König weiter oft als alle,
Doch diesmal fiel er in die eigne Falle.



Auf Nebelschleiern ruht Oktobernacht.
Wachtfeuer lodern rings auf beiden Seiten.
„„Ich will doch noch einmal die Lagerwacht,““
Spricht Vater Ziethen, „„überall bereiten.““
„„Die Posten doppelt.““ — Fritz man Meldung macht.
„Nichts da, die brauchen ihre Kraft zum Streiten.“ —
„„Sie werden heut gewiß uns überfallen.““ —
„Ich weiß es besser, gut ist mein Spion.“
Er ahnte nicht, daß der um Lebenslohn
Und Gold ihn hat verkauft in Feindes Krallen.
Beim Hahnschrei kommen Massen Überläufer
Mit Waffen an. Einschläft der Posten Eifer.

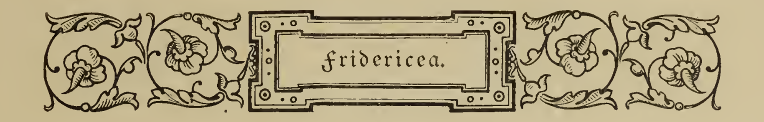
Da, auf ein längst erwartetes Signal,
Auf schlafbefangne Preußen sie sich stürzen.
Durchs Lager flammt der Feinde Feuerstrahl,
Kartätschensalven Morgennebel würzen.
Die Batterie hält Östreichs General
Besetzt; der Preußen Linien sich kürzen.
Wie Meereswoge bricht den Uferdamm,
Zerreißt, durchwühlt die blühenden Gelände,
Hinunterspült, was bauten fleiß'ge Hände,
So ziehn hinunter in den blut'gen Schlamm
Die Krieger Friederichs der Feinde Massen,
Die jetzt durchwogen seines Lagers Gassen.



Fridericea.

Im Nachtgewande raffen sie sich auf.
Horn, Trommel, Führerruf durchs Lager gellt;
Blind schlagen sie, was hemmt pflichttreuen Lauf,
So Freund als Feind im nächt'gen Grausen fällt.
Hoch zahlte Daun den blut'gen Siegeskauf.
In Ordnung bald sich Ziethens Heerteil stellt,
Und, ob sich Hügel ihrer Leichen türmen,
Versuchen sie die große Batterie,
Die ihren Flammengruß durchs Lager spie,
Mit aller Kräfte Aufgebot zu stürmen.
Vergeblich schäumt ihr Mut und rinnt ihr Blut,
Auch sie erliegen vor der Feinde Wut.

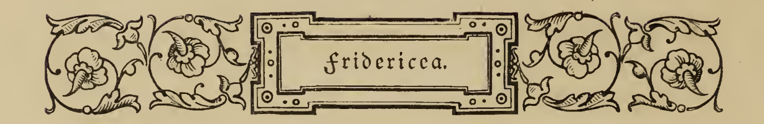
Zurück, doch nur bis zu dem nächsten Hügel.
Dort hält der König selber die Revue;
Sein Geist giebt hingesunknen Kräften Flügel.
„Kerls, wo sind die Kanonen?“ — „„Holte sie
Bei Nacht der Teufel.““ — Hoch steigt er im Bügel:
„So holen wir sie Tags in aller Früh.“
Ob auch neuntausend seiner Braven sanken,
Nicht minder groß ist seines Feinds Verlust,
Und der Geschlagne steht so selbstbewußt,
Daß vor ihm selbst der Sieger Reihen wanken.
Ja, im geschickten Schachbrettmanövrieren
Schafft Fritz sich Raum zu besseren Quartieren.



Fridericea.

Was den getrennten Heeren nicht gelang,
Das soll nun die Vereinigung erzwingen.
Zwar zieren sich die Russen etwas lang,
Doch endlich sie mit Östreich vorwärts gingen.
Ihr Soltikow gen Frankfurt zögernd drang,
Doch seiner Unlust Bleigewichte hingen
Sich an die kombinierten Aktionen.
„Das wird dies Jahr ein schwerer Waffengang."
Zum Sturm am Kunersdorfer Höhenhang
Rückt Friedrich an mit seinen Bataillonen;
Der Russen Feldgeschütz mäht seine Glieder
Im ersten Treffen schon in Reihen nieder.

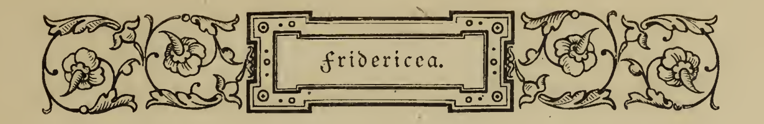
Doch vorwärts geht's mit Ruf und Trommelschlag;
Der Feinde erstes Treffen bricht zusammen.
Durch unbewölkten Sommersonnentag
Der Hitze Feuerpfeile niederflammen.
Manch Heldenherz, Ewald von Kleists auch, brach.
„Ein halber Sieg bringt Beulen nur und Schrammen;
Nichts oder alles muß die Losung sein."
Kaum haben die gelichteten Kolonnen
Erschöpft den neuen Sturmeslauf begonnen,
Da bricht auch Laudon in die Flanken ein.
In Blitz und Donner bebt und wankt der Grund,
Von Feinden füllt sich rings des Schlachtfelds Rund.



Fridericea.

Wohl leisten Preußens todesmut'ge Scharen
  Entschlossen löwenkühnen Widerstand.
Doch die des Siegs noch eben sicher waren,
  Sie sehen fürchterlich das Blatt gewandt.
Mit Schrecken muß der König selbst gewahren,
  Daß keine Truppe mehr in seiner Hand.
„Es ist zu Ende, sagt der Königin!"
  Der feindlichen Geschütze Donner grollt,
  Erdbeben gleich bewegt der Boden rollt.
Gebrochen scheint des Königs Heldensinn.
Wie Lava ausbricht aus Vulkanes Gründen,
Verderben sprüht aus Feindes Feuerschlünden.

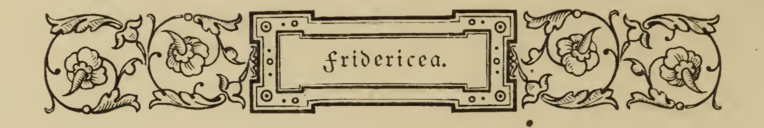
Der König klagt: „Ist alles denn verloren,
  Giebt's keine Rettung vom Verderben mehr,
Freiwillig sei der Tod von mir erkoren!"
  Doch sieh, allmählich sammelt sich sein Heer,
In Treue wird die Hoffnung neu geboren.
  Die Russen freuen sich des Siegs nicht sehr. —
„„Wenn Soltikow noch einmal siegt wie heute,
  Kommt er als Feldmarschall zurück allein.
  Wer wird für Östreichs Dank dem Tod sich weihn?
Ostpreußen halten wir als unsre Beute.
Laßt nun die andern auch ihr Teil sich holen,
Wir bleiben gern im stammverwandten Polen.""



Fridericea.

Auch kann mit Laudon sich nur schlecht vertragen
  Der Russenfeldherr. Beider Heer sich trennt
Und geht zurück, als wäre es geschlagen.
  „Strategische Manöver man das nennt.
Nun diesmal ging es hart uns an den Kragen,
  Und heiß es noch auf unsern Nägeln brennt."
Doch wieder mit geschickten Windungen
  Weiß Friedrich der Vernichtung auszuweichen,
  Stets größer unter schweren Unglücksstreichen.
Wie auch verschieden die Empfindungen
Der oft getrennten Vaterlandsgenossen:
Heil ist aus seinem Kampf der Welt entsprossen.

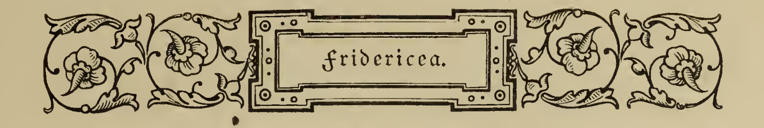
„Den Tod vor Augen hab ich immerfort,
  Denn nicht lebendig sollen sie mich fangen." —
„„Hat Wert vor Majestät mein schlichtes Wort:
  Von Gott dem Herrn hat das nur abzuhangen."" —
„Ach bei Kollin! Braucht ich mein Glück nur dort,
  Wie anders wär die Sache ausgegangen!" —
„„In Leid und Freude waltet Gottes Finger."" —
  „Ach Ziethen, der thut keine Wunder mehr." —
  „„Wer weiß."" Notdürftig ordnet sich das Heer;
An Zahl wie an Gehalt wird es geringer;
Nur in den ritterlichen Reiterwaffen
Wird noch ein starkes Aufgebot geschaffen.



Fünfter Gesang:

Liegnitz und Torgau.

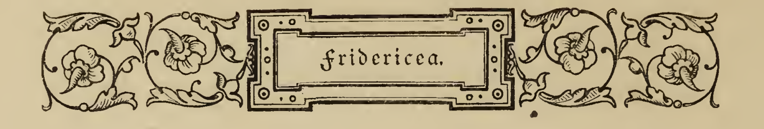
Entscheidungslos wogt hin und her der Kampf
In kühnen Märschen und in Schachbrettzügen.
Jetzt endlich sucht man Fritz im Pulverdampf
Die letzte Niederlage beizufügen.
Im Morgenlicht, horch! welch ein Schlachtgestampf!
Es dachte Laudon keck ihn zu betrügen,
Doch war der König früher auf als er;
Verändernd rasch und kühn die eigne Stellung,
Fällt in begünstigender Bodenwellung
Er plötzlich über seine Feinde her.
Eh' noch der Tag dem Frührot sich entrungen,
War schon der Sieg bei Liegnitz Fritz gelungen.



Fridericea.

Wo einst gewütet die Mongolenschlacht,
Wo nachmals Blüchers Heer den Sieg errang,
Hat Friedrich jetzt, noch halb im Schirm der Nacht,
Gesiegt im ungesuchten Waffengang.
Eh anderwärts das Leben noch erwacht,
Ein Dankespsalm sich hier zum Himmel schwang.
Doch höher schwillt die Flut der Kriegesnot,
Vorübergehend wird Berlin besetzt,
Graf Daun hat sich verschanzt bei Torgau jetzt,
Hält Sachsen und Mark Brandenburg bedroht.
Um jeden Preis muß man ihn dort vertreiben,
Will man noch Herr im eignen Lande bleiben.

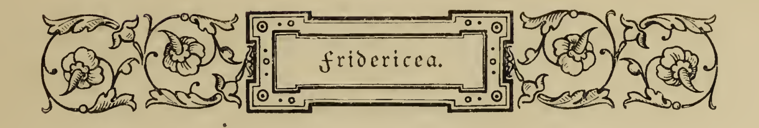
Hat auch der Papst geweiht ihm Hut und Degen
Zum Lohn für den Hochkirchner Überfall,
Die Preußen zeigten stets sich sehr verwegen,
Sie fürchten weder Papst noch Festungswall.
Novembergrau. Es rücken auf zwei Wegen
Die Heere an; der Schüsse Wiederhall
Umrollt die waldigen Suplitzer Höhen,
Mit schweren Wurfgeschützen vollgespickt.
„Man sieht, der Feind wird nach und nach geschickt,
Wir müssen seinen Flügel hier umgehen;
Mit schräger Ordnung ist nicht anzukommen."
Rasch wird der kühne Anmarsch unternommen.



Fridericea.

Es führen die getrennten Heeresteile
  Der König und sein treuer alter Ziethen.
Es rollt der Donner durch die Heereszeile;
  Zu zögern noch die Generale rieten;
Der König aber treibt zu größrer Eile,
  Im Sturmlauf vorwärts geht es kühn entschieden.
Das Brüllen der Geschütze wild erwacht,
  Die Kugeln sausen durch der Bäume Wipfel,
  Gebrochen niederkrachen ihre Gipfel,
Es fallen Opfer wie in keiner Schlacht.
„„Es geht nicht, Fritz.““ — „Drauf, ohne Widerstreben!
Was denkt ihr Rackers? Wollt ihr ewig leben?“

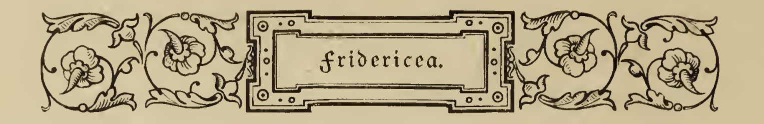
Erneuter Sturm, erneute Niederlage.
  Da endlich siegt der todeskühne Mut
An manchen Stellen, aus ist's mit dem Tage. —
  Es sinkt die Nacht, die blut'ge Arbeit ruht.
Kein Ziethen zeigt sich. Nach dem letzten Schlage
  Hat sich gekühlt die wilde Kampfeswut.
Gemeinsam liegen um die Lagerfeuer
  Die eben noch als Feinde sich bekriegt.
  Noch keiner weiß, wer eigentlich gesiegt,
Und jeder zahlte doch den Preis so teuer.
Wer morgen wird das Siegspanier erheben,
Dem wollen alle sich gefangen geben.



Fridericea.

In Welsau's Kirche ernst der König sitzt,
Weiß selbst noch nicht, ob Sieger, ob geschlagen.
Das Haupt wird von der hohlen Hand gestützt,
Und um die Schultern liegt der Mantelkragen.
Sieh, da kommt Ziethen. Auf sein Auge blitzt,
Siegsbotschaft ist's, er braucht nicht erst zu fragen.
Umgangen ist der Feind. Schon in der Nacht
Trat er den unverwehrten Rückzug an,
Und wieder Preußen sich erfreuen kann
Des Preises einer blut'gen Siegesschlacht.
Es war in diesem Krieg die letzte große,
Doch dunkel liegen noch der Zukunft Lose.

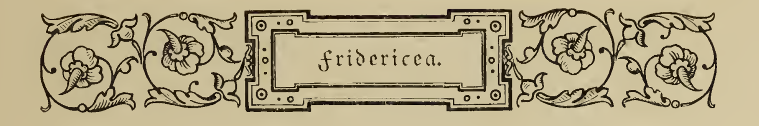




Sechster Gesang:

Des Krieges Ende.

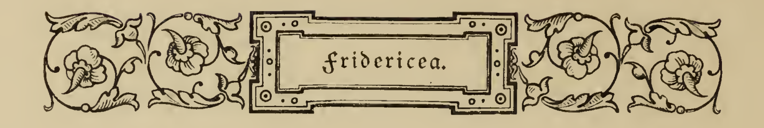
Fest ist das Lager, das bei Bunzelwitz
Der König anlegt, Schlesien zu decken.
Er führt nicht mehr den Donner und den Blitz,
Erhöhte Kunst muß kleine Zahl verstecken.
Allgegenwärtig sucht von seinem Sitz
Den Feind er stets zu täuschen und zu necken,
Nicht achtend der persönlichen Gefahren.
Es hatte ein Kroat schon angelegt:
„Kerl, wer hat dir dein Pulver weggefegt?"
In Kamenz einmal Mönche ihn bewahren,
Und bald darauf in einer Brückennische
Verbarg er sich mit seinem Windhund Biche.



Fridericea.

Den Krieg im Weſten führte Ferdinand
Mit wechſelndem Geſchick. Siegslorbeern pflückte
Bei Krefeld er und Minden. Friedrich fand
Ihn wert der Freundſchaft, die ihn hoch beglückte.
Jetzt Frankreich Frieden ſchloß mit Engelland,
Das Ozeane ſiegreich überbrückte.
Das war ein harter Schlag. Die Silberſachen
Des Königs gehn zur Münze. Deren Pächter
Fälſcht die Dukaten, macht die Thaler ſchlechter.
Die Feinde ſeines Unterganges lachen.
„Er kann ſich keine Woche nun mehr halten,
Wenn wir noch einmal unſre Macht entfalten.“

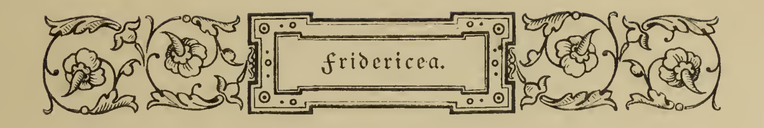
Da ſtarb die Kaiſerin Eliſabeth.
Faſt ſchien's der Tochter Peters beſte That,
Ihr Leben ſühnen auf dem Sterbebett.
Ihr Sohn erbittet Friedrichs Freundesrat,
Entläßt Gefangne, räumt des Kampfes Stätt;
Mit einem Hülfsheer ſchon ſein Feldherr naht.
Da hat die Not mit einemmal ein Ende,
Denn Öſterreich und Frankreichs Pompadour
Erſcheinen hart und unverſöhnlich nur.
Doch abermals welch böſe Schickſalswende:
Der dritte Peter ſtarb von Mörderhand,
Und Katharina herrſcht im Ruſſenland.



Fridericea.

Ein neues Wetter scheint heranzuschwellen.
  Doch Katharina fand, daß ihrem Mann
Der König riet, sich gut zu ihr zu stellen.
  Der edle Sinn das Herz der Frau gewann,
Und wieder ebnen sich die wilden Wellen.
  Prinz Heinrich schlug die Reichsarmee alsdann
Bei Freiberg, brach in ihre eignen Lande,
  Erzwang den Frieden. Blut genug geflossen
  Ist zwischen Eines Stammes Volksgenossen;
Genug der Frevel ist es und der Schande.
So wird des Krieges Pforte denn verriegelt
Und zu Hubertusburg der Pakt besiegelt.

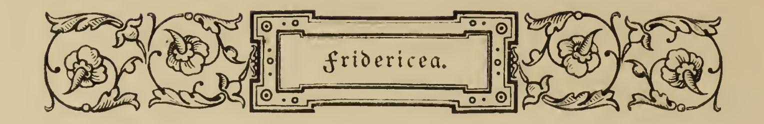
„Der König und die stolze Kaiserin" —
  Singt Bürger meisterhaft in der Lenore —
„Erweichten endlich ihren harten Sinn
  Und schlossen Frieden. Heim mit Jubelchore
Das Kriegsvolk zieht; ein köstlicher Gewinn
  Schien es, zu sehn die langgemiednen Thore.
Und jedes Heer mit frohem Sing und Sang,
  Trompetenschall, geschmückt mit grünen Reisern,
  Mit Pfeifenklang zog heim zu seinen Häusern."
Wie wechselt Gruß und Kuß den Weg entlang!
Willkommen! rief da Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche hold erglüh'nde Braut.



Fridericea.

Der große König meidet Prunk und Pracht,
Tritt unerkannt in seine Hauptstadt ein.
Das Gotteshaus durchwogt der Töne Macht,
Doch in dem Dome sitzt der Held — allein.
Trübt sich das Auge, hell in heißer Schlacht?
Soll unerschlossen seine Seele sein?
In goldnem Frieden darf er wieder weilen,
Doch auf dem Throne, wie im Feld — allein.
Sein Herz, so reich, so warm, ein Edelstein:
Weilt sie in Wien, die einst es durfte teilen?
Durch weite Welten fliegt millionentönig
Das Heldenlied vom großen Preußenkönig.

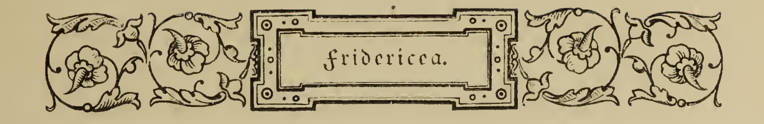
Für Geistesfreiheit führte er den Blitz,
Für deutsche Sache ward sein Schwert geschwungen.
Schien auch französisch oft sein Geist, sein Witz
Hat derb und deutsch uns allezeit geklungen;
Drum hat das Volk um seinen alten Fritz
Den grünen Kranz der Sage gern geschlungen.
„Mag jeder selig werden wie er will.“
„Die Jesuiten, wenn sie Gutes wirken,
So bleiben sie in meines Reichs Bezirken.“
„Sieh da, auf mich ein witziges Pasquill!
Hm! Etwas stark, doch ist's wohl so gewesen:
Hängt's tiefer nur, sie können's sonst nicht lesen.“



Fridericea.

„Du weckst mich stets um drei Uhr, hörst Du, Heyse!“ —
„„Gut, Majestät, doch wenn Sie dann nicht wollen?““ —
„Brauchst Du Gewalt.“ Der Diener weckt erst leise.
„Laß schlafen mich, sonst werd' ich ewig grollen.“ —
„„Der König hat's befohlen.““ — „Dummer Weise.
Dann muß ich. Hätte Kriegsrat werden sollen.“ —
„So ging's bei Hochkirch.“ — „„Nein.““ — „Ich weiß es besser.
Du lügst.“ — „„Ruft Krüger, der dort Wache steht.““ —
Wie Ziethen. — „Lügner.“ — „„Fritze, Majestät,
Dann spiese diese Krähe mir uf's Messer.““ —
Kehrt macht er mit dem besten Ortolan.
„Bringt eine Flasche Wein noch dem Kumpan.“

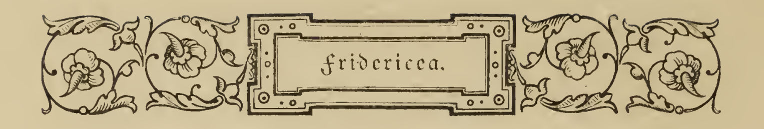
„Was lacht der Kerl?“ — „„Es gingen Zwee vorbei,
Die um den Jloben stritten.““ — „Was glaubst Du?“ —
„„Wat ok min Schauster jlöwen thut.““ — „Ei, ei!
Und der?“ — „„Dat ik ihm nich betalen thu.““ —
„Wie viel?“ — „„Fünf““ — „Hier. Bezahle nun.“ — „„Dabei
Verändert unser Jlobe sich. Nanu?““
Die Wasserleitung macht ihm Kopfzerbrechen;
Statt Dampfes gab es Schwindel viel und Dunst.
Oft zürnte er der unfruchtbaren Kunst,
Die nicht obsiegen konnte Wasserbächen.
Dem Luftdruck schien die Gottesfurcht vergleichbar,
Ohn' sie ist nichts, durch sie ist viel erreichbar.



Fridericea.

Den Richtern sah er haarscharf auf die Finger,
  Selbst prüfend Recht und Unrecht auf den Reisen.
Es mußte jeder, Hoher und Geringer,
  Sein ernstes Streben nach der Wahrheit preisen.
Wohl schien er oft als ein gar harter Zwinger,
  Doch zeigte ihn die Folge meist als Weisen.
Auch wo der Menschlichkeit den Zoll er zahlte,
  Verklärt ihn stets ein Strahl der Königspflicht,
  Und wo er scheinbar alle Schranken bricht,
Oft sich der Gottheit Glanz am reinsten malte.
Was uns mißfällt, wir haben's nicht zu richten,
Der über uns allein vermag zu schlichten.

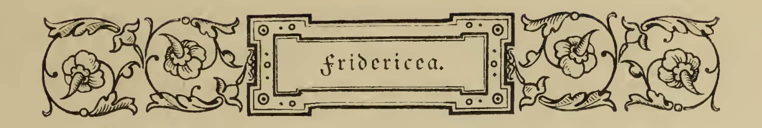
„Daß die verwünschte Mühle immer klappert,
  Wenn mich besucht die Dame Poesei!
He Kerl!" — Der Müller sacht herunter tappert. —
  „Ich kaufe Deinen Bock, nun fordre frei!"
— „„Nanu?"" — Das Herz dem Manne überschwappert:
  „„Glövt hei, dat feel der Väter Arfdiel sei?"" —
„Ich nehm' es Dir und werfe Dich in's Loch."
  Der Müller kraut erst bang sich hinterm Ohr,
  Dann reckt er keck und protzig sich empor:
„„Da giebt es in Berlin doch Richter noch.""
Absteht der König. Jetzt wohl ausgestorben
Sind jene. Wär' sonst mancher nicht verdorben.



Fridericea.

Daß er verachtet deutsches Schriftentum,
War Eigensinn und Autoreitelkeit.
Französisch schrieb er nieder seinen Ruhm,
Hielt Klopstock, Kleist und Lessing von sich weit;
Sonst hätte er in seinem Volkestum
Gewurzelt mehr, als kam die Prüfungszeit.
Hauspolitik schien stets, heranzulocken
Die dreist nur schmähen, was sie nicht verstehn,
Den warmen Herzen kalt vorübergehn
Und gegen bittre Wahrheit sich verstocken.
So wird es auch wohl nimmermehr verharschen,
Daß er zwei Louisd'or einst bot der Karschin.

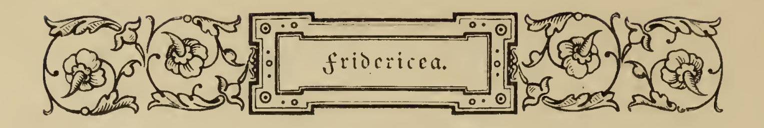
Das in der Ritterschaft verlorne Land
Zurück erwarb der erste Raub an Polen.
„Es ist ein Diebstahl, eine wahri Schand,"
Sprach Östreichs Kaiserin ganz unverhohlen
Und — bot doch zögernd endlich selbst die Hand.
Der Geist erwarb, was die Gewalt gestohlen
In diesem weltgeschichtlichen Prozeß.
Das letzte Urteil ist noch nicht gesprochen,
Und wird das Unrecht einmal noch gerochen,
So ist es immer gut, daß unterdes
Im neuen Deutschland Preußen aufgegangen,
Nun mag nur Rußland vor dem Rückschlag bangen.



Fridericea.

Da er geschützt im Land sie unbestritten,
Als ganz Europa hart verfolgte sie,
So nannte man ihn Krypto-Jesuiten.
Er war es nicht, er war Maçon, doch nie
Hat's ihn in einer Loge mehr gelitten
Seit des Wallrave Felonie.
„Ein Bruder hat sich schwer an mir vergangen;
Ihm sei verziehen, kehrt er reuig um." —
Ein Trommler ward Entdecker. — Alles stumm. —
Er geht, und Thränen blitzen auf den Wangen;
Doch draußen schon empfangen die Soldaten
Den Mann, der seines Königs Stadt verraten.

In sechs und vierzig arbeitvollen Jahren,
In letzter Zeit vom Frieden stets umschmeichelt,
Hat Volk und Land des Segens viel erfahren.
Nur einmal noch wird der Pallasch gestreichelt,
Als Josephs Pläne sich ihm offenbaren.
Der Kaiser selbst wird Freund ihm ungeheuchelt,
Die Kaiserin um jeden Preis will Frieden. —
Am späten Lebensabend schlief er ein:
„Darf müd der Herrschaft über Sklaven sein,"
War Glück und Herzweh viel ihm auch beschieden,
Im Leben und im Tod war er allein:
Kann in Gemeinschaft Gottes er jetzt sein?



Fridericea.

Am wenigsten hat Ursach ihn zu loben
  Das liebe Land, dem ich entstammte; und
Der Lehrer wert, der früh den Blick nach oben
  Mir lenkte, tief in seines Glaubens Grund,
Sah doch von Nebelschleiern nicht umwoben
  Des Königs oft verletzten Gottesbund.
So hab ich alles mir vergegenwärtigt,
  Was tadelnswert erschien und menschlich war:
  Durchbrach die Heldengröße immerdar;
So ward das Lied, das ich mit Fleiß gefertigt.
Nimmst Du, mein Volk, ins treue Herz es ein,
So soll mein Name gern vergessen sein.

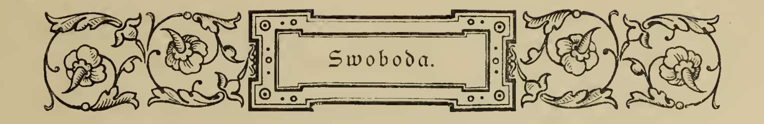


Zweites Buch:

Swoboda.



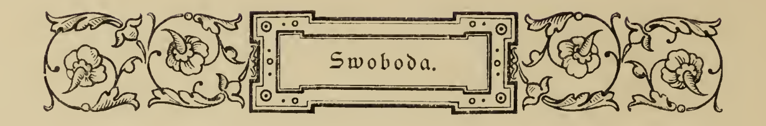




Zweites Buch:

Swoboda.

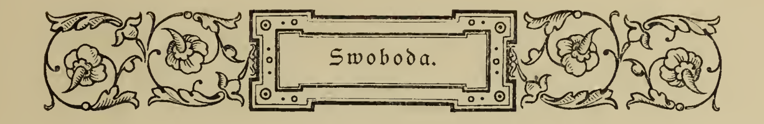
Sein Heldenauge schloß der alte Fritz.
Wie vor dem Sturme bang die Blätter zittern,
Bebt's durch Europa. Auf dem Herrscherſitz
Von Frankreich thront, von Geiſtlichen und Rittern
Umgeben, Ludwig. In der Waffen Blitz
Erlag er niederbrauſenden Gewittern.
Entſetzen packt die Welt. Den Fürſtenbund
Zerſprengt der Gallo-Franken Kraftentfaltung
In neuer Kriegskunſt maſſiger Geſtaltung.
Weithin vom Blute rötet ſich der Grund
In Kampf und Streit, und wenn die Waffen ruhten,
Sie Frankreichs alte Grenzen überfluten.



Swoboda.

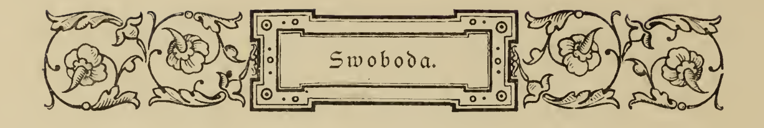
Auf Riesenwogen der Empörung hebt
Sich kühn ein machtgebietender Cäsar.
Italien im Siegsflug er durchschwebt,
Bei Pyramiden trotzt er der Gefahr.
Verloren schien die Republik. Da webt
Er in ihr Banner ein den Kaiseraar.
Die Weltherrschaft schien seiner Siege Lohn.
In Trümmer sank das tausendjähr'ge Reich,
Und unter dem erneuten Keulenstreich
Wankt tief im Grundbau Habsburgs Kaiserthron.
Befangen in des Truges feinen Netzen,
Sieht Preußen müßig zu dem Rechtsverletzen.

Auch seine Prüfungsstunde hat geschlagen,
Arglistig wird vom Feind es hingehalten,
Bis es zum Falle reif. Wohl ohne Zagen
Nimmt es den Handschuh auf. Sein Machtentfalten
Ist stattlicher denn je in Friedrichs Tagen,
Doch fehlt sein Geist. Die dunklen Mächte walten.
Bei Jena und in Auerstädts Gefild
Zusammenbrach in heißer Männerschlacht
Des stolzen Preußen Glück und Siegesmacht,
Gebrochen schien sein blanker Ehrenschild.
Verheißne Treue sah der König wanken,
Die Königin des Staates Säulen schwanken.



„Wer nie sein Brot mit Thränen aß," so schrieb
In Goethes Worten Königin Luise,
„Wer nie in kummervollen Nächten blieb
Auf seinem Bette weinend, kennt nicht diese
Himmlischen Mächte." Wahrlich, treu und lieb
Sah sie des Volkes Herz. Daß es erschließe
Für bessre Zukunft sich, ward nun gesorgt.
Siegreich nach Osten folgt der Überwinder,
In niedrer Hütte wohnen Königskinder. —
Für jetzt ist keine Rettung. Treulos borgt
Der Zar der Freundschaft Maske, überm Grabe
Der Ehre Preußens teilend seine Habe.

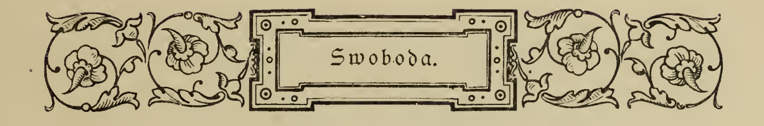
„Aus Rücksicht nur auf Rußlands Kaiser soll
Dem König bleiben Hälfte seines Landes."
So Frankreichs Herrscher. Es bezwang den Groll
Die Königin. „„Des Friedensunterpfandes
Erfreu' ich mich, und bitte hoffnungsvoll
Um Magdeburg, soll meines Prachtgewandes
Schmuck diese Rose sein."" „Ich bot sie an."
Kühl sprach's der Korse, aber zu den Seinen:
„Mir sollte schöne Königin erscheinen,
Ich sah die schönste Frau. Beglückter Mann!"
Fortan, ob Zwischenglieder sie noch dämpfen,
Zwei Geistesmächte rastlos sich bekämpfen.



Swoboda.

Noch einmal rafft sich Österreich empor,
  Im Süden scheint das Morgenrot zu tagen,
In Spanien erliegt manch tapfres Corps,
  Auf hohen Wogen freie Briten schlagen
Des Korsen Seemacht, aus Tirol hervor
  Andreas Hofers Siegesbanner ragen.
Erzherzog Karl den Feind bei Aspern schlägt,
  Doch der versteht sich wieder aufzuraffen,
  Braucht siegreich gegen Deutsche deutsche Waffen,
Und alle Schmach das deutsche Land erträgt.
Vergeblich Braunschweig-Öls, Schill, Dörnberg werben,
Es scheint die letzte Hoffnung zu ersterben.

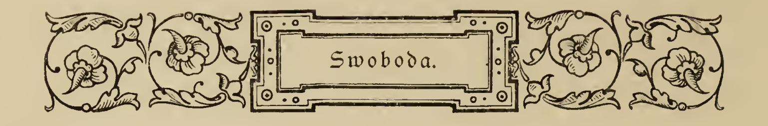
Wie muß der Schmerz Luisens Herz durchbohren,
  Wie schnitt er tief selbst in ihr Leben ein,
Das vielgeliebte, teure Land verloren!
  Sie sieht des teuren Gatten Not und Pein,
Ihr hat der ritterliche Schill geschworen —
  Jetzt ruft der Herr sie ab zu schönerm Sein.
„War sie nicht mein, sie durfte nicht erblassen!"
  Der König sprach's. Verzweiflung faßt sein Herz,
  Doch milde Thränen lösen seinen Schmerz,
Den Engel wird des Himmels Gunst ihm lassen.
Er schwebt voran, des Lichtgewandes Saum
Weht durch des deutschen Volks Befreiungstraum.



Swoboda.

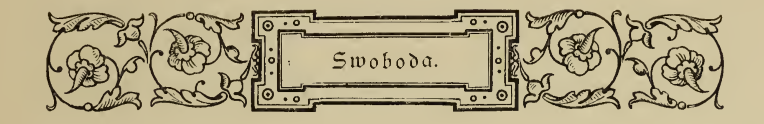
Zu Erfurt wieder grüßen sich die Kaiser,
Und Kön'ge füllen des Theaters Rund;
Doch durch der Lippen Lächeln sieht ein Weiser
Die blut'gen Schatten schon im Hintergrund;
Von Kampfesdrohen flüstert's laut und leiser.
Bald ist zersprengt der neugeschlossne Bund;
Zum Waffengang die Riesenreiche rüsten,
Der harten Tenne gleicht das deutsche Land,
Sein Wohlstand schüret fremder Feuer Brand,
Dem Handel sind verschlossen seine Küsten.
Gen Ost heuschreckenartig wogen brausend
Lawinengleich die Sechsmalhunderttausend.

Des Landes Eigenart bestimmt den Plan.
Vor Feindesmassen weicht zurück der Russe,
Verwüstend selbst das Land bei ihrem Nahn.
Der Korse sieht mit wachsendem Verdrusse
Sich stets getäuscht. Noch hofft sein Siegeswahn,
Nachdem bei Borodin im Flammenkusse
Der Feind erlag, den Frieden zu erzwingen.
Auch Moskwa leer, in Flammen bald es loht,
Der Winter naht, man fürchtet Hungersnot,
Hofft noch gen Süden siegreich vorzudringen.
Doch in den Flammen von Jaroslawetz
Beugt Katuron des Korsen Kriegsgesetz.



Zurück auf den hierher durchmessnen Bahnen.
Reiht sich nicht Magazin an Magazin?
Ja, aber leer. Da packt ein Todesahnen
Die Mutigsten. Verkürzte Tage fliehn.
Auch den Tyrannen Schreckgespenster mahnen,
Des Schicksals Wetter lagern sich um ihn.
Mit weißem Leichentuch deckt sich die Erde,
Kein Feuer wärmt die frosterstarrten Glieder,
Zu Tausenden die Tapfern stürzen nieder,
Als Leckerkost gilt rohes Fleisch der Pferde.
Von Tag zu Tag die Lage sich verschlimmert —
Das stolze Heer — der Herr hat es zertrümmert.

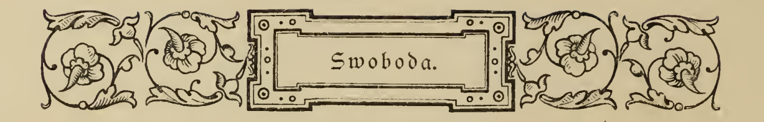
Feig läßt der Korse selbst sein Heer im Stich,
Feig flieht auch Murat bald dem Schwager nach.
Der Tapferste der Tapfern ritterlich
Durch dichtgedrängte Feindesmassen brach.
Nicht länger läßt der Welt verbergen sich
Des Riesenheeres Untergang und Schmach.
Erhebt sich Deutschland nun nicht wie ein Mann,
Auf die bedrängten Dränger sich zu stürzen?
O nein! Es eilt ihr Leiden abzukürzen,
Wer noch lebt, wieder Lebensmut gewann.
Die Russen stehn. Soll so der Feldzug enden?
Soll Deutschland bleiben in des Feindes Händen.



Swoboda.

Fast scheint es so. Da von der Ostsee Strande
Schallt's plötzlich: York schloß ab auf eigne Faust.
Ein Freudenruf erschallt im Preußenlande,
Ein Frühlingswetter her vom Norden braust.
Wohlauf! Vorüber ist die Zeit der Schande,
Das Schwert erklingt, die Todeskugel saust.
Ohn' Wehr, ohn' Ehr! Aufrufen Stein und Arndt.
In den so schrecklich ausgesognen Marken
Sieht man der jungen Freiheit Heer erstarken.
Das Netz zerreißt, das trügend es umgarnt.
Doch Vorsicht heischt des teuren Königs Leben,
Denn Feindes Bajonette ihn umgeben.

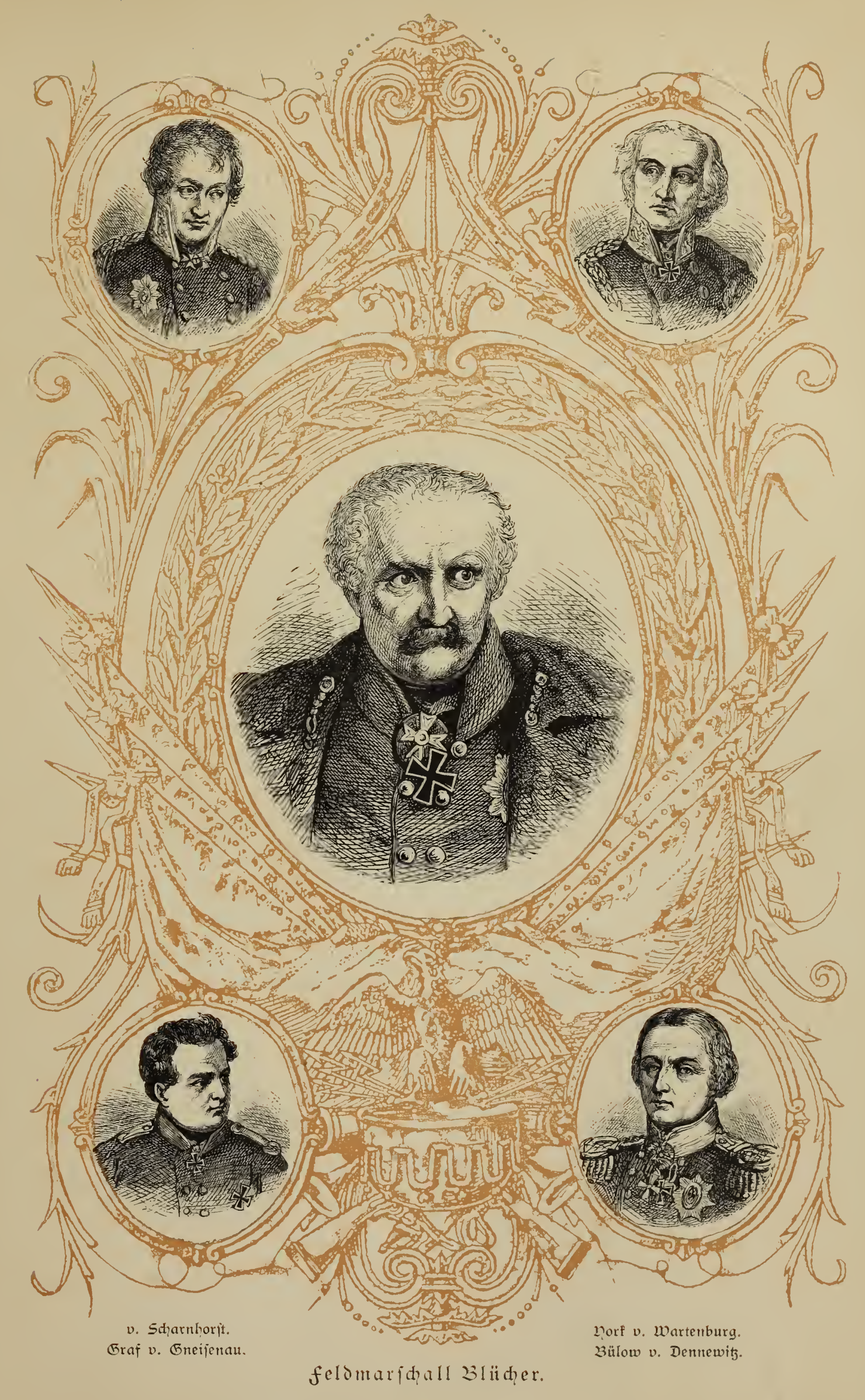
Jetzt hat er sich nach Breslau aufgemacht,
Und nun sein Aufruf durch die Lande flammt.
Aufsteigt es glutigrot aus dunklem Schacht.
Ein nie empfundnes Volksgefühl, entstammt
Der Not, in jeder treuen Brust erwacht.
Zu Wehr und Waffen greifen allesamt
Die Mannen, die in Kraft und Frische blühn.
Es bringt auf heil'gem Vaterlandsaltar
Der Habe Bestes gern ein jeder dar.
In Männertracht erscheinen Mädchen kühn.
Nichts gelten Hochgeburt und Rang und Stand.
Ein Wort auf allen Lippen: Vaterland!



Swoboda.

Mit Rußland wird der alte Bund erneut,
An Frankreich alsobald der Krieg erklärt.
Ganz Sachsenland der Nahenden sich freut,
Der König nur den Rücken ihnen kehrt.
Man schont mit Milde ihn, die bald gereut.
Ganz anders jetzt Napoleon verfährt.
Heran führt er sein neues Aufgebot
Aus Frankreich, aus des deutschen Westens Gauen.
Blutströme fließen schon auf Lützens Auen,
Der zweite Mai pflückt Röslein blutigrot.
Wie tapfer die Verbündeten sich schlagen,
Sie können doch den Sieg davon nicht tragen.

„Jurez-vous, jeunes soldats?“ — „„Vive l'empereur!““
Braust's tausendstimmig durch der Feinde Massen,
Und todverachtend stürmen sie daher.
Achtzig Kanonen mähen breite Gassen
In der Verbündeten hinschmelzend Heer.
Mit überlegner Kraft die Franken fassen
Die dreimal hart umrung'nen Positionen.
Das blut'ge Werk umschleiert jetzt die Nacht.
Ein Reiterangriff, den noch Blücher macht,
Will fast durch einen Kaiserfang sich lohnen.
Doch da der Russen Munition verschossen,
Wird Rückzug nach der Elbe hin beschlossen.



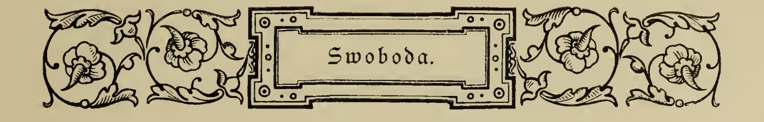
v. Scharnhorst. Graf v. Gneisenau.

Feldmarschall Blücher.

York v. Wartenburg. Bülow v. Dennewitz.

Helden der Befreiungskriege.

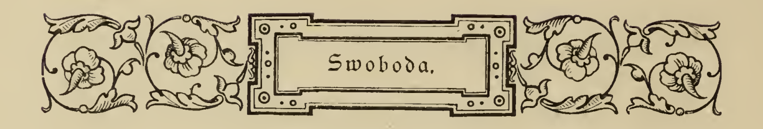




Swoboda.

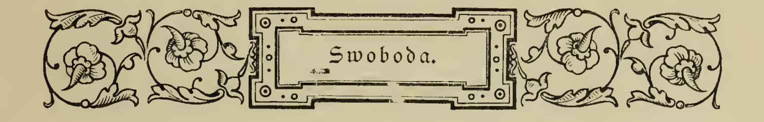
Bei Lützen auch empfing die Todeswunde
  Scharnhorst, der deutschen Freiheit Waffenschmied.
Zu Prag er sterbend Österreich zum Bunde
  Rußlands und Preußens noch hinüberzieht.
Wohl drängt der Feind, doch weicht ihm keine Stunde
  Das Bundesheer und keinem Kampf entflieht.
Lautauf bei Bautzen tobt die neue Schlacht
  Am einundzwanzigsten des Mai. Die Pranke
  Schlägt Ney Verbündeten in rechte Flanke,
Die ihre linke hatten stark gemacht.
Ob die Monarchen selbst noch kühn und keck,
Siegsschwangern Rückzug rät von Knesebeck.

Der Korse bietet Waffenstillestand,
  Denn „Pas un clou me laisseront ces gens.“
Man nimmt ihn an, damit das Vaterland
  Sich rüste für den neuen Waffengang.
Ein Friedensrat sich wohl zusammenfand,
  Doch Kriegesahnung jedes Herz durchdrang.
Bedingungen anbietet Metternich.
  „Was gab auch England?“ Hin fliegt Kaisers Hut.
  Er bückt sich nicht. Sein Blick verachtend ruht
Jetzt auf dem Korsen ernst und ritterlich.
Was später Metternich auch hat gesündigt,
Hier hat er Ideales Macht verkündigt.



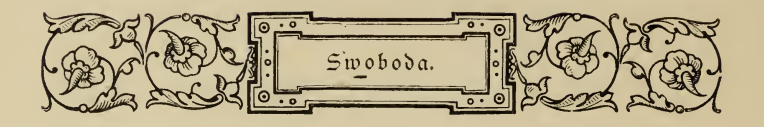
Erneuter Kampf. Es schart sich um die Fahnen
Der Freiheit Schweden auch und Österreich.
„Wen er bedrängt, der mißt zurück die Bahnen,
Die andern greifen an den Feind zugleich."
„Auf, Oudinot, die Schuld dort einzumahnen.
Wird Bernadotte nicht vor Schrecken bleich?"
Doch Landwehrpreußen trifft er bei Großbeeren.
„Wir fallen vor, nicht hinterrücks Berlin."
Auf eigne Faust Bülow und Tauenzien
Begegnen überlegnen Feindesheeren,
Gewehr versagt in Schlamm und Regenguß,
Der Landwehrkolben raucht im Todeskuß.

Wohl sind es brave Sachsen, deutsche Brüder,
Die Reynier führt heran auf engem Damm.
Erkennt die Volksgenossen ihr nicht wieder?
Sie feuern. Vorwärts denn, Stamm gegen Stamm!
Es lösen sich die festgeschlossnen Glieder,
Des Feindes Macht versinkt in Sumpf und Schlamm.
Es brausen dunkle Reiter durch die Nacht,
Mit Preußen untermischte Feindesrosse;
Doch wenige vom stolzen Frankentrosse
Entrannen blutiger Vernichtungsschlacht.
Am dreiundzwanzigsten Herbstmonds gebettet
Ward weich manch Heldenherz, Berlin gerettet.



Mit Magdeburg und Hamburg eng verbunden,
  Versuchte diesen Angriff Oudinot.
Bei Hagelberg holt Girand seine Wunden,
  Und auch Davoust ward keines Sieges froh.
Wär' Bernadotte treulos nicht erfunden,
  Nicht durfte Frankreich dort sich spreizen so.
Bei Gadebusch floß Körners Heldenblut,
  An gleichem Tag mit Blüchers großem Siege.
  Ein hohes Opfer war's im heil'gen Kriege,
Alldeutschland wahr' es als ein hehres Gut!
Mit Meisterhänden schlug er Schwert und Leier:
Vergeßt mir nie des treuen Toten Feier.

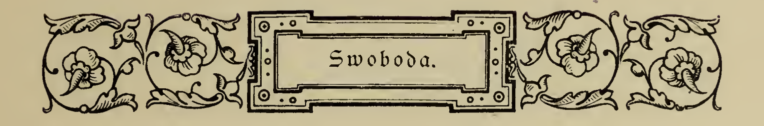
Napoleon sich wendet gegen Ost.
  „Will fällen den betrunkenen Husaren!"
„„Na, endlich ist vorbei der Waffenrost,
  Man druf!"" Als sie des Kaisers Nahn erfahren,
Zurück sie weichen. Rügen, schmale Kost,
  Ermüdung dezimiert die Landwehrscharen.
Jetzt steht der Feind. Der Kaiser ging zurück.
  „Druf, Jungens, werft sie in der Katzbach Wasser!"
  Wie Wetterstrahl flammt der Franzosenhasser.
Es bricht der Feinde Stolz und Macht und Glück.
„Wenn nach dem Angriff Sammeln wird geblasen,
Muß es noch dampfen unter euren Nasen."



Swoboda.

Ein Hurrah! und im Donnersturm es wettert
Durch schreckensblasse Feindesscharen hin;
In die Karrees der Landwehrkolben schmettert,
Und die Husaren sind schon mitten drin.
Wenn der Franzos den Höhenhang erklettert,
Ward ihm der Tod zum sicheren Gewinn.
Zu Hügeln türmen sich die Feindesleichen.
Vernichtet wird das Heer von Macdonald,
Aus Schlesiens verheerten Fluren bald
Zurück muß Feindesmacht nach Sachsen weichen.
Gleichzeitig wogt um Dresden harter Kampf,
Umwölkt von Feuersglut und Pulverdampf.

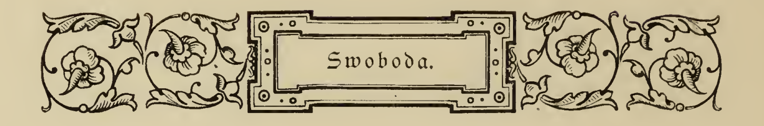
Von Schwarzenberg geführt, die Hauptarmee,
War anfangs gegen Leipzig vorgegangen.
Vernehmend, daß gen Ost der Korse geh,
Sucht sie nach Dresden schleunigst zu gelangen,
Ihr Banner weht auf der Räcknitzer Höh;
Da wälzen sich heran die Heeresschlangen
Der Kaisergarden und der treuen Sachsen.
Ein wildes Ringen giebt's zwei Tage lang,
Wohl führt der Freiheit Heere Siegesdrang,
Doch solchem Gegner sind sie nicht gewachsen.
Kein Lorbeer ist hier zu erringen mehr,
Nur um den Rückzug kämpft das große Heer.



Swoboda.

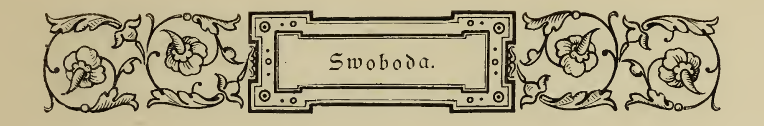
Mit viel Verlust und mannigfacher Not
　Muß es sich durch die Bergespfade winden.
Vandamme mit Umgehung es bedroht,
　Doch soll er einen wackern Gegner finden.
Eugen von Würtemberg die Stirn ihm bot.
　Er hält ihn auf. Die Fechterklingen binden
Sich eisenfest, bis aus Gebirgesbahnen
　Von Nollendorf Kleist siegreich niederbricht.
　Da widersteht Vandamme länger nicht.
Hoch flattern in der Luft die Siegesfahnen.
So ward zum Schluß am letzten des August
Das große Heer sich seiner Kraft bewußt.

Napoleon gleicht dem umstellten Eber.
　„Der Tapferste der Tapfern nach Berlin."
Der Schwede, ein verräterischer Schweber,
　Will der Begegnung gar zu gern entfliehn.
Doch Rühle-Lilienstern spricht von der Leber,
　Und männlich stehn Bülow und Tauenzien.
Aufbrüllt in Front der Donner der Kanonen.
　Des Feindes Masse Jüterbogk umringt,
　Als Bülow siegreich Dennewitz bezwingt
Und Gölsdorf nimmt mit frischen Bataillonen.
Kaum halb so zahlreich sind der Preußen Glieder,
Doch mähen sie der Feinde Scharen nieder.



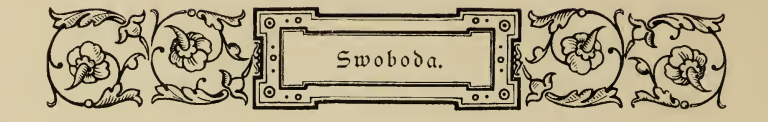
„Sire, Ihre linke Flanke ist entblößt,
  Die Elbe ist für uns nicht mehr zu halten,"
Schreibt Ney. Held Blücher wieder vorwärts stößt,
  Die Hauptarmee beginnt sich zu entfalten.
Der Alpdruck fränkischer Gewalt sich löst,
  Bisher gepflegte Freundschaften erkalten.
Des Zögerns müde haut bei Wartenburg
  Die schlesische Armee entzwei den Knoten.
  Im Feuer wird passiert auf Brückenbooten
Die Elbe. York führt seine Tapfern durch.
Bedächtig, doch mit kühnem Feuergeist
Held Gneisenau die andern mit sich reißt.

So zieht sich näher denn der Ring zusammen
  Um den gewaltigen Napoleon.
In weitern Kreisen lohn der Freiheit Flammen,
  Ein Hochgefühl erfüllt den deutschen Sohn.
Zwar schlagen noch die gleichem Land entstammen
  Sich für des Fremden aufgezwungnen Thron,
Doch ohne Nachhalt. Jetzt um Leipzig zieht
  Heran sich massenhaft die Wetterwolke.
  Dort hält der Korse mit gewalt'gem Volke,
Verblendet mit ihm Sachsens König flieht.
Heran von Süd und Nord die Streiter wogen,
Umstellen ihn in weitem Halbkreisbogen.



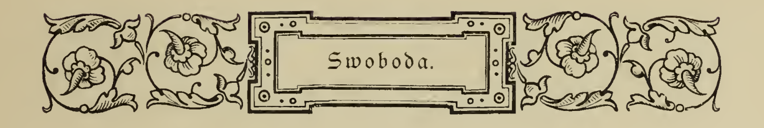
Um Liebertwolkwitz braust der Reitersturm.
Vor den gering geachteten Barbaren
Erzittert Frankreich. Nagt der Reue Wurm?
Es fliehen Murats kampfgewohnte Scharen.
Fürst Schwarzenberg erschaut vom Kirchenturm
Zu Gautzsch des Feindes Stellung. Offen waren
Im Rücken Leipzigs weite Niederungen.
Dorthin wird Meerveldt abgesandt. Es wogen
Die Fahnen her im weitgeschweiften Bogen.
Im Nord ist Blücher weit schon vorgedrungen.
Die Eisensaat aus vielen hundert Stücken
Reißt donnernd in die Heere weite Lücken.

Zum Angriff sammeln sich der Franken Reiter.
Gewalt'gen Hufschlags übers Feld sie sausen,
Durchbrechen kühn die aufmarschierten Streiter,
Durch Güldengossas Gassen stürmend brausen,
Bis Wachau trägt der Siegesflug sie weiter,
Es packt Verbündete des Schreckens Grausen,
Folgt Frankreichs Fußvolk, droht Verlust der Schlacht.
Den Hügel schon, den Standort der Monarchen,
Arrighis Eisenreiter wild umschnarchen,
Siegbotschaft wird in Leipzig kund gemacht.
Noch dreht um uns die Welt sich. Aufgesessen,
Bald Preußenkönig, Emil, Prinz von Hessen.



„„Entkräftet sind sie vom durchstürmten Lauf.““
Nicht alle sind wie Murat gut beritten; —
„„Garde-Kosaken und Dragoner, drauf.““
Hei, wie so kühn Litauens Mannen stritten.
Leicht gegen schwer und Fähnlein gegen Hauf,
Doch wird gesiegt. Die vorher überritten,
Sie nehmen jetzt das Feuer wieder auf.
Prinz Eugen Würtemberg bricht in die Glieder
Der alten Garden ungestüm hernieder,
Entreißt dem Feind den blutig teuren Kauf.
So, als des Abends Schwingen sich entfalten,
Wird die umworbne Stellung festgehalten.

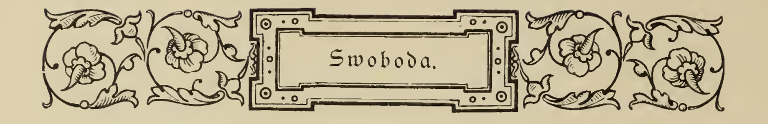
Doch Meerveldt sieht bei Lösnig nicht genau,
Läßt von den tapfern Polen sich umkreisen;
Den Rückzug ihm verlegt der Korse schlau,
Die Tapfern mäht das Feuer und das Eisen.
An des Dölitzer Schlosses altem Bau
Der Polen Stürme fruchtlos sich erweisen,
Und endlich wird das ganze Corps gefangen
Samt seinem unglücksel'gen General.
So lachte hier des Sieges Hoffnungsstrahl
Den Franken, als vom Nord herüberdrangen
Die Donnerschläge der Entscheidungsschlacht,
Die Preußens tapfrer Opfermut gebracht.



Swoboda.

„Herr, unsern Anfang, Mittel und auch Ende
Zum Besten wende!“ hatte York gefleht,
Als ihm bei Tafel durch Generalstabshände
Zum Angriff zu ersehnter Auftrag geht.
In Möckern, an des Flusses scharfer Wende,
Mit Frankreichs besten Truppen Mortier steht.
„Mit Gott, für heil'gen Vaterlandes Sache!
Es leb' der König!“ Preußens erstes Corps
Wirft sich, den Tod verachtend, stürmisch vor;
Heut ist der Tag des Zorns, der Tag der Rache.
Zur Festung schier ist jedes Haus verwandelt,
Mit Heldenblut wird jeder Schritt verhandelt.

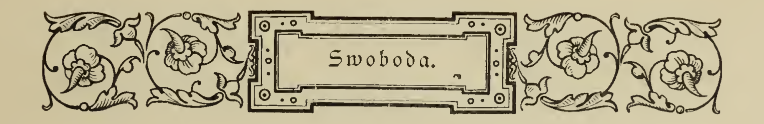
Hart in des Ortes blutdurchströmten Gassen
Entscheidungslos wogt hin und her der Streit.
Wie Eisenmauern stehn des Feindes Massen,
Und Marmont hat Reserven stets bereit.
Wie unentwegt die Preußen Posto fassen,
Gleich löwenkühn ist Frankreichs Tapferkeit.
Hinschmilzt der Deutschen letztes Bataillon.
„Major von Sohr, Husaren, attackieren!“
Im Pulverdampf die Reiter sich verlieren,
Sohrs Arm durchbohrte Feindeskugel schon.
Doch dieses Angriffs letzter Wetterschlag
Zermalmt den Feind, entscheidet Schlacht und Tag.



Swoboda.

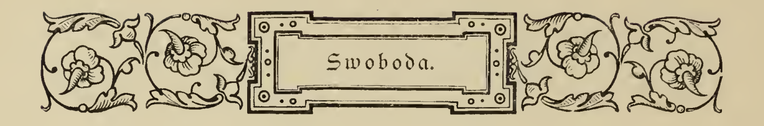
„Vernichtet, Sire, ist unser linker Flügel,
Marmont und Mortier, Mariniers und Garde.“
So zu Napoleon, der auf dem Hügel
Der Tabaksmühle, kalt wie Marmor, harrte,
Erschallt die Kunde. Rasch ist er im Bügel.
Die Glocken schweigen. Von erhabner Warte
Sieht er, daß rettungslos an jenem Ort
Die Schlacht verloren. Doch das erste Corps
Der Preußen, siegreich, ist geschmolzen. Vor
Geht Bernadotte nicht. Er spielt noch fort
Den Zaudernden auf weichen Lotterbetten,
Das kann noch einmal seinen Kaiser retten.

In engern Kreisen tritt sein Heer zusammen,
Nur matt nachdrängen die Verbündeten.
Hell lodernd rings umher Wachtfeuer flammen,
Als Glocken Sonntags Nähe kündeten.
Drum Waffenruh. Am Gerberthor nur schrammen
Die Reiter auf. Ins Hauptheer mündeten
Die Rückhalttruppen. Unterhandlungen
Beschäftigen den Kaiser. Nicht heran
Kommt Schwedens Kronprinz, der noch nichts gewann
Und vorbereitet neue Wandlungen.
„Als Obergeneral von Blüchers Heere
Zwei Corps zur Unterstützung ich begehre.“



„„Verräter,““ ruft der Alte laut ihm zu.
„„Mein erstes Corps so furchtbar hat gelitten,
Daß es in Halle pflegt verdienter Ruh,
Nachdem allein für alle es gestritten.
Wohlan, so nimm die andern beiden Du,
Mich aber mit.““ Und er, den keine Bitten
Vorher entflammten für die Allgemeinheit,
Muß folgen dem nun, der sich unterstellt.
Obwohl er noch zurück die Seinen hält,
Zieht doch des Alten Demut, Mut und Reinheit
Am achtzehnten sie mit zum heil'gen Kampf,
Der anbricht in Gestampf und Pulverdampf.

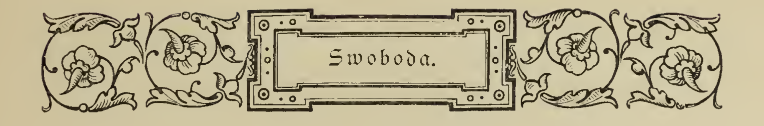
Vom Turm zu Thekla sieht heran man wogen
Sechs Riesenschlangen gleich Angriffskolonnen.
In Feuerfluten flammt der Halbkreisbogen,
Aufbrechen roten Blutes heiße Bronnen,
Von durst'gem Erdreich gierig aufgesogen.
Fest ist das Netz um Frankreichs Heer gesponnen,
Doch heiße Arbeit fordert jeder Platz.
Die vorgestreckten Flintenläufe packen
Die Preußen in den wilden Dorfattacken,
Hinauf zur Mauer wagend kühnsten Satz.
In ungezählter Feuerschlünde Krachen
Probstheida wird zum heißen Höllenrachen.



Swoboda.

Jetzt weicht der Feind. Das Dorf in Flammen loht.
  Nachsetzend kann den Feind man schädigen,
Doch Kleist erbarmt sich auch der fremden Not,
  Befiehlt, Gepäcks sich zu entledigen,
Aus Häusern, die das Feuer hart umdroht,
  Verwundete zu tragen. Predigen
Kann auch im Kampf solch Beispiel Menschenliebe.
  Im Feuerblitz, vom Pulverdampf umhüllt,
  Von tausendfachem Donner rings umbrüllt,
Heiß wogt der Streit. Wer wohl ihn ganz beschriebe?
Doch, ob im Süden Massen vorwärts dringen,
Nur langsam sie den Feind zum Weichen zwingen.

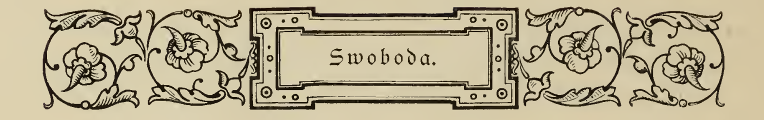
Der Schwede will die Truppen rückwärts führen
  Im Nord gen Taucha zum Flußübergang.
„Ich bin schon drüben. Blücher." Und erküren
  Muß nun auch jener ernsten Waffengang.
Um Schönfeld Russen ihre Trommeln rühren.
  Die Sachsen endlich auch das Schicksal zwang,
Trotz Königs: „Grade jetzt", sich Deutschen einend,
  Entblößt zu lassen Stünz und Sellerhausen.
  Congreves Brandraketen niedersausen.
Napoleon, noch einmal hier erscheinend,
Notdürftig haucht in schon zerriss'ne Glieder
Die Kraft zum weitern Widerstande wieder.



Swoboda.

Von allen Seiten Botschaft angelangt,
Und Schwarzenberg sprengt zum Monarchenhügel.
„Sieg ist erkämpft!“—„„Dem Herrn der Heere dankt.““
Froh fliegt die Kunde auf der Freude Flügel,
Manch heißes Dankgebet sich aufwärts rankt.
Ob auch so mancher Reiter ließ den Bügel,
Ob mancher Tapfre sterbend niedersank,
Ob viele Tausende gemäht das Eisen,
Doch soll man Leipzigs Schlacht im Liede preisen.
Noch einmal sie des heißen Taues trank,
Noch einmal bluten frisch geschlagne Wunden
Schon in des nächsten Tages frühen Stunden.

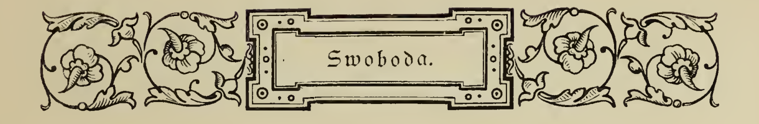
Erstürmt hat Friccius, Landwehrmajor
Aus Königsberg, nach heißem blut'gen Ringen
Das damals äußere Grimma'sche Thor.
Ersehnte Botschaft Leipzigs Bürgern bringen
Die Sieger. Allen Mut der Feind verlor.
Bestürzt läßt er die Elsterbrücke springen,
Als dort die Jägerkugeln schlagen ein.
Kaum findet Raum im wilden Fluchtgetümmel
Vom Schwert umblitzt der kaiserliche Schimmel.
Entsetzen herrscht in der Franzosen Reihn.
Den Tod im Fluß bei Gerhards Gartenholz
Fand Poniatowsky, Polens Held und Stolz.



Swoboda.

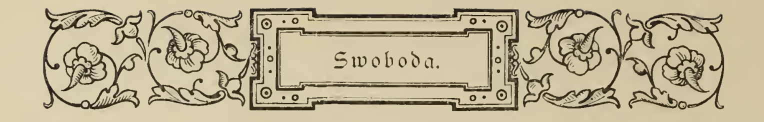
Den Rückzug konnte man dem Feind verlegen,
Doch lässig drängt das deutsche Hauptheer nach.
Auch Blücher stockt auf ungangbaren Wegen.
Da nun auch Bayern mit dem Korsen brach,
Wirft Wrede sich bei Hanau ihm entgegen.
Doch Bonaparte, stark noch in der Schmach
Des Rückzugs, läßt ihn seine Macht empfinden,
Schlägt nieder seinen Feind im Camboy=Wald
Und wendet sich, passiert auch Frankfurt bald,
Sich über Mainz den Feinden zu entwinden.
Geendet war das wunderbarste Jahr;
Und Gottes Macht ward herrlich offenbar.

Beim Jahresanfang hat ein Häuflein klein
Für Deutsche sich erklärt am Ostseestrand;
Frei ist nun wieder bis zum deutschen Rhein
Von frecher Franken Macht das Vaterland.
Nun vorwärts frisch ins Feindesland hinein,
Am Flammenherde löscht den Weltenbrand.
Von Torres vedras und Vittoria
Der Sieger, Wellington, der Pyrenäen
Beschneite Gipfel überschreitet. Spähen
Nicht Blüchers Truppen schon dem Feinde nach?
Neujahrsnacht sieht den Übergang bei Kaub,
Den Fuß setzt Preußen auf des Feindes Raub.



Fast unpassierbar sind die Wege all,
Doch vorwärts drängt der Marschall keck und kühn,
Nachwindet sich das Heer mit Waffenschall,
Es lohnt Erfolg die gern ertragnen Mühn.
Erst bei Brienne türmt sich ein Feindeswall,
Und Todesrosen aus dem Schnee erblühn.
Ein neuer Kampf entbrennt bei la Rothière.
Zum erstenmal auf Frankreichs Boden bricht
Des Korsen Glück. Das Hauptheer folgt ihm nicht.
So sammeln wieder sich des Feindes Heere,
Mit neuer Macht in trüben Hornungtagen
Die Truppen Yorks und Blüchers selbst zu schlagen.

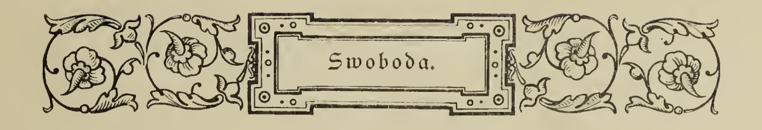
Sie leisten eisenfesten Widerstand
Bei Montmirail, Etoges und so fort. —
Als rückwärts sich Napoleon gewandt,
Geht's vorwärts wiederum von Ort zu Ort.
Laon, Craonne, vom Feinde hart berannt,
Sind Siegesfelder. Wanken seinen Hort
Sieht nun Napoleon. Zurückgewiesen
Vom Hauptheer auch, hofft er in Feindes Rücken
Zu neuen Siegen sich den Weg zu brücken,
Doch hinter ihm sich nun die Heere schließen,
Es folgen ihm zehntausend leichte Reiter,
Doch nach Paris zu ziehn die andern weiter.



Swoboda.

„Geht's nach Paris?" – „„Nicht naseweis! Zu Pferde!""
Des Marsches Richtung jeden Zweifel löst.
Aufhellt sich die trübseligste Gebärde.
Auf ungeformte Feindesschar man stößt.
Dort liegt Paris. Rings rötet sich die Erde.
Von Frankreichs Hauptmacht ist die Stadt entblößt,
Die Garden Preußens den Montmartre stürmen.
Noch strömt dahin viel teures Heldenblut.
Doch ob der Leib in fremder Erde ruht,
Deutsch bleibt es auch bei Notre-Dames Türmen.
Am Letzten Lenzmonds ziehn die Herrscher ein,
Zu Ende soll der blut'ge Reigen sein.

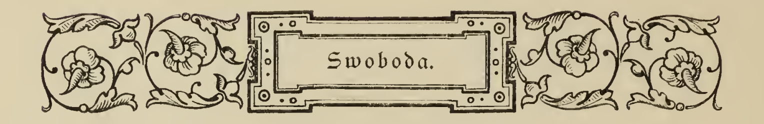
Der Korse rast. In Asche, Schutt und Trümmer
Gern hätte er die Hauptstadt selbst gelegt.
Die Seinen sagen ab. Ein Hoffnungsschimmer,
Wenn er entsagt. — Er thut es, tief bewegt.
Was nun geschieht? Die alten Herrscher, immer
Wie früher noch, zurück man führt. Gefegt
Ward Deutschland nur. Frankreich bleibt unerschüttert.
In Wien tagt der Kongreß. Zerstückelt wird
Manch deutsches Land. Das Ausland unbeirrt
Vergrößert sich, wenn Deutschland sich zersplittert.
Auf Elba weilt Napoleon. Kein Jahr,
Und wieder er auf Frankreichs Throne war.



Swoboda.

„Der Tiger stieg bei Cannes an das Land. —
Durch die Isère zieht der Menschenfresser. —
Grenoble hat zum Korsen sich gewandt. —
Auch mit Lyon ging leider es nicht besser. —
Der Süden ist in Bonapartes Hand. —
Napoleon will Krieg bis auf das Messer. —
Den Kaiser grüßten die Tuilerien."
So schildert seines Regiments Verbreitung,
Von Schritt zu Schritt sich ändernd, Frankreichs Zeitung.
Des Königs adelige Wächter fliehen
Nach Gent. Es trifft Europas Acht und Bann
Den friedelosen, doch gewalt'gen Mann.

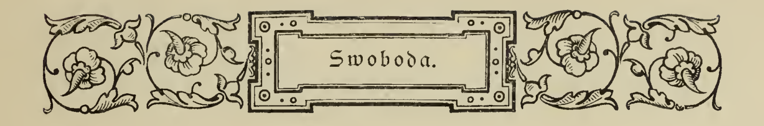
Rastlos gerüstet wird in West und Ost.
Viel stärker als zuvor steht Frankreichs Heer.
Doch auch Europas Waffen nagt kein Rost.
Alt-Englands Wellington lehnt sich ans Meer,
Alt-Blüchers Preußen trotzen Hitz' und Frost.
Der Eisengürtel schließt sich fest und schwer
Um Frankreich. — Ihn mit Waffenkraft zu sprengen,
Napoleon zum Niederrheine stürmt.
Um Blücher sich die Wetterwolke türmt.
Bei Ligny hart die Feinde ihn bedrängen
Am sechzehnten des Brachmonds. Ohne Zagen,
Trotz Minderzahl, beschließt er, sich zu schlagen.



Swoboda.

Versprochne Hilfe Wellingtons bleibt aus,
  Im Schach gehalten am Vierwegeneck
Durch Ney. Im ritterlichen Reiterstrauß
  Fällt Braunschweig-Oels, so heldenkühn als keck.
Hart wogt des heißen Tages Kampfgebraus,
  Des Rheinlands Landwehr packt ein Todesschreck.
Der Alte poltert: „Kerls, von d i e Nation
  Laßt ihr euch werfen?"—„„Vorwärts, Vater Blücher!""
  Es wehen die zerfetzten Fahnentücher,
Dem Sturm wird Dorf und Baches Rand zum Lohn,
Doch neue Massen führt der Feind ins Feuer,
Wird jeder Fußbreit ihm auch blutig teuer.

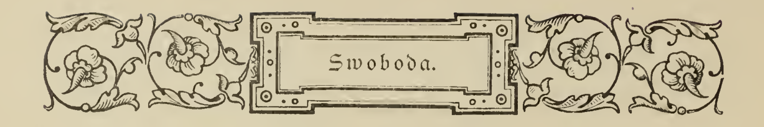
Die Preußen rücken vor. Im Korngefild
  Empfängt sie Feuer ausgeschwärmter Schützen.
Wie blut'ge Nordlichtstrahlen zuckt es wild,
  Die Massen bald den Anprall unterstützen,
Und über ihnen wölbt ein Bogenschild
  Sich leuchtend aus Kanonen und Haubitzen.
Es sinken hingemäht der Preußen Glieder,
  Es brausen an die Panzerreiterscharen.
  Kühn wirft sich Blücher in des Kampfs Gefahren,
Doch ihn auch reißt des Angriffs Wucht mit nieder.
An ihm und Nostiz wild vorübersausen
Des Feindes Reiter in des Sturmes Brausen.



Swoboda.

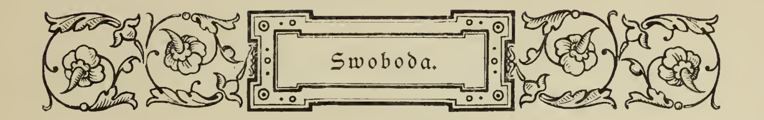
Doch wieder die Ulanen sich ermannen,
 Die Feinde wenden sich, zerquetschend schier
Die beiden, brausen achtlos sie von dannen.
 Heran kommt Schneider, Unteroffizier.
Den Alten heben auf die treuen Mannen
 Und helfen ihm auf Schneiders gutes Tier.
Der Abend sinkt. Geendet ist die Schlacht.
 Auf Rückzug müssen wohl die Preußen denken,
 Doch Freiheit blieb, ihn allwärts hinzulenken;
Entscheidung hat der Kampf noch nicht gebracht.
„Nach Wavre geht's," sagt endlich Gneisenau.
Die Niederlage ward zum Siegesbau.

Am Morgen erst folgt Grouchy mit den Preußen
 In falscher Richtung, östlich auf Namur.
„Wir sind geschlagen, doch will's nicht viel heißen,
 Wir gehen vorwärts dennoch für und für.
Kalt nachgetrunken. Will's euch schon beweisen."
 Der Alte sprach's und poltert nach Gebühr.
In Feindes Flanke geht der Marsch, im Regen
 Verbündet von der Katzbach. Pulver spart
 Dem König er. Doch mit dem Weg gepaart
Ist alles Ungemach. „Dem Feind entgegen!
Hört ihr nicht schon die Donnerhämmer pochen?
Ich hab es Bruder Wellington versprochen."



Der steht bei Waterloo. Der Regen hält
Auch der Franzosen Waffensturm zurück.
Mittags la Haye in Feindes Hände fällt,
Doch schon greift Ziethen in des Kampfs Geschick.
Wildbrandend auf die Heereswoge schwellt,
Der Brite eisern wägt der Schlachten Glück.
Heran führt Ney die Garde-Grenadiere.
„Auf, Uxbridge-Garden, und at them!" Die Schlacht
Mit all dem hundertjähr'gen Haß erwacht,
Und unentwegt stehn Englands Füsiliere.
Das Feuer rollt in kurzen Intervallen,
Und ungeheure Menschenopfer fallen.

Gewaltig gähnend öffnen weite Lücken
Im Heere Wellingtons sich nach dem Wald.
Der Donner kracht. Es blitzt aus allen Stücken.
„Ach! Käm' die Nacht nur, oder Blücher bald!"
Jetzt scheint's des Feindes Reiterei zu glücken,
Doch die Dragoner zwingen sie zum Halt.
Und siehe! Jetzt in Feindes rechter Flanke
Der preußischen Geschütze Donner rollt.
Noch einmal auf der Franken Angriff grollt,
Da packt sie selbst der Preußen Bärenbranke.
Plancenoits, des Kirchdorfs, Totenbette
Wird grauenhaften Kampfes blut'ge Stätte.



Swoboda.

Die Garden kämpfen mit den Landwehrpreußen
Den letzten, den verzweiflungsvollen Kampf.
Es würgen Kugel, Kolben, kaltes Eisen,
Viel blut'ges Grauen hüllt der Pulverdampf.
Es will als Feigling keiner sich erweisen,
Drum kein Pardon im wilden Schlachtgestampf.
Gewonnen ist das Dorf, und weiter braust
Die deutsche Jagd. Hier bei Belle-Alliance
Und Mont St. Jean erliegt die stolze France
Der deutschen und verwandten Eisenfaust.
„Sire, allzu groß ist schon der Feinde Glück!"
Da führt der Kaiser auch sein Roß zurück.

„Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!"
Nach andern freilich soll es anders heißen. —
In die Carrés die Reiterwolke bricht,
Vom warmen Herzblut glüht das kalte Eisen.
„Das ist, Sire," sagte Carnot, „Sein Gericht."
Nach Helena den Korsen sie verweisen;
Doch Goethe meint: „Die Bösen sind geblieben."
Der heil'ge Bund, in Christi Sinn geschlossen,
Macht sich zu frevlen Spieles Mitgenossen,
In Haß verkehrend göttlich frommes Lieben.
Charlottenburg und Dom der Invaliden
Stumm, doch vernehmlich künden: „Hier ist Frieden!"

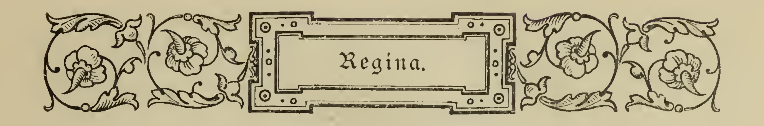


Drittes Buch:

Regina.



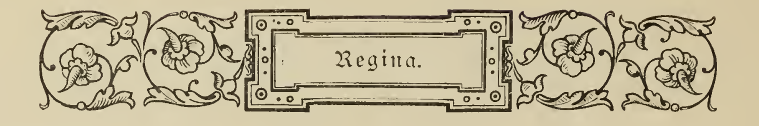




Erster Gesang:

Schleswig-Holstein, meerumschlungen.

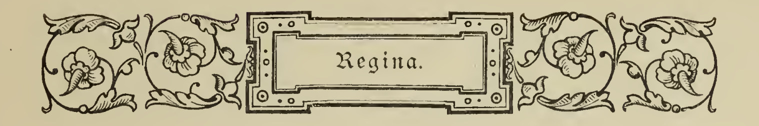
Ja, es ward Frieden. Die erschöpften Gauen
 Europas sehnten sich nach süßer Ruh.
Nicht ferner sollte blutig niedertauen
 Der Völker Schweiß auf dunkle Totentruh.
Das Kampfzerstörte galt es neu zu bauen,
 Viel edler Bildungsstoff bot sich dazu.
Doch wehe! Von dem alten Lügenmeister
 Hat Heuchelei der Herrscher Zunft gelernt;
 Vom Volksbewußtsein mehr und mehr entfernt,
Entrechtet rücksichtslos sie freie Geister.
Dein turndeutschtapfres Streben, Vater Jahn,
Mißtrauisch Schergenaugen walten sahn.



Regina.

Zuerst die Wogen wallen auf im Süden.
  Franzosen rücken rasch in Spanien ein.
Vergeblich die des Türkenjoches müden
  Bedrängten Griechen auf zu Östreich schrein.
Der Christen Fürsten jetzt den Halbmond hüten:
  Kennt Kaiser Joseph noch sein Fleisch und Bein?
Der Russen Sturmlauf zwingt zur Anerkennung.
  In Frankreichs Hauptstadt die Empörung flammt,
  Ein neues Reis, dem alten Baum entstammt,
Wird eingepflanzt. Es wechselt die Benennung.
Es trennt sich Belgien vom Niederland,
Und Algier bleibt in der Franzosen Hand.

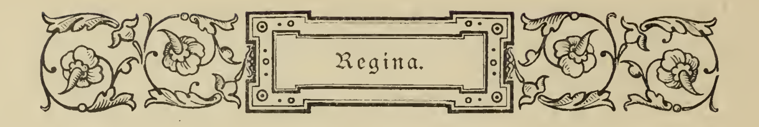
Der Barrikadenkampf vom Jahre Dreißig
  Fand Widerhall in weitem Landgebiet.
Vereine im geheimen schüren fleißig,
  Fürst Konstantin von Warschau fast entflieht.
Aufglüht der Brand. Diebitsch, Paskiewitsch; eisig
  Ihr Heer der Polenfreiheit Herd umzieht.
Die Wogen der Empörung sind gebrochen,
  Doch schlummert nur die Unzufriedenheit.
  Genährt durch manche Eigenmächtigkeit;
In dunklen Schachten Lavafluten kochen.
Kampf gegen Gottesfurcht und Königtum
Beginnt verjüngtes deutsches Schriftentum.



Regina.

Es lebt und webt des Volkes keusche Seele
Seit ihres Daseins Anbeginn im Wort.
Siegstarken Flugs trotzt sie dem Machtbefehle,
Im Geiste Gottes ist ihr Heil und Hort.
Sie gleicht dem edlen köstlichen Juwele,
Das heimlich blüht am still verborgnen Ort,
Doch den Begnadigten sich ganz enthüllend,
Durch sie mit Diamantenstaub geschliffen,
Dann von dem minder Weisen auch begriffen,
Das ganze Land mit Licht und Glanz erfüllend.
So vorbereitete der Flügelschlag
Des Geistes oft schon den Entscheidungstag.

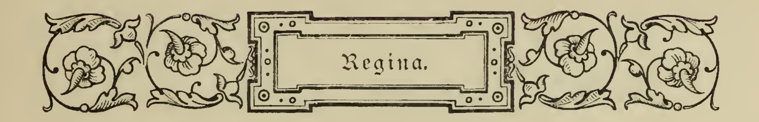
Ins Nibelungenlied ist eingeklungen
Die Göttersage aus der Vorwelt Zeit,
Im Heliand hat sich hindurchgerungen
Germanentum zum Dom der Christenheit,
Die Männer, die das Ritterschwert geschwungen,
Volltönend sangen Minnelust und Leid.
Im Meistersange klang die Offenbarung,
Und im kausalen Nexus der Empirik,
Wie in der Liebesinbrunst frommer Lyrik,
Fand Poesie vollkommne Geistesnahrung.
Doch daß die beiden Eines Gottes Kinder,
Enthüllte meist sich nur dem Überwinder.



Regina.

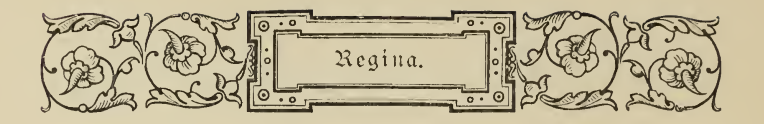
Aufflammte eine neue Morgenröte,
  Nachdem in Purpurglut der Abend sank,
Und lang geherrscht die Geistesnacht und Öde,
  Und eine Sintflut Blut die Erde trank.
Klopstock und Herder, Lessing, Schiller, Goethe —
  Ich nenn' euch und des Vaterlandes Dank. —
Kant, Fichte, Hegel, Schelling, Schleiermacher,
  In jeder Wissenschaft die Koryphäen,
  Ein Humboldt nur soll hier für alle stehen,
Die scheinbar nur des Glaubens Widersacher.
Denn wes ihr Gottesglauben auch beschuldigt:
Nur der ist Mensch, der ihm in Wahrheit huldigt.

„Es soll der Sänger mit dem König gehen,"
  Sprach er, den selten Königsgunst erfreute
„Denn beide wandeln auf der Menschheit Höhen."
  Wie er, erfährt es mancher wohl noch heute. —
Auch mit dem Volke soll der Dichter stehen
  Und ringen um der Herrschaft blut'ge Beute.
„Jung Deutschland auf die Zinnen der Partei!"
  In Metropolen tobt die Straßenschlacht,
  In Trümmer bricht die unumschränkte Macht;
Doch durch den Freiheitruf klingt Wehgeschrei:
„Wenn uns die Volksmacht solche Früchte bringt,
Ist's Zeit, daß ein Tyrann uns niederzwingt."



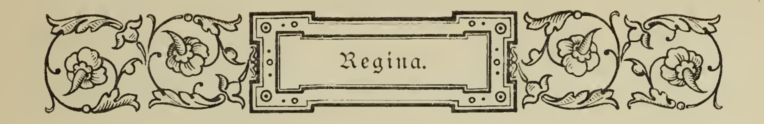
Geschicht alsbald. Vom Rückschlag überall
Erzittern die emporgehobnen Lande.
Radetzky zwingt mit Siegesdonnerschall
Italia in die gesprengten Bande.
Prinz Wilhelm Preußen Rastatt zwingt zum Fall,
Bedeckt die Republik mit Schimpf und Schande.
Des Standrechts Blutgericht das Volk ernüchtert.
Was steht ihr Himmelsschwestern so gebeugt?
Wer hat vom Land der Treue euch verscheucht?
Ja, wehe denen, die euch so verschüchtert!
Mit seinem Gotte soll der Sänger stehen,
Dann mordet ihn, er wird nicht untergehen.

Die ihr die Brust hüllt im Gewand von Erz,
Seid immerdar des Erdballs Schlachtenlenker!
Doch schmäht mir nicht das weiche Königsherz,
Es wohnte schön in einem großen Denker.
Da selbst es brach im übermächt'gen Schmerz,
Entriß es manches Opfer noch dem Henker.
Doch immer wieder trifft es Schlag auf Schlag.
Die Welt, die es tief innen sich erbaut,
Hat es in diesem Leben nicht geschaut,
Im Kampf zuletzt der kühne Geist erlag.
Mit Eisengriff in zweifelhaftes Sein
Trat festen Schrittes die Regentschaft ein.



Doch sieh, sofort verwirren sich die Knoten.
Im Schlachtendonner bebt Italia.
Schon sind auch Deutschlands Heere aufgeboten,
Als unerwartet man den Frieden sah,
Gleich unerwünscht den Schwarzen, Weißen, Roten.
Dem Kronprinz Gattin ward Viktoria,
Alt-Englands holdes minnigliches Kind.
Haus Hohenzollern konnte Beistand brauchen.
Gesättigter als je mit Flammenhauchen
Gewaltiger Bewegung Lüfte sind.
Den Gegensatz noch schärfer Bismarck spitzt;
Hinauf, hinab unheimlich Feuer blitzt.

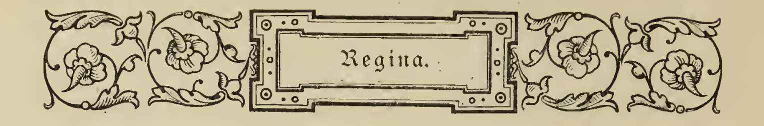
Die Wehrbereitschaft, meist noch unverstanden,
Bringt die sonst trägen Massen rasch in Fluß.
Das ist ein Ding, das in des Königs Landen
Mit schwerster Last auf jeden drücken muß.
Es wuchs der Wohlstand. Alle jetzt empfanden
Mit Unmut eine Störung im Genuß.
Wohl unbewußt ahnt mancher Königs Wollen,
Doch in geschlossnen Gliedern tritt entgegen
Ihm rings der Widerspruch auf allen Wegen,
Erdbebendonner unterirdisch grollen.
Doch alle Wolken der Revolutionen
Zerstreun die Wetterschläge der Kanonen.



Regina.

Es tönt das „Schleswig-Holstein meerumschlungen"
  Schon manches Jahr ins deutsche Land hinein.
Doch unsre Nordmark will nicht nur ersungen,
  Sie will erstritten und gehalten sein.
Wohl ward die Waffe siegreich oft geschwungen:
  Verrat und Zwietracht pfuschten wieder drein.
Entscheidung gilt's. Nach Londons Protokoll
  Soll es der Krone Dänemark verbleiben,
  Doch deutsches Land. Da Dänen Frevel treiben,
Aufbraust der lang zurückgehaltne Groll.
Um seine Nordmark wieder Deutschland warb.
Jetzt ist sie frei. Der Dänenkönig starb.

Der Bund beschließt die Okkupation
  Von Holstein, die Hannover nun und Sachsen
Vollziehen. Doch hinein nach Schleswig schon:
  „Up ewig ungedeelt," die Sehnen wachsen.
Mit Danisierung Monrads Treuen drohn,
  Die Dänen höhnen frech die deutschen Faxen.
Da fliegen auf die schwingenstarken Aare.
  Denn Bismarck hat zusammen sie gekoppelt,
  Dem Königsaar den Kaiseraar gedoppelt.
Daß Östreich Preußens Herrschgelüst bewahre,
Ist wohl sein Zweck. Doch beider Machtentfaltung
Enthält im Keim Europas Neugestaltung.



Regina.

Weiß hüllt der Winterfrost von vierundsechzig
Die Eiderufer und die blaue Schlei.
Im Schnee zeigt erst des Kriegers Feuer recht sich,
Sturmmarsch umrollt des Danevirks Bastei.
Rasch in der Front entwickelt das Gefecht sich,
Zum Flankenangriff wird der Flügel frei.
Aufbrüllen die Kanonen vor Missunde.
Arnis-Cappeln sieht den Brückenbau,
Am Königshügel rot rinnt Östreichs Tau,
Schon zittert durch die Welt die große Kunde:
Das Danewerk, das furchtbar drohend ragte,
Dem ersten Anlauf nicht zu trotzen wagte.

Wie gut die Preußen ihre Beine brauchen,
Vor Flensburg holen sie den Feind nicht ein.
Bei Oeversee die Jägerstutzen rauchen,
Prinz Wilhelm Würtemberg schlägt mutig drein.
Ob Flammenblitze auch die Dänen hauchen,
Sie fliehn vor Östreichs Schlachtenmelodein.
Bei Düppel, in bekannter fester Stellung,
Erwarten mutig sie das deutsche Heer.
Von ihren Schiffen wird beherrscht das Meer,
Zehn Schanzen krönen starke Bodenwellung.
Mit Fleiß und Eifer zur Belagrung schreitet
Prinz Friedrich Karl; mit Kunst sie vorbereitet.

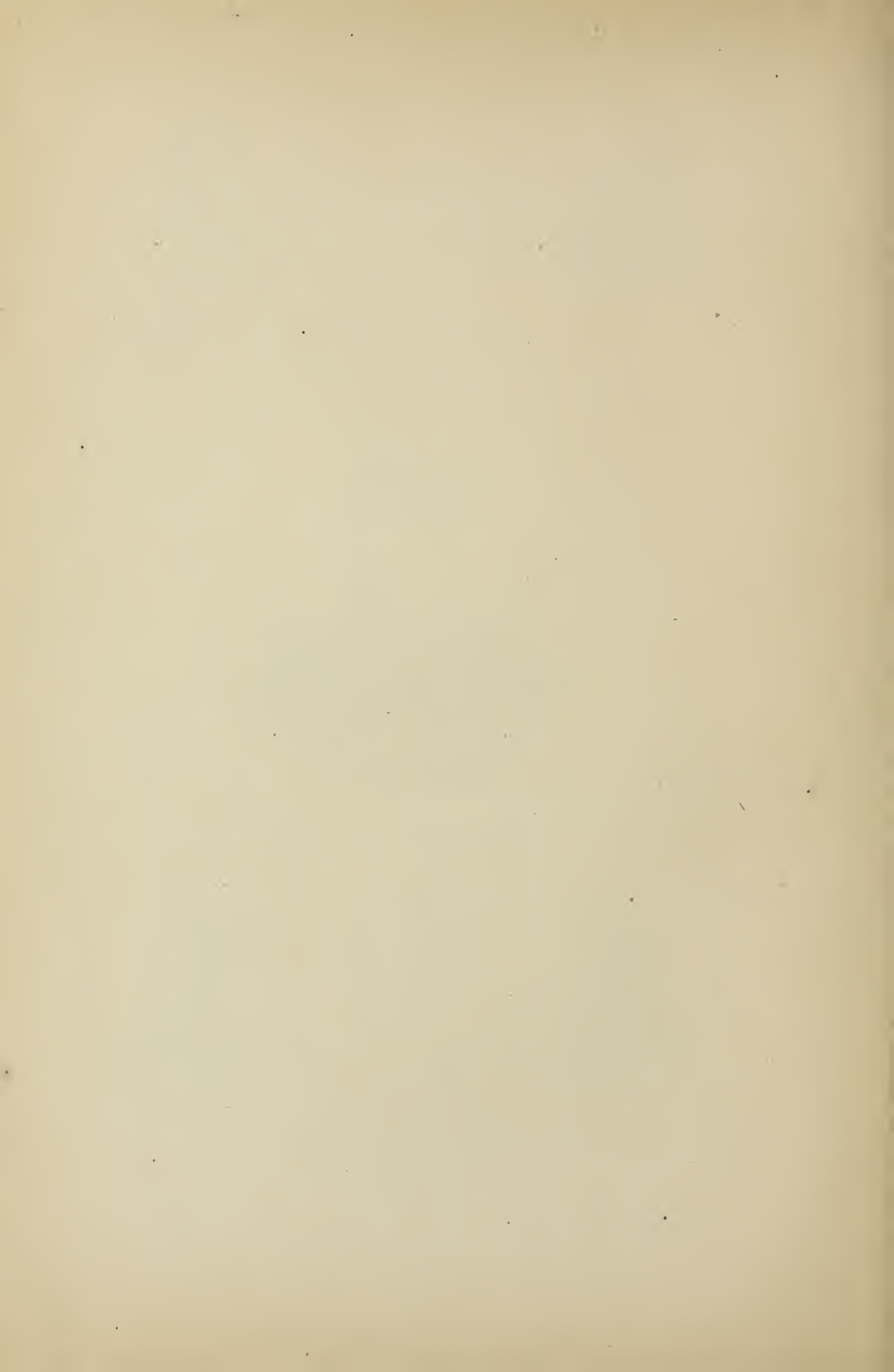


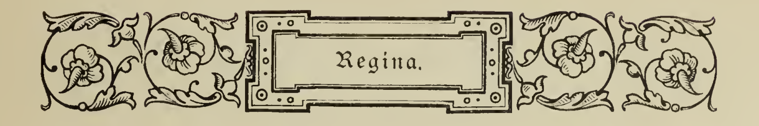
Ewald v. Kleist.
Max Schneckenburger.

Theodor Körner.
Ernst Moritz Arndt.

Fürst Bismarck.

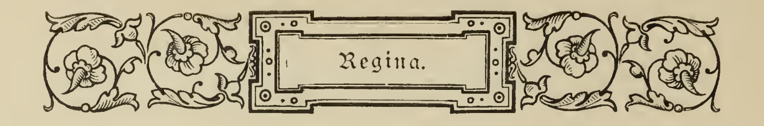
Helden des Geistes und Liedeskämpfer.





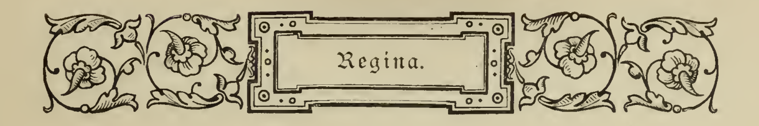
In Schmutz und Schlamm bei wilden Hornungwettern
Schwerfällig führt heran man das Geschütz,
Der Däne sucht sein Heil bei Nordlandsvettern,
Der Preuße hilft sich mit Berliner Witz.
Alt-Englands Zorn rauscht furchtbar in den Blättern;
Seekönigs Tochter teilt den Herrschersitz
Des Prinzen Wales. Sonst hat es keinen Zweck.
Napoleon, in Mexiko gehalten,
Beugt sich mit guter Miene den Gewalten,
Die ihn vernichten könnten, wär' er keck.
Zum erstenmal den Schwung der starken Flügel
Probt Preußens Adler vor dem Düppelhügel.

Im Kleingefecht sich jeden Tag bewährt
Der Preußen Obgewalt in Mann und Führung.
Mit Staunen es die ganze Welt erfährt,
Doch würdigt's kaum noch kritischer Erkürung.
Im eignen Lande sich die Meinung klärt,
Und es erkennt das Volk nicht ohne Rührung,
Daß Unrecht seinem König es gethan.
Doch wagt es noch nicht, völlig zu vertrauen,
Noch sprechen ungescheut die Überschlauen
Von eitler Scheingefechte Trug und Wahn.
Mißtrauisch wähnt, wer schwer sich weiß gekränkt,
Daß nimmer wieder Recht das Steuer lenkt.



Inzwischen wird das Wetter etwas heller,
Die Wurfgeschütze rücken weiter vor.
Die Donnerhämmer pochen schnell und schneller,
Auch Gammelmark sich bald sein Ziel erkor.
Sobald auf blaulasurnem Spiegelteller
Rolf Krakes Eisenrumpf taucht schwarz empor
Im Wenningbund, wird ihm der Weg gewiesen
Mit Vierundzwanzigpfündern, bis verdrossen
Er meidet solche groben Spielgenossen,
Die immer treffen, auch wohin sie schießen.
Im wilden Reigen alle Dänenschanzen
Die Eisenballen donnerschwer umtanzen.

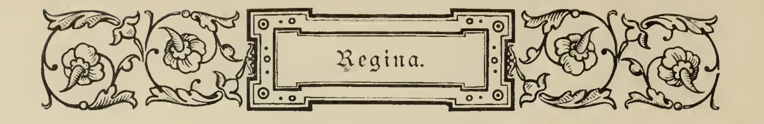
Vor Schanze sechs stand eine große Mühle,
Holländerturmbau, die stets angezeigt,
Wenn aus der preußischen Armee Gewühle
Ein Heerteil sich zum Angriff abgezweigt.
Für solche patriotische Gefühle
Ein Gammelmark-Geschoß aufs Dach ihr steigt.
Ein Meisterschuß: da bricht das Dach zusammen.
Dreitausend Dänen faßt die Holzbaracke,
Da faßt sie die Artillerieattacke;
Sie bricht und kracht und loht empor in Flammen.
Es nahen sich in Zickzackwindungen
Laufgräben, Schanzen und Verbindungen.



Regina.

So ging der Lenzmond; und vom Ostermond
  Die größre Hälfte ist schon hingeschwunden.
Der Danebrog noch immer oben thront,
  Wie viel er Angst und Not auch schon empfunden.
Ob der Erfolg des Angriffs Opfer lohnt?
  Es nahn am achtzehnten Entscheidungsstunden.
Zehn Uhr. Da bricht der Donnersturm hervor,
Hell klingt der Düppelmarsch von den Dreihundert,
  Die unter Piefkes Leitung viel bewundert,
Im Feuer feurig tönt der Kriegerchor.
Nicht achtend Todeswunden und Gefahren,
Zum Sturme eilen kampfesmut'ge Scharen.

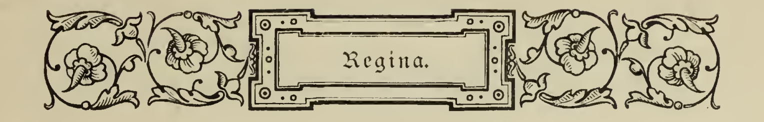
Voran die Pioniere. Pallisaden
  Verdecken in den Gräben noch den Wall.
Der Klincke platzt mit seinem Pulverschwaden,
  Und eine Lücke ward durch seinen Fall.
In Schanze sechs hält Anker. Ihm zu laden
  Ließ Schneider Zeit nicht. Propst mit Jubelschall
Aufpflanzt das erste preußische Panier.
  Wie auch die Dänen tapfer sich noch wehren,
  Ob viele fallen in dem Bett der Ehren,
Die meisten nun erbitten frei Quartier.
Im Sturm genommen wird am Alsensund
Der Brückenkopf, die Brücke sinkt zu Grund.



Regina.

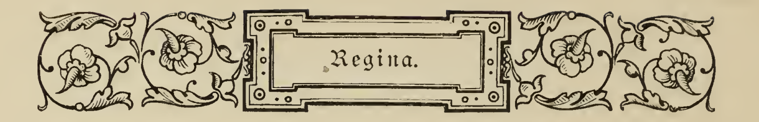
Der König eilt zu seinen treuen Truppen.
  Wie ernst und siegesstolz ziehn sie vorbei!
Nicht mehr geschniegelte Paradepuppen,
  Wie oft sie nannte wütendes Geschrei.
Langbärtig, wetterbraun, in kühnen Gruppen,
  In Haltung und Bewegung frisch und frei:
So grüßen sie den königlichen Herrn,
  Der ein Erinnrungszeichen gern verspricht.
  Der Waffenstillstand bringt den Frieden nicht,
Dem Dänen blieb die Demut oftmals fern.
Noch trotzt er, daß er Herr auf seinem Meere
Und Alsen hält mit dem geschlagnen Heere.

An Brachmonds neunundzwanzigstem zur Nacht
  Am Sund bereit steht Herwarth-Bittenfeld.
Still. Keine Pfeife brennt. Jetzt heißt es sacht:
  „Antreten!" Regsam wird das dunkle Feld,
Ins Wasser gleiten man Maschinen macht.
  Jetzt Schuß und Hurraruf von drüben gellt.
Der tapfre Landsoldat im Schreck erwacht.
  „Nun gilt's!" Mit fieberschnellen Ruderschlägen
  Führt Schar um Schar dem Feinde man entgegen,
Der Donner in den Sturm zu Wasser kracht.
Rolf Krake wirft die schweren Wurfgeschosse,
Doch grob wird auch bald hier sein Spielgenosse.



Mit Hurraruf und Trommelschall bei Kjär
Der Dänen Schanzen werden eingenommen.
Die Feuerblitze flammen hin und her,
Die dritten Jäger sind emporgeklommen.
Noch hält sich Kekenis. Von ungefähr
Muß bald es in der Sieger Hände kommen.
Da bricht der Dänen Stolz und Eitelkeit.
Von Friedericia geht's leicht nach Fühnen,
Nicht schützen Meeresarme, Schanzen, Dünen;
Auch unsre Flotte zeigt sich kühn zum Streit.
So ward denn Schleswig-Holstein meerumschlungen
Für alle Zeit dem deutschen Volk errungen.

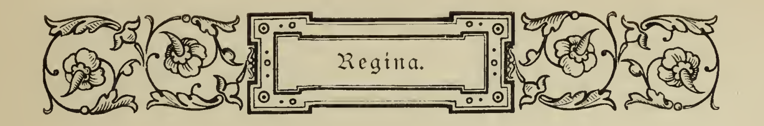




Zweiter Gesang:

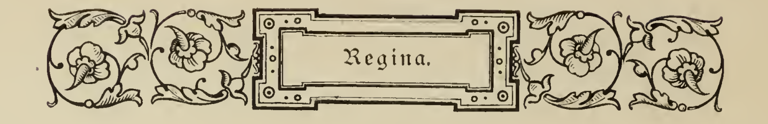
Prinz Friedrich Karl.

Doch wem? Augustenburg hat einst entsagt,
Jetzt freilich scheint auch dieser Bann gebrochen.
Ein bittrer Neid die andern Mächte plagt,
Daß es nicht Preußen werde zugesprochen,
Dem es allein doch nützen kann. Es wagt
Der alte Bund ein überlautes Pochen.
Es regelt Übereinkunft zu Gastein,
Daß Lauenburg an Preußen fällt; es schaltet
Östreich in Holstein, Preußen Schleswigs waltet.
Doch kann nicht dauernd solcher Zustand sein.
Es drängen mit Gewalt gehäufte Fragen
Zum letzten Königsgrunde schon, zum Schlagen.


Regina.

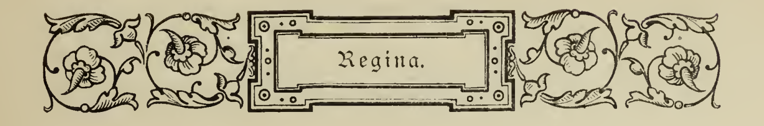
In fünfzig an Entwicklung reichen Jahren
War mächtig deutsches Volksgefühl erwacht.
Verdoppelt fast an Volkszahl hat erfahren
Ganz Deutschland, daß es Einheit stark nur macht.
Soll Zwietracht wieder Schwäche offenbaren?
Klagt die nicht an, die bis zum Tag der Schlacht
Festhielten noch an freundlicher Begleichung,
Die selbst auch nach dem letzten Bundsbeschluß
Noch hofften vor dem ersten Feuerkuß
Der hohen Ziele friedliche Erreichung;
Doch da verloren jeder Freundesrat,
Ziemt Achtung auch den Männern rascher That.

Manteuffel manövriert Kaliks Brigade
Ohn' Schwertschlag aus dem Holstenland heraus.
Mit ging Augustenburg. Es war kein Schade.
Wild wogend bricht des Krieges Schrecken aus,
Rasch durch Hannover gehn der Heere Pfade.
Der blinde König läßt sein Vaterhaus,
Mit schlimmerer Verblendung noch geschlagen.
Er träumt von einem großen Welfenreiche
Und legt die Axt selbst an die Herrschereiche,
Die einst des Löwen herbe Frucht getragen.
Er träumt von Ruhm und stolzem Sieggepränge,
Doch Langensalza bringt ihn ins Gedränge.



Mit kühnem Mut greift Flins die Tapfern an
Und wird geschlagen. Doch sein Angriffsstürmen
Hält auf den Marsch, und nicht vergeblich rann
Das Blut der Tapfern. Die Kolonnen türmen
Sich allseits; seinen Platz hält jeder Mann,
Gut weiß sich Vogel-Falkenstein zu schirmen,
Hannovers Heer ergiebt sich kriegsgefangen.
Der blinde König wandert ins Exil;
Noch stolz, daß im verlornen Waffenspiel
Er kann mit einem blut'gen Siege prangen,
Verfaßt er selbst ein feierlich Tedeum
Und schenkt die Welfenhose dem Museum.

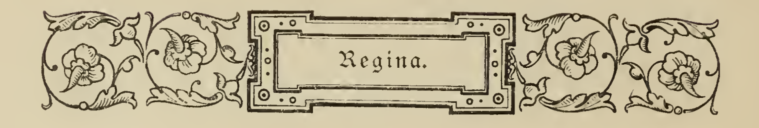
In Sachsen über Torgau—Mühlberg ein
Zieht Elbarmee mit Herwarth-Bittenfeld,
Westfalen halb, und ganz das Corps vom Rhein.
Ein Feind sich nirgends ihm entgegen stellt;
Doch über Riesa flammt der Feuerschein
Der Brücke, leuchtend durch die nächt'ge Welt.
Bei Strehla—Fürstenberg passiert die Elbe
Der graue Held vom Alsensund. Und weiter
Landaufwärts dringen seine wackern Streiter,
Die Grünundweißen fliehen ins Schwarzgelbe.
Die Gardelandwehr holt sie nicht mehr ein
Und rückt im Elbflorenz, in Dresden ein.



Regina.

Prinz Friedrich Karl spricht zu den Heldenscharen
Aus Pommern, Provinz Sachsen, Brandenburg:
„Wir haben Treubruch Österreichs erfahren.
Mit Gott für Vaterland und König durch!
Schlagt zu nun, tapfer wie die Väter waren,
Faust auf den Feind, Herz auf zur ew'gen Burg!"
Bei Niesky wird die Grenze überschritten,
Auf Löbau geht's, dann am Gebirge fort.
Noch fiel von Östreich kein Entscheidungswort,
Noch ward auch hier mit keinem Feind gestritten.
Jetzt über Zittau hin nach Böhmens Fluren
Folgt man des großen Friedrich Flammenspuren.

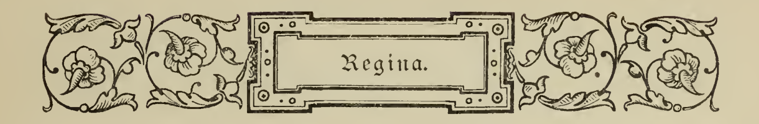
Wachtfeuer lodern rings am Bergeshang,
Mit Hurrah geht's in feindliche Reviere.
Schon hat gerüstet Östreich Monde lang,
Seit zehntem Mai wehn Preußens Heerpaniere.
Doch unaufhaltsam, wie Lawinendrang
Nun vorwärts geht's, daß nicht umsonst verliere
An Arbeitskraft und Geld das Vaterland.
Bei Liebenau anbinden Vorhuttruppen
Mit ungrischer Husaren kleinen Gruppen,
Gefangne bleiben in der Preußen Hand.
Zum erstenmal nach funfzig Friedensjahren
Die meisten jetzt des Krieges Ernst erfahren.



Regina.

Wohl ist's ein eigentümlicher Moment,
  Wenn beim zuerst einschlagenden Geschosse
Ein Leben sich vom Haus des Leibes trennt;
  Getroffen zucken schmerzhaft Mann und Rosse.
Doch da man sieht, wie achtlos weiter rennt
  Die Zeit mit alle dem gewalt'gen Trosse,
Stählt sich das Herz für nahe Todgefahr.
  Bald hat man sich gewöhnt an Blut und Wunden,
  Doch wer den ersten Schauder nicht empfunden,
Sagt Bonaparte, stets ein Feigling war.
Bei Turnau Tags und bei Podol zur Nacht
Viel Menschenopfer werden dargebracht.

Schon bei dem ersten ernstlichen Begegnen
  Zeigt sich der Waffe Überlegenheit;
Zündnadelblitze flammend Kugeln regnen
  Mit unbegreiflicher Treffsicherheit.
Wohl macht der Feind sich manchmal mit verwegnen
  Massenattacken bajonettbereit;
Doch eh er noch im Sturmmarsch sich entfaltet,
  Ist schon zur Hälfte nieder er gemäht,
  Und was des Feuers Rollen widersteht,
Im Handkampf kleinre Preußenschar zerspaltet.
Wie tapfer auch die Kaiserjäger ringen,
Sie können nicht des Kampfs Geschick erzwingen.



Regina.

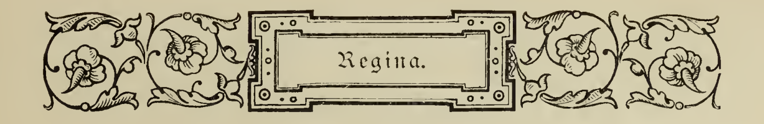
So wallt es von den Scheidebergen nieder
Ins Böhmerland mit Siegesdonnerschall,
Den Inschkenberg umziehn die Heeresglieder,
Fast kampflos kommt auch Reichenbach zu Fall.
Die Scharen ziehn beim hellen Klang der Lieder,
Oft giebt den Takt der scharfen Schüsse Knall.
Es siegt die Elbarmee bei Hühnerwasser,
Bei Münchengrätz Vereinung wird erkämpft,
Clam Gallas' Corps schon fürchterlich gedämpft,
Viel Unheil zugefügt dem Waldsteinhasser.
An Brachmonds neunundzwanzigstem Gitschin
Den Brandenburgern heiße Arbeit schien.

Es zeigte überall der Vorwärtsgeist
Sich in den Truppen Friedrich Karls gewaltig.
Ist's Führers Kraft, die mächtig stürmend reißt
Zum Ziele fort, ein Streben vielgestaltig?
Wohl, aber mächtiger sich noch erweist
Der Massendruck, den ausübt vollgehaltig
Das Vaterland, für welches kämpft und blutet
Der Jüngling und der ernst gesetzte Mann.
Einmal in Kampfbereiches Zauberbann,
Wird Wesenheit, was vorher kaum gemutet.
Der Weltgeschichte folgenreichen Schritt
Durchlebt der Einzelne und schreitet mit.

Dritter Gesang:

Kronprinz.

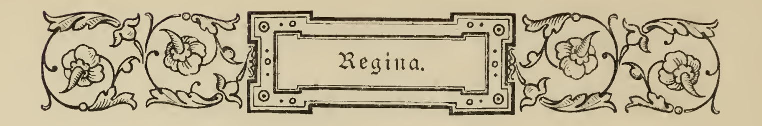
Silesia war stets der Angelpunkt
Des Kampfes zwischen Österreich und Preußen.
Mit diesem Edelstein der Sieger prunkt.
Kann etwas Nordens geist'ge Macht erweisen,
Ist's dieses Land. Tief war es eingetunkt
In Mißregierungslast. Befreit durchs Eisen
Des alten Fritz, ward es zum Kronjuwele.
Entscheidungsschlacht ward manchmal hier geschlagen,
Ward Deutschland frei in der Franzosen Tagen,
Fand hier nicht Heimstatt unsres Volkes Seele?
Mit Garde, Preußen, Schlesiern und Posen
Schirmt es der Kronprinz in der Brandung Tosen.



Regina.

Seit alter Zeit schien Mähren auserkoren
Als vorteilhaft gelegnes Angriffsziel.
So ziehn die Heere. Plötzlich vor den Thoren
Von Neiße Kehrt! Es war ein Täuschungsspiel.
Vergebens harrt vor Habelschwert verloren
Der Feind. Aus allen Bergesschluchten fiel
In Böhmen ein die zweite der Armeen.
Zwar ist es ein gewagtes Unterfangen,
Doch kühner Mut ist schon vorangegangen,
Bald überall die Siegspaniere wehen.
Der Löwe von Nachod ward bald geheißen
Der alte Steinmetz, fest wie Stahl und Eisen.

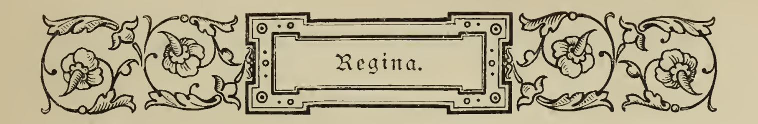
Durch enge Thalschlucht stürmen rasch hervor
Die Linien in Einzelbataillonen.
Entgegen stellt der Feind ein ganzes Corps,
Und sicher hält's auf seinen Felsenthronen.
Doch unaufhaltsam geht es rasch empor,
Trotz Blitz und Donner drohender Kanonen.
Allmählich kommt das Grobgeschütz heran.
Hält Östreichs Heer sich auch mit altem Mute,
Die Bergespfade rauchen von dem Blute
Der Tapfern, deren Glück den Sieg gewann.
Skalitz, Schweinschädel weiterhin entwickeln
Des Angriffs Wucht, und Östreichs Macht zerstückeln.



Regina.

Das erste Corps greift an bei Trautenau,
Dringt siegreich vor, doch am Kapellenberge
Hält Gablenz noch. Auch in dem Städtchen schlau
Verbergen Feinde sich. Der dunkle Ferge
Hat reiche Fracht. Es weicht der Preußen Blau
Zurück vor Östreichs Macht in seine Berge.
Doch allsobald dröhnt Donner der Kanonen
Von Eypel her. Die Garde geht ins Feuer,
Mit einer Niederlage blutig teuer
Östreichs so hart erkämpften Sieg zu lohnen.
So überall von Schreck und Tod umgraust,
Der Angriffssturm durch Böhmens Wälder braust.

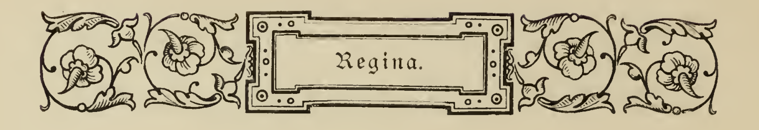
Es weilte in Berlin der König noch,
Als Schlag auf Schlag die Siegesboten künden
Der Donnerhämmer dröhnendes Gepoch.
Wie eilt das Volk, sich neu ihm zu verbünden!
Nicht länger drum die Hauptstadt hält ihn doch,
Wenn dort sein Kriegsheer steht vor Feuerschlünden.
Hin eilt er nach dem Felde der Entscheidung,
Bis Reichenberg ihn tragen Dampfes Schwingen,
Und neue Siegesboten dort ihm bringen
Von seinem Heere hocherwünschte Zeitung.
Zu Horsitz bei der Nacht geweihtem Kuß
Bereitet sich gewaltigster Entschluß.



Vierter Gesang:

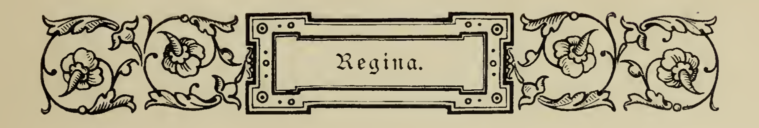
Dem König gerät's.

Nach den bisher empfangenen Berichten
  Jenseits der Elbe, wähnt man, steht der Feind.
Doch Friedrich Karls Armeeteil zu vernichten,
  Hat diesseits er gewalt'ge Macht vereint.
Noch zögert man, Befehle abzurichten,
  Da unerhört fast solche Kunde scheint.
Doch Moltke hat, der ernste, tiefe Schweiger,
  Schon solche Möglichkeit im Geist bedacht.
  Beschlossen wird in stiller Mitternacht,
Was mächtig fortbewegt der Weltuhr Zeiger.
Ein neues Blatt zum alten Heldenruhm
Fügt der Beschluß: Vereinter Marsch auf Chlum.



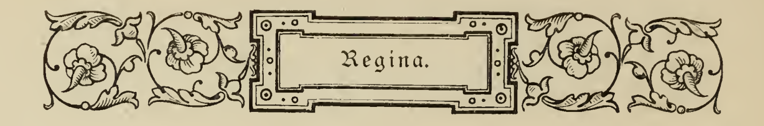
Doch die zur Ausführung Bestimmten waren
 Teils viele Meilen noch vom Orte weit;
Kann Friedrich Karl so lang die Stellung wahren,
 Bis Preußens ganzes Heer zum Kampf bereit?
Nicht wenn er steht, denn dann muß er erfahren,
 Daß dreifach Östreichs Überlegenheit.
Durch kühnsten Angriff fest muß er ihn halten
 In der von ihm gewählten Position,
 Ihn zwingen durch stets neues Sturmesdrohn
Zu ganzer Macht ausgreifendem Entfalten,
Dann in der Flanke soll die Feindesmassen
Zermalmend allsogleich der Kronprinz fassen.

Durchs Dämmergrau die Adjutanten fliegen. —
 Fritz Karl sollt heute haben Ruhetag,
Doch Ruhe lächelt erst nach neuen Siegen.
 Ein stiller Ernst auf manchem Antlitz lag,
Denn keiner weiß, wer heute wird erliegen,
 Und jeder ahnt den blut'gen Arbeitstag.
Im Morgenlicht aufbrüllen die Kanonen.
 Zweihundertstimmig Östreichs Antwort kracht,
 Entfesselt tobt die wilde Männerschlacht,
Und schlimm erging's den ersten Bataillonen.
Vom vierten Corps die Division von Horn
Verdient im Blutgefild sich goldnen Sporn.



Einschlagen ringsum platzend die Granaten.
Manch teures Heldenblut die Erde trank.
Der Pulverdampf verhüllt viel tapfre Thaten,
Zum Tode wund manch treuer Kämpe sank.
Des Angriffs Macht sucht Östreich zu erraten,
Doch seinem Streben ward ein schlechter Dank.
Der Zweiundsiebzig erstes Bataillon
Zu Boden wirft gewalt'ge Übermacht
Und nimmt zwei Fahnen. Eine nach der Schlacht
Dem zehnten der Husaren ward zum Lohn.
Fransecky sprach zu seinen Leuten: „Hier,
Zurück nicht weiter, freudig sterben wir."

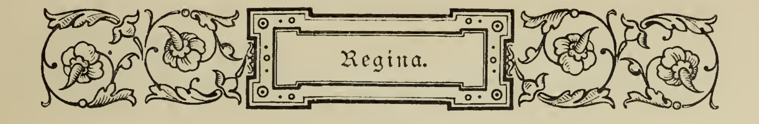
Bei Problus gegen Sachsen-Östreichs Macht
Anstürmt der tapfre Herwarth-Bittenfeld.
Mit wildem Ingrimm dort der Kampf erwacht;
Denn Sachsens Kronprinz steht als Mann und Held,
Rings rollend durch das Feld der Donner kracht.
Cigarr' im Munde, Östreichs Feldherr hält,
Der Sohn des Arztes, Ritter Benedek;
Sieht, wie schon hinter ausgeschwärmten Schützen
Allmählich ab sich Rückhalttruppen nützen,
Aufflammt sein Mut, es blitzt sein Auge keck:
„Daß über die Geschütze nicht verfügt
Noch irgendwer. Mir kaum der Rest genügt."



Regina.

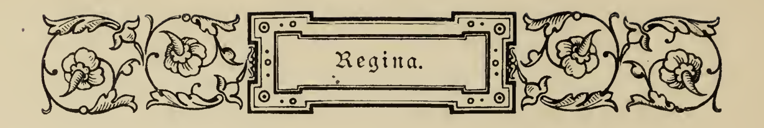
Schon häufen zum Gewaltstoß sich die Massen.
  Der König hält im donnernden Gestampf.
„Ich darf Euch, Majestät, allhier nicht lassen." —
  „„Und ich, wenn meine Truppen stehn im Kampf,
Kann reiten nicht davon."" — Da zielend fassen
  Geschütze ihn; umwölkt vom Pulverdampf,
Spricht zum Gefolg er: „„Ihnen, meine Herrn,
  Verdank' ich dies."" So bleiben sie zurück.
  Verloren scheint für heut des Sieges Glück,
Denn Mittag ist's, noch weilt der Kronprinz fern.
Doch Moltke ruhig in die Karte blickt:
Noch kann er nicht; um vier Uhr abgerückt."

Da, jetzt, es wölkt sich auf des Westens Hügeln.
  „Der Kronprinz kommt." Aufblitzt's und wölkt sich weiß.
Die Truppen nahen auf des Sturmes Flügeln.
  „Auf jenen Baum zu!" lautet das Geheiß.
Hoch heben sich die Reiter in den Bügeln,
  Das Fußvolk wird vom Dauerlaufe heiß. —
Im Schutze einer schweren Nebeldecke —
  So sagte später Benedeks Bericht, —
  Die mir Annäherung enthüllte nicht,
Bei Chlum gelangt der Feind zu seinem Zwecke.
Ist's jener Nebel, der vor ihrem Sterben
Umhüllet, die der Himmel will verderben?



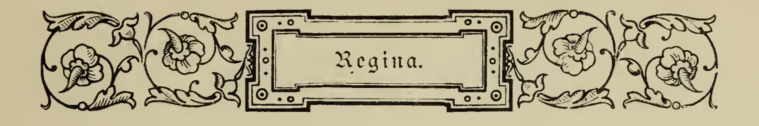
Nicht hält er Preußens Gardetruppen auf,
Die unerschrocken stürmen Rozberitz.
Fritz Karls Armee nimmt in gestrecktem Lauf
Die Batterieen rings um Dohalitz.
Die Elbarmee legt ihre Fäuste drauf,
Und Feindes Flanke bricht bei Nechanitz.
Aufrollen donnernd Östreichs Heerreserven,
Vorbrechen die Kavallerie-Schwadronen,
Zu bringen Hilfe ihren Bataillonen,
Die Preußens Truppen siegreich stürmend werfen.
Soweit das Auge hält die Ringsumschau,
Aufwogt es blau im blut'gen Schlachtentau.

Die Hufe rasseln, die Fanfaren schmettern,
Der König selbst den Scharen fliegt voran.
Die Reiterschwärme aufeinander wettern,
Und Preußens blankes Schwert schafft freie Bahn.
Es muß der Tag den Ruhmeskranz entblättern,
In dem sich Östreichs Reisige stets sahn.
Rotblutig sich die weißen Mäntel färben.
Husaren fliehn und Windischgrätz-Dragoner
Vor märk'scher Heide rüstigem Bewohner,
Der ruhmreich darf um Ritterehre werben.
Der Siegesjubel rauscht vieltausendtönig
Um Wilhelm, Preußens edlen Heldenkönig.



Soldaten sich und Offiziere drängen,
Zu küssen diese teure Königshand.
Bei der Musik hochwogend hehren Klängen
Oft netzen Freudenthränen sein Gewand.
„Dort kommt der Kronprinz!" Vor die Reiter sprengen.
„„Ich habe meinen Orden Dir gesandt."" —
„Noch nicht erhalten." Vater steigt und Sohn
Vom Pferde ab. Sie halten sich umarmt,
Und Heldenherz an Heldenherz erwarmt,
Des Siegestages Schluß und hoher Lohn.
Doch Heldenblut die Erde hat getrunken,
Viel tapfre Mannen sind dahingesunken.

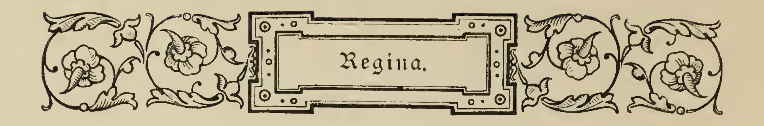
Fern aus dem Süden einen Hohenzoller
Heimwärts geführt hat Vaterlandes Ruf,
Ruhmreichen Banners fiel er ein Entroller.
Hiller von Gärtringen sank unterm Huf.
Nie waren blut'ge Erntegarben voller,
Als jene heiße Männerschlacht sie schuf.
Wir können hier der teuerwerten Helden
Nicht geben den getreulichen Bericht;
Wir können all' die Namen nennen nicht,
Die ruhmvoll Vaterlands Annalen melden.
In treuer Herzen unvergess'nem Lieben
Sind sie für alle Zeiten eingeschrieben.



Regina.

Verfolgung endet, da der Abend sinkt,
 Zerschmettert ist des stolzen Östreich Heer.
Der Sterne Licht am Julihimmel blinkt,
 Um Königgrätz noch wogen Massen schwer.
Noch manches Tapfern Blut die Erde trinkt.
 „Verloren Glück, verloren Schlacht und Ehr',
Warum das Leben nicht?" sagt Benedek.
 Doch ob gebrochen all sein Siegesmut,
 Führt er gen Olmütz sie noch leidlich gut.
Ihm folgt der Kronprinz. Aber Moltkes Zweck
Ist, auseinander die nun zu marschieren,
Die vom blutreichen Schlachtfeld retirieren.

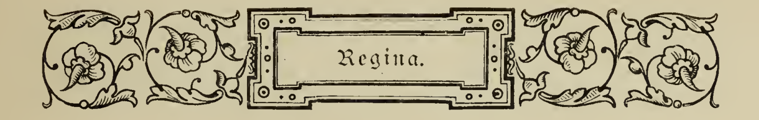




Fünfter Gesang:

Felix Austria.

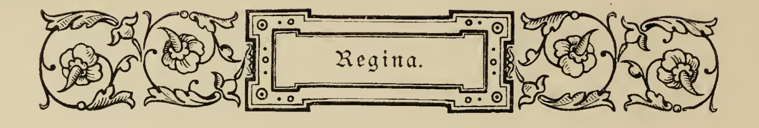
Wie dort im Norden Östreich niederging,
Gleich unerwartet siegte es im Süden.
Erzherzog Albrecht schmiedete den Ring,
Den Schicksalsgunst und Feldherrngeist beschieden.
Kühn bei Custozza er die Fänger fing
Und warf zurück die harten Kampfes Müden.
So zeigt sich deutsche Manneskraft auch hier
Der Welschen Tand und Tücken überlegen,
Man konnte aus Venedig ganz sie fegen,
Da fanden ohne Schwertstreich sie Quartier.
Der Kaiser hat Napoleon geschenkt
Das schöne Land, das ihn einst schwer gekränkt.



Regina.

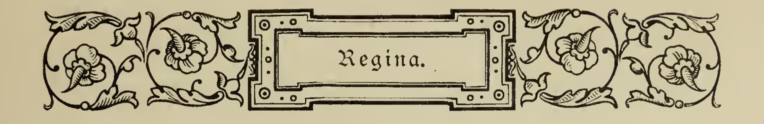
Elektrisch zuckt es hin durch alle Lande,
Gleichzeitig mit dem Sieg von Königgrätz.
In manche Wange treibt es Rot der Schande.
Man prahlte doch zuvor deutschtümlich stets
Und zeigt sich nun geneigt Rheinbundverbande.
Doch immer nur Aufrichtigen gerät's;
Denn unentwegt folgt seines Sieges Bahnen
Das Preußenheer, und schon bei Dobitschau,
Blutpurpurn säumt der Eisenreiter Grau
Sich; würdig sind sie ihrer großen Ahnen.
Im Sturmesbrausen nehmen sie Geschütze,
Die über sie geregnet Feuerblitze.

Das Nordheer Österreichs, gen Ost geschleudert,
Zieht südlich dann den Vorkarpathen zu,
Indes das Südheer sich nach Nord erweitert,
Der Hauptstadt wieder bringend Mut und Ruh.
„Hier an den Schanzen Florisdorfs zerscheitert
Sich Preußens Macht noch. Hier die Totentruh
Von Preußens Ruhm." So stolzen Mutes noch
Die Sieger von Custozza keck sich brüsten.
Doch scheint ein Angriff dort nicht zu gelüsten,
Vor Preßburg soll der Donaustrom ins Joch.
Die Zweiundsiebzig und Brigade Bose
Dort pflücken blut'gen Kampfes letzte Rose.



Im Takt arbeiten donnernd die Kanonen,
Und ringend wird umworben Blumenau.
Die treuen Musketiere sich nicht schonen,
Auch die Husaren lassen blut'gen Tau.
Jetzt blinkt's von den Umgehungsbataillonen,
Gefangen wäre Östreichs Macht im Bau,
Da schlägt's zwölf Uhr. Der Waffenstillestand
Inzwischen ist zu Nikolsburg geschlossen,
Der letzte Tropfen Bluts ist hier geflossen,
Und Östreich legt die Waffen aus der Hand.
Preisgiebt es selbst die deutschen Bundsgenossen,
Die seiner Sache treu ihr Blut vergossen.

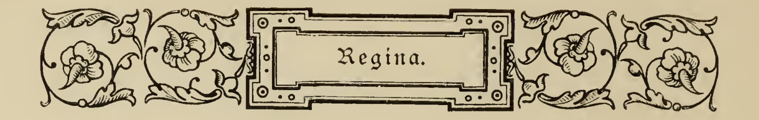
An fünfzigtausend Krieger sind gefangen,
Und viele liegen noch an schweren Wunden.
Doch fern bleibt eitles, hohles Siegesprangen,
Ein schönres Liebesziel hat sich gefunden.
Wie Königin Augusta vorgegangen,
Hat alles Land die Liebesmacht empfunden.
Es wuchs aus Dunants Genfer Konvention
Des Segens Friedenspalme aller Orten;
Das rote Kreuz ist Siegspanier geworden,
In Lazarett und Feld wird ihm sein Lohn.
Die Wege ebnet preußische Verwaltung
Für Deutschlands zukunftreiche Umgestaltung.



Regina.

Italia zur See scheint überlegen,
Dalmatien umlagert sein Geschwader,
Held Tegethoff dampft ihnen kühn entgegen.
Des Donnerhammers mächtige Entlader
Von Östreichs Küsten bald die Feinde fegen,
Siegreich beendend hundertjähr'gen Hader.
Pesaro birgt sich feig im Monitor,
Indes die Flotte ihm zu Grunde geht.
Wie Spreu vor Östreichs Helden sie verweht,
Verfolgt von der Geschütze Donnerchor.
So kann zu Land und Meer der deutschen Waffen
Bewährter Kraft sich Welschland nicht entraffen.

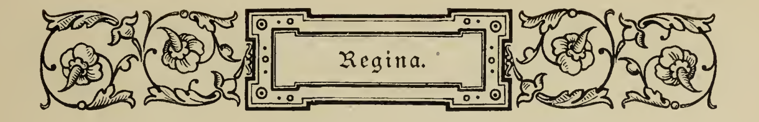




Sechster Gesang:

Das ganze Deutschland soll es sein.

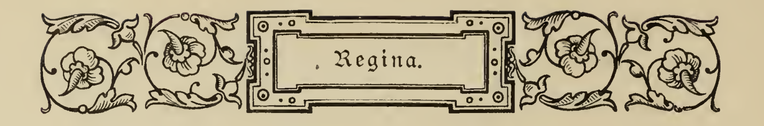
Westdeutschland sah das grause Würfelspiel
Des Kriegs in etwas kleinern Proportionen.
Als Haus Hannovers Heer erreicht sein Ziel,
Nah waren schon der Baiern Legionen.
Doch vom Marschieren hielten sie nicht viel,
Wenn sich's beim Biere ließ behaglich wohnen.
Jetzt gegen sie sich wendet Falkenstein.
Schon vorher rückte Beyer ein in Hessen,
Des Kurfürst nichts gelernt und nichts vergessen.
Zu Ende nun wird seine Herrschaft sein.
Bei Hamelburg Zündnadelblitze sprühen,
Und Bruderhasses wilde Flammen glühen.



Regina.

Kissingen und Aschaffenburg vernehmen
Der Preußenwaffen Siegesdonnerschall.
Es muß sich Frankfurt ihnen anbequemen,
Geräuschlos kommt der Bundestag zum Fall.
Zu Augsburg starb er, ohne vieles Grämen,
In den „drei Mohren". Lang gehaltner Wall,
Von Metternich gebaut, versank in Trümmer.
Wird Bessres aus Verfallnem sich gestalten?
Noch gären wild die feindlichen Gewalten.
Es scheint, was nun entsteht, um vieles schlimmer,
Noch tobt bei Bayreuth, Tauberbischofsheim
Der Kampf, doch trägt er schon des Friedens Keim.

Es ruhen überall die Waffen nun,
Das Vaterland erscheint als neugeboren,
Entscheidungsschritte galt es jetzt zu thun.
Zur Scheide wird der Mainstrom auserkoren,
Was nördlich, soll an Preußens Herzen ruhn.
Hannover, Schleswig-Holstein, einst verloren,
Und Hessen-Nassau, Frankfurt an dem Main
Sind einverleibt dem Preußenstaat. Wohl staunen
Europas Mächte und ins Ohr sich raunen,
Doch keiner wagt zu reden mehr darein.
Stolz stehen noch im Schmuck der Siegeswehre,
In Waffenpracht die tapfern Preußenheere.



Regina.

Noch hatte Frankreich nicht mit Hinterladern
Sein allzeit kampfbereites Heer versehn.
Es schien gefährlich ihm, schon jetzt zu hadern,
Es hatte solchen Fall nicht vorgesehn.
Zu drohen wagt es zwar mit Kriegsgeschwadern.
„Es soll kein deutsches Dorf verloren gehn,"
Antwortet König Wilhelm ihm entrüstet.
Trotz patriotischer Beklemmungen
Weicht Frankreichs Kaiser diesen Hemmungen,
Wie sehr er sich mit seiner Macht gebrüstet,
Östreich hat seinem deutschen Bund entsagt,
Geschlagen, keinen Widerspruch es wagt.

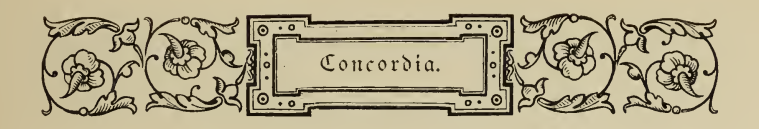
Der Weltgeschichte Urteil ist vollzogen
Und Preußen unbedingter Hegemon
In Deutschland. Siebenfarb'gen Regenbogen
Des Friedens baut der Hohenzollernthron.
Hat auch der Main die Grenze jetzt gezogen,
Im stillen baut die Brücke Bismarck schon.
Bald soll sie fest und fertig sich enthüllen.
Da Frankreichs Herrscher Luxemburg umwirbt,
Das Spiel ihm Preußens Machtgebot verdirbt
Durch treuer Bundgenossen Pflichterfüllen.
Doch ward für Frankreich Sadowas Entscheidung
Nur neuen größern Kampfes Vorbereitung.

Viertes Buch:

Concordia.







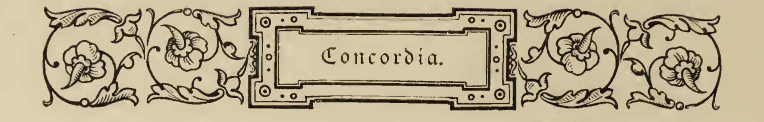
Erster Gesang:

Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Einleitung.

Nie hat auf blutpurpurnen Riesenblättern
Gewalt'geres Geschichte eingetragen
Für alle Zeit mit diamantnen Lettern,
Als wir geschaut in diesen unsern Tagen.
Des einen Kaiserreiches jäh Zerschmettern,
Des andern wucht'ges erstes Flügelschlagen
Hat ein in ferner Ewigkeit begründet
Urteil der Gottheit unsrer Zeit verkündet.

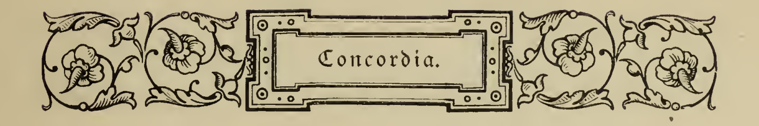
In dem so rasch emporgeflammten Kriege
Vergangenheit und Zukunft sich verweben.
Die Einheit Deutschlands führt und kommt zum Siege,
Das Kaisertum erwacht zu neuem Leben,
Die kirchliche Bewegung aus der Wiege
Sieht man zum Kampf gerüstet sich erheben,
Und wieder schreitet durch die Weltgeschichte
Sieghaft der Geist, den Völkern zum Gerichte.



Was seit den Freiheitskriegen widerklang
  In Lied und Rede ernst und vollgehaltig,
Zurückgehalten oft durch harten Zwang,
  Dennoch beherrscht die Zeiten vielgestaltig,
Im Schlachtendonner jetzt den Sieg errang,
  Im Wollen und im Können gleich gewaltig,
Fehlt auch noch manches Glied im großen Bunde,
Ein einig Volk vom Bodman bis zum Sunde.

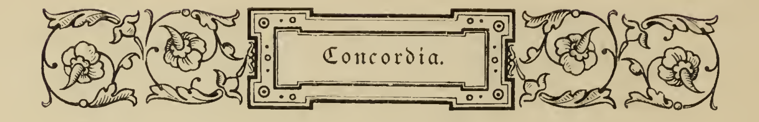
Und was, zum Trotz von tausend Hindernissen,
  Sich still vererbt vom Vater auf den Sohn,
Was Volkes Mund schon längst als Volksgewissen
  Geeint der Hohenzollern-Tradition,
Die Kaiserkrone, Habsburg einst entrissen
  Vom Korsen, glänzt ob Preußens Herrscherthron,
Errungen unter der Kanonen Dröhnen
Im Jubelruf von Deutschlands Heldensöhnen.

Es war das Wachstum jeder deutschen Macht
  Von je dem Römertum ein Dorn im Auge.
Oft hat es Zorn und Zwietracht angefacht
  Mit seines Mundes trügerischem Hauche.
Und wieder ist der alte Streit erwacht,
  Und wieder ward getränkt mit bittrer Lauge,
Was wir von höchster Wesenheit nicht trennen
Im Volkstum und im sittlichen Erkennen.



Es ruht der Welt Gewicht von Anbeginn
In Gottgedanken, die das Dunkel hellen.
Auf luft'gen Bahnen ziehn die Wolken hin,
Der Erde Schoß mit Fruchtbarkeit zu schwellen.
Es hebe sich nach oben Herz und Sinn,
Zu baden in der Andacht keuschen Wellen,
Dann wird ein Hauch von unsichtbaren Kräften
Still waltend wirken in des Tags Geschäften.

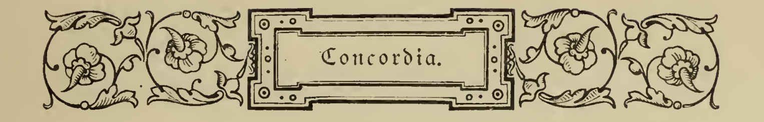
So sei auch du, mein Lied, hinausgesungen,
Versöhnend gern durch Unparteilichkeit;
Fern halte dich gemeinen Huldigungen
Und fern der Öde der Langweiligkeit.
Wo ernst der Strafe Geißel ward geschwungen,
Erkenne man des Rechtes Heiligkeit.
Durchzittert dich ein Hauch vom Wort des Lebens,
So klingen deine Worte nicht vergebens.



Kriegserklärung.

Die Königin von Spanien, Isabelle,
Vom Papst beglückt mit goldner Tugendrose,
Unzähl'ger Leiden lastervolle Quelle,
Büßt in Verbannung allzu frei Gekose.
Wer soll beschreiten nun des Thrones Schwelle,
Der über einen Abgrund baut sich lose?
Ein fürstlich Haupt zu finden für die Krone,
Beut man sie endlich einem Zollern-Sohne.

Prinz Leopold wär' wohl der Mann gewesen,
Mit mildem Ernst Einsicht und Würde paarend,
Von Herzen feindlich allem Heuchelwesen.
Nach langem Druck nun bessre Zeit erfahrend,
Wär' unter ihm das arme Volk genesen,
Um ihn in Krieg und Frieden treu sich scharend;
Auch schien schon alles freundlich sich zu wenden,
Da plötzlich blitzt und kracht es aller Enden.

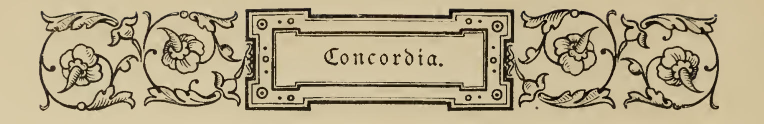


Concordia.

Der welsche Hahn beginnt ein wütend Kollern,
Ganz wie ein Puter, dem man zeigt das Rot,
Beim bloßen Hauch des Namens Hohenzollern,
Doch diesmal wirklich ohne alle Not.
Getrennt sind seit Jahrhunderten die Zollern,
Und nähere Verwandtschaftsgrade bot
Der Fürst selbst zu dem Frankenkaiser dar,
Als zu der Preußen stolzem Königsaar.

Doch wer hat wohl Vernunft im Rat behalten,
Wenn er den Streit mit allen Kräften sucht?
Der Kaiser weiß, daß seinem Herrscherwalten
Ein Teil des Volkes längst im stillen flucht.
Besorgt, sich selbst nur auf dem Thron zu halten,
Wähnt er, daß, wenn die Weltgeschichte bucht
Mit Flammenschrift, den leichten Gallo-Franken
Nicht Zeit bleibt zu Tyrannenhaß-Gedanken.

Schon einmal hat Vakanz desselben Thrones
In lange Kriegeslast die Welt gestürzt.
Begierig nicht des blut'gen Lorbeerlohnes,
Entsagt der Prinz, da sich der Knoten schürzt.
Nun ist es doch genug des bittren Hohnes,
Mit dem Paris die Tage sich verkürzt;
Zerstreut im Werden ist die Wetterwolke,
Und Friede winkt und Ruhe jedem Volke.

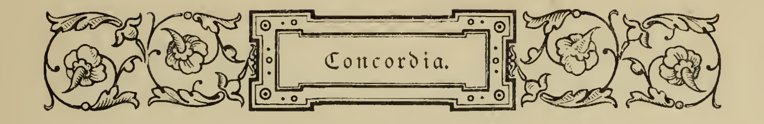


Concordia.

Doch was geschieht? Napoleons Gesandter
Wird nach Bad Ems zum Könige geschickt,
Und, kaum begrüßt dort als ein Wohlbekannter,
Er schon heraus mit seinem Auftrag rückt.
„Brich Streit vom Zaun," das ist der Höllenbrander,
Den ihm sein Herr als Siegel aufgedrückt.
Der König wie ein Schulbub, den man schmälte,
Abbitten soll er, wo in nichts er fehlte.

Der edle greise Held steht starr und stumm,
Dann blitzt aus seinem Auge Jünglingsfeuer,
Und ernst und schweigend dreht er sich herum.
Doch dem Gesandten schien's nicht mehr geheuer;
Es klang ihm schon wie fernes Schlachtgebrumm,
Und die Beleidigung erschien ihm teuer.
Noch einmal pocht er an des Königs Pforte. —
„In dieser Sache hab' ich keine Worte."

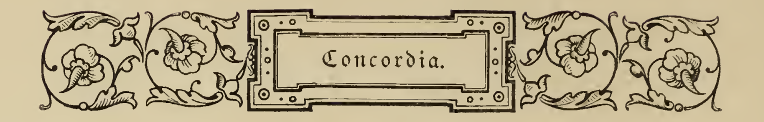
Durch ganz Europa geht ein Fragen, Staunen:
Kann solch ein Anlaß auch zum Kriege führen?
Vielleicht ist Benedetti seinen Launen
Gefolgt, und nicht des Frankenkaisers Küren?
Doch von Paris her schallt's mit Kriegsposaunen:
Wer wagt's, die Ehre Frankreichs anzurühren?
Krieg, Krieg, nur Krieg und vorwärts über'n Rhein!
Bald in Berlin siegprunkend ziehn wir ein.



Concordia.

Umwogt vom Kriegsgeheul der wilden Massen,
Hält Sitzungen der Volksvertreter Schar.
Doch stets gewohnt, das als Beschluß zu fassen,
Was Herzenswunsch des Kaiserhofes war,
Giebt Ausdruck sie nur wildem Deutschland-Hassen
Und macht den Krieg als Volkswunsch offenbar.
Leboeuf, der Marschall, schwört auf seinen Kopf:
„Uns fehlt zum Krieg nicht ein Gamaschenknopf.“ —

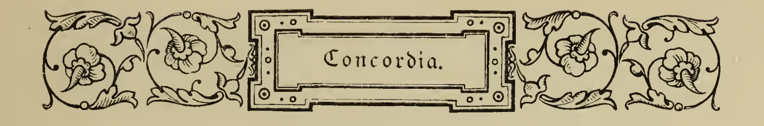
„Mit dreimalhunderttausend unsrer Truppen
Durchzieh' ich Deutschland ohne Aufenthalt,
Wie Cortez Mexiko. — Paradepuppen
Sind sie, Kriegsgötter tölpliger Gestalt.
Bald sollen sie in furchtbewegten Gruppen
Anstaunen unsrer Waffen Allgewalt.“
Und lauter wird das wilde Kriegsgeschrei,
Und drohend ernst das Schicksal sprach: „Es sei!“



Aufmarsch.

Und Deutschland? Macht das laute Säbelwetzen
In seinen Adern schreckensstarr das Blut?
Giebt bleiche Furcht und lähmendes Entsetzen
Es hin der feindlichen Kohorten Wut?
O nein! Nicht ferner soll das Recht verletzen
Des frechen Franken frevler Übermut.
Aus Einem Munde schallt's: Für Deutschlands Ehre
Gilt ein Kommando nur: „An die Gewehre!"

Vom Nord zum Süd, vom Süd zum Norden wieder
Hallt's tausendstimmig: „Auf zur Wacht am Rhein!"
Es werden Wirklichkeit die Heldenlieder,
Und Gott vom Himmel blicket mild darein.
Der junge Riese reckt die mächt'gen Glieder,
Zum Kampf will jeder Stamm der erste sein.
Doch feste Ordnung gilt's, nicht blindes Stürmen,
Und König Wilhelm weiß sein Volk zu schirmen.

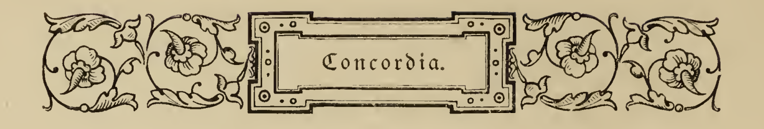


Concordia.

Begrüßt vom Zuruf aller deutschen Gauen,
Kehrt von Bad Ems zurück er nach Berlin.
Sein Heldenantlitz stärkt und weckt Vertrauen,
Und alles scharet freudig sich um ihn.
Was drüben sie für Unheil mögen brauen,
Beim Sonnenstrahl die Nachtgewölke fliehn.
Im Sturmflug füllen sich des Heeres Rahmen,
Des Königs Wort ruft jeden bei dem Namen.

Bei seinem Ruf lawinengleich erhebt
Sich, wachsend stets, der Heerbann kühn zum Kampf;
Im Sang und Klang voran die Fahne schwebt,
In Kriegesdienste tritt der Riese Dampf.
Wohl unterm Massentritt die Erde bebt
Bei mut'ger Rosse Wiehern und Gestampf.
Nie hat ein Volk mit größrer Freudigkeit
Den opfervollsten Pflichten sich geweiht.

Wie es von alters her die deutsche Sitte,
Vor jedem Kampf sich vor dem Herrn zu neigen,
Kniet jetzt der König in des Volkes Mitte
Mit jener Demut, die so sehr ihm eigen.
Da rankt sich himmelan die heiße Bitte
Um Sieg; doch dann auch christlich sich zu zeigen
Am Feinde selbst. Dann wird kommuniziert
Und ohne Förmlichkeiten kopuliert.

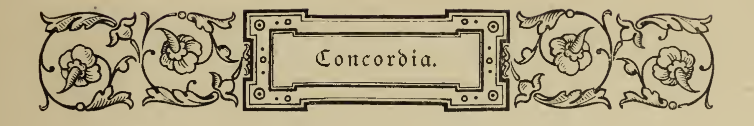


Concordia.

Manch Herz, das seinem Gott sich abgewendet
Im wirren, wilden, wüsten Alltagstreiben,
Läßt von der Gnade, die er ihm gespendet,
Sich wieder in des Heilands Arme treiben.
Weiß niemand, wie, wo, wann sein Leben endet,
Und gut ist's, in des Allherrn Hand zu bleiben.
In solchen Zeiten, wo die Stolzen zittern,
Winkt Sieg um Sieg den treuen Glaubensrittern.

Der Reichstag nimmt mit schallendem „Hurrah!"
Die Kriegserklärung auf der Gallo-Franken;
Genehmigt wird dann alles, was geschah,
Und weiter geht's ohn' Zögern oder Wanken.
Schon bilden sich Vereine fern und nah
Zur Pflege der Verwundeten und Kranken.
Ein edler Eifer geht durch alle Stände,
Und liebevoll begegnen sich die Hände.

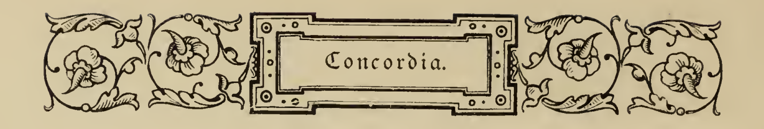
So ist nach elf rastlos benutzten Tagen
An seinem Platze jeder und bereit.
Der Marsch beginnt. Der Dampf schleppt schwere Wagen
Zum Ziele fort viel hundert Meilen weit.
Und da nun unvermeidlich ward das Schlagen,
Wünscht jeder Sturmflug der beschwingten Zeit.
In Königs Hand am zweiten des August
Steht alles Volk und glüht vor Kampfeslust.



Concordia.

In drei Armeen wird das Heer geteilt.
Am rechten Flügel Steinmetz mit der ersten,
Im Centrum Friedrich Karl; der Kronprinz weilt
Am linken Flügel. Wie die allerschwersten
Dunstmassen rasch des Windes Hauch zerteilt,
So schwinden hier und drüben bei dem ersten
Taktschritt der Truppen dort die Selbstverehrung
Und hier die Furcht vor feindlicher Verheerung.





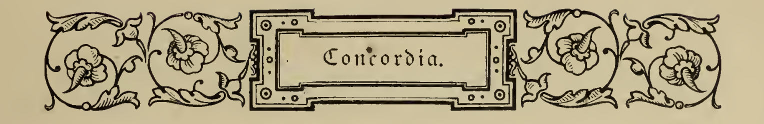
Zweiter Gesang:

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.

Weißenburg.

Noch ist beim Feinde vieles nicht zur Stelle,
Es fehlt viel mehr, als Herr Leboeuf gedacht.
Man hätte solche Kraft und solche Schnelle
Nie zugetraut der deutschen Heeresmacht.
Vorsichtig tastend an des Landes Schwelle,
Sucht man zu meiden die Entscheidungsschlacht,
Und bald, nach unbedeutenden Gefechten,
Entsagt man auch dem Angriff unsrer Rechten.

Doch unsre Linke pflegt der Rast nicht viel.
Der Kronprinz geht mit seinen Truppen vor;
Elsaß und Wasgau sind sein Angriffsziel,
Dort gilt's zu sprengen Frankreichs festes Thor.
Gen Weißenburg, wo mancher Tapfre fiel
Dereinst, als Frankreich dort das Spiel verlor,
Am vierten früh beim ersten Dämmerschein
Rückt an die Vorhut von der Wacht am Rhein.

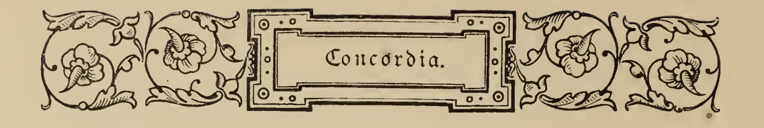


Concordia.

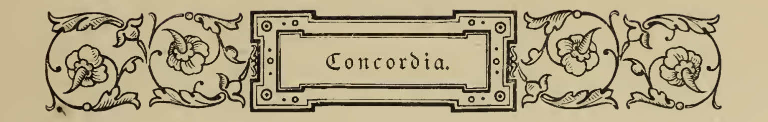
Mac Mahon sandte eine Division
  Am Tag vorher nach hier, dem Heer voraus.
Alsbald gerät der braune Wüstensohn
  Mit deutschen Jägern in gar harten Strauß.
Wie Schakal gleich er heulte, weichen schon
  Muß er des deutschen Angriffs Sturmgebraus.
Hinüber und herüber an der Lauter
Beginnen die Kanonen ihr Geplauder.

Erstürmt wird Weißenburg nach tapfrer Wehr;
  Was drin befindlich, muß die Waffen strecken.
Von allen Thoren wogen sie daher,
  Von Süd und Nord, die starken deutschen Recken;
Doch auf dem steilen Gaisberg schwarz und schwer
  Steht noch der Feind und weiß sich gut zu decken.
Leibregiment, entfalte dein Panier
Zu neuem Ruhm im alten Siegsrevier!

Vorwärts! hinauf! Ganz wie beim Exerzieren
  Wird in des Feindes Feuer deployiert.
Marsch! marsch! hurrah! Gewehr zum Attackieren!
  Halt! Feuer! Laden! Compagnie formiert!
Viel Führer stürzen. Vorwärts! Avancieren!
  In Echellons brecht ab! Das Spiel gerührt!
Und ob sich baut ein Wall von Heldenleichen,
Errungen wird der Sieg mit wucht'gen Streichen.



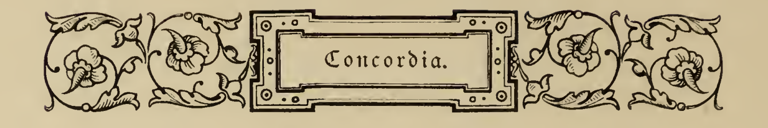
So mächtig schlug schon in den ersten Tagen
Kraftvoll geführt die deutsche Eisenfaust;
Noch schweigen nicht daheim des Abschieds Klagen,
Als schon die Siegespost das Land durchbraust.
Die Pflicht that jeder, doch vor deinem Schlagen,
Leibregiment, selbst wackern Feinden graust.
Und weiter folgt mit frohem Sang und Klang
Das tapfre Heer siegreichem Waffengang.



Wörth.

Mac Mahon steht am Sauerbach bei Wörth
  Mit seinem Heer bereit zu neuem Streit.
Von Douais Niederlage unerhört
  Schien ihm die Kunde; doch die Eitelkeit
Besiegt die Furcht. Zu rächen ihn er schwört.
  Vergeltung naht; sie braucht nur kurze Zeit.
Am sechsten in das junge Morgenglühen
Schon hin und wider Flammenblitze sprühen.

Der deutsche Vortrab wirft sich mutig vor;
  Auf schmalem Steg die Sauer überschreitend,
Am steilen Höhenrand klimmt er empor.
  Mit schrillem Blaff Kanonenton begleitend,
Die Mitrailleusen stimmen an den Chor.
  Vierzehn Batt'rien deutscherseits, sich breitend
Im Halbkreis, ziehn die dichten Feindesmassen
In ein artilleristisches Umfassen.

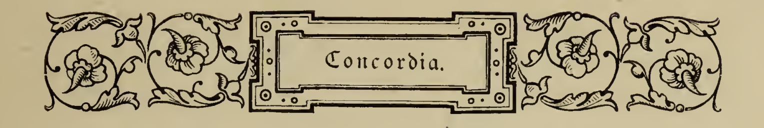


Concordia.

Zwölf Compagnien kämpfen noch allein,
Oft hart umdrängt auf kahlem Bergesrande
Mit Feuer, Eisen und gewalt'gem Schrei'n
Von Turkos und Zuaven wilder Bande. —
„Doch laßt sie vielfach überlegen sein,
Wir weichen nicht, viel lieber Tod als Schande!" —
Und endlich, in des Mittags heißen Stunden
Ist ihnen die Errettung auch gefunden.

Der Kronprinz sprengt heran mit seinem Stabe;
Sein heller Blick schnell überfliegt das Ganze:
„Die Massen führt heran in scharfem Trabe
Mit Trommelschlag zum Sturm!" Hei, wie zum Tanze
Fliegt Bayer, Schlesier, Katte, Posner, Schwabe.
Wie wacker auch sich schlägt und wehrt der Franze,
Bei solchen Angriffs wuchtigem Entfalten
Vermag er nicht die Stellung festzuhalten.

Zwar rafft er jetzt noch alle Macht zusammen
Zu einem Gegenstoß voll Wucht und Kraft.
Umworbne Dörfer stehn in lichten Flammen,
Zu Tausenden der Tod die Streiter rafft.
Es regnet Wunden, Beulen, Striemen, Schrammen,
Doch deutsches Fußvolk bald sich Lichtung schafft.
Und in des Feindes Flanken prasseln nieder
Die Kugelgrüße der Umfassungsglieder.



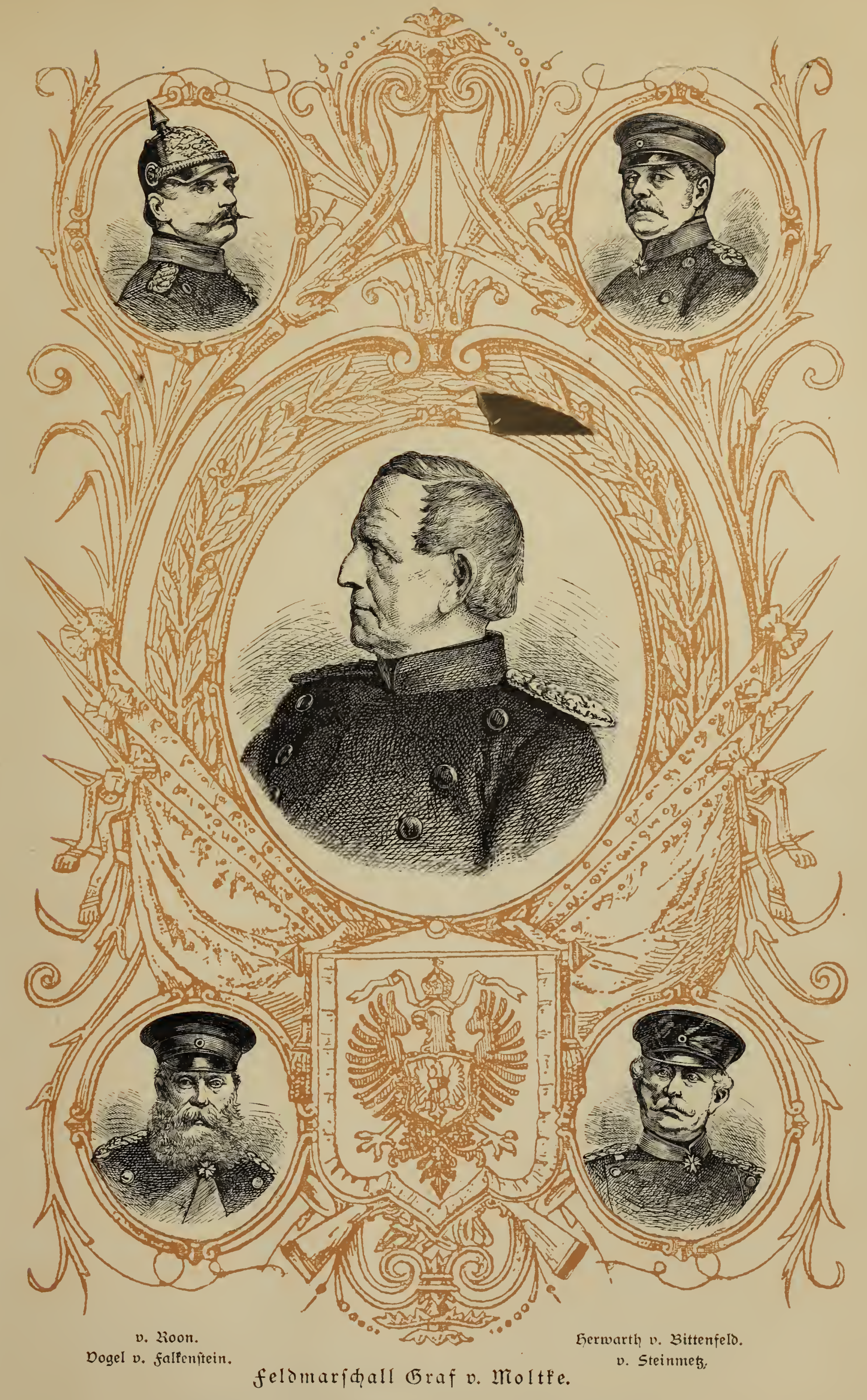
Mac Mahon ruft heran die Kürassiere
  Von Bonnemain. Bei ihrer Hufe Schall
Erbebt der Grund. Fest stehn die Musketiere.
  Zweihundertfünfzig Schritt. — Ein Blitz, Ein Knall!
Im Blute wälzen sich die edlen Tiere,
  Und über ihren Körper baut ein Wall
Von Leichen sich. — Die unverletzt geblieben,
Mit Kehrt! Marsch, marsch! in alle Winde stieben.

Viktoria! Die Reiterei setzt nach,
  Den Untergang des Feindes zu vollenden.
Das große Lager in die Augen stach,
  Dort macht man Beute auch mit vollen Händen.
Doch was für Beute! Wie, zu Frankreichs Schmach,
  Bei Roßbach, so auch hier und aller Enden.
Mit Weiberzeug und duftenden Pomaden
Die munteren Husaren sich beladen.

Im Feindesheere löst sich alle Zucht.
  Soldaten selbst bedrohn der Führer Leben
Und alles, was sie hemmt an wilder Flucht.
  Zu Petersbach sie ihren Ratschlag geben,
Was nun zu thun? Da bald der deutschen Wucht
  An den Vogesen bricht das Widerstreben,
Wird bis Châlons-sur-Marne angstgehetzt
Der übereilte Rückzug fortgesetzt.

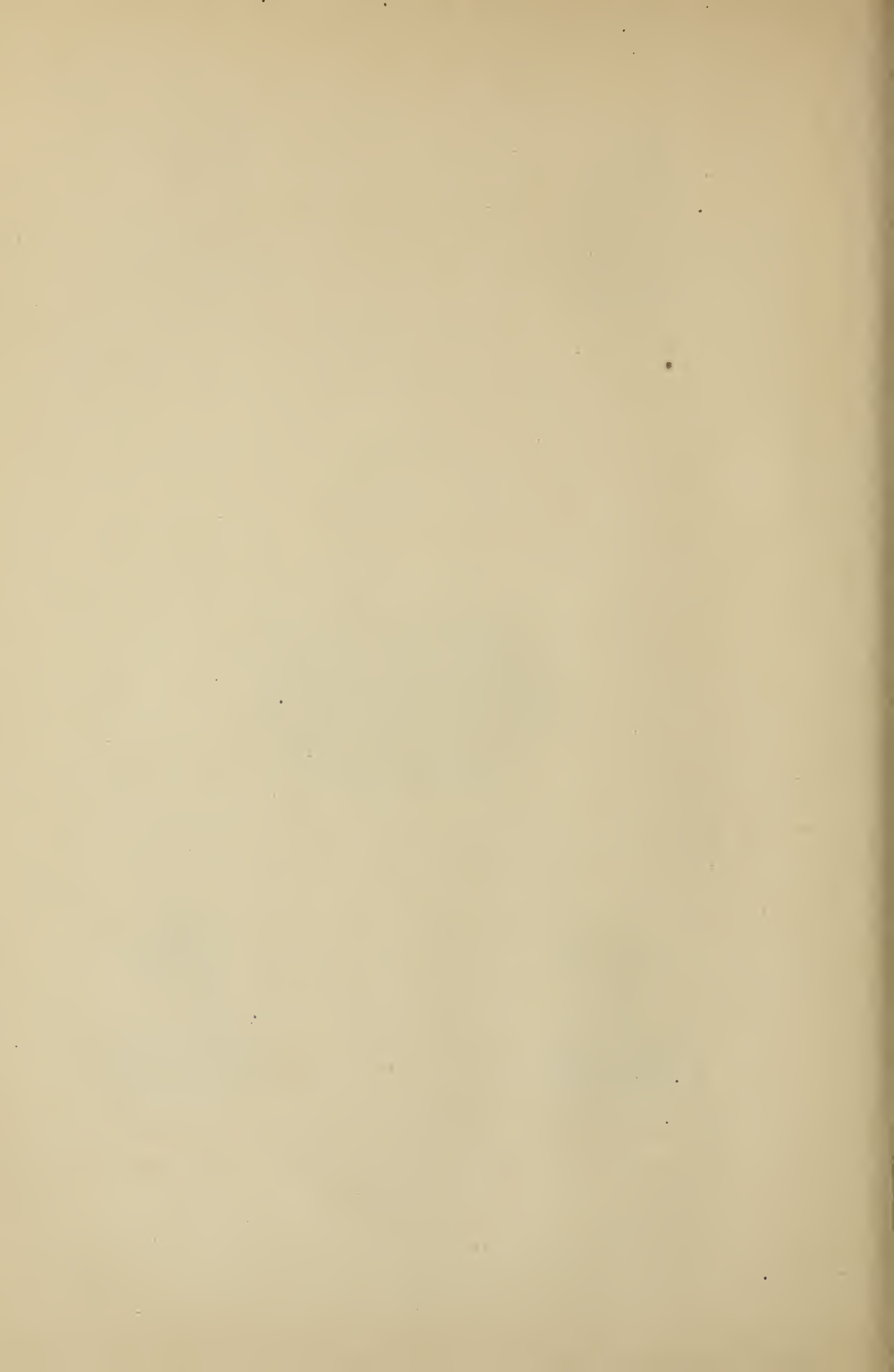


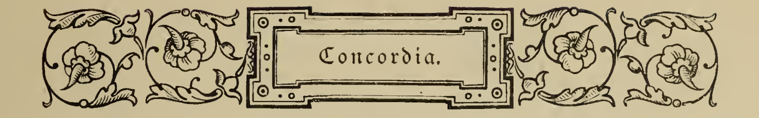
Zu ernster Arbeit ruft das blut'ge Feld.
Im dunkeln, treuen, mütterlichen Boden,
Als edlen Samen einer Zukunftswelt,
Gilt es zu betten all' die treuen Toten.
Es baut sich auf barmherz'ger Liebe Zelt;
Verwundete zu sammeln, werden Boten
Hinausgesandt, daß, wo der Haß gewaltet,
Nun auch die Liebe ihr Panier entfaltet.



v. Roon. Herwarth v. Bittenfeld.
Vogel v. Falkenstein. v. Steinmetz.
Feldmarschall Graf v. Moltke.

Helden der Kriege von 1864–1871.

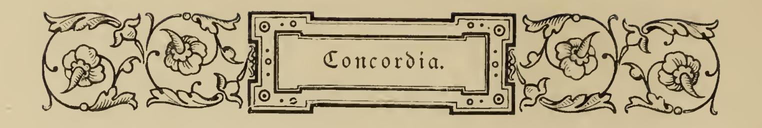




Spicheren.

Am gleichen Tage mit der Schlacht bei Wörth
  Ward blutig auch gerungen bei Saarbrücken.
Als Frankreich noch vom stolzen Wahn bethört,
  Es brauch' im Feindesland nur vorzurücken,
Zeigt es sich hier auch. Doch alsbald gestört,
  Sucht es mit guter Art sich wegzudrücken.
Nur vor der Stadt noch, auf den Spichrer Höhen,
Auf deutschem Grunde seine Banner wehen.

Zwar ist Befehl zum Abmarsch schon erteilt,
  Doch ungestraft nicht sollen sie entkommen.
Was von den Preußen in der Nähe weilt,
  Hat schnell den steilen Höhenhang erklommen.
Zurück der Feind sie zu vernichten eilt,
  Sie werden hart und furchtbar mitgenommen,
Denn auf dem Bergeshang in starker Wellung
Ist unangreifbar fast des Feindes Stellung.

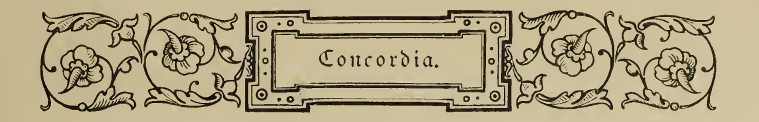


Concordia.

Auch die schon abmarschierten Divisionen
Zurück sich wenden beim Beginn der Schlacht.
Ins Kleingewehr kracht Donner der Kanonen,
Und arg zu leiden hat die kleine Wacht.
Doch nicht gewankt! Von frischen Bataillonen
Rechtzeitig wird Erleichterung gebracht.
Per Dampf auch nahn vom dritten Corps halb viere
Mit Sang und Klang die Königsgrenadiere.

Zwei schweißbedeckte Batterien jagen
Im engen, steilen Hohlweg schnell hinauf.
Schaumtriefend stehn sie, doch Granaten schlagen
Alsbald in dichtgedrängten Feindeshauf.
Dreimal den Sturm noch die Franzosen wagen,
Doch preußisch Eisen zügelt ihren Lauf.
Und ob an Anzahl doppelt überlegen,
Sie geben Fersengeld auf allen Wegen.

Noch in der Nacht wird ihnen nachgesetzt.
Zu Forbach macht man eine reiche Beute
Von Tabak und was sonst den Gaumen letzt,
Ein wahrer Hochgenuß für unsre Leute.
Ob manche Thräne auch die Wange netzt,
Gar Wichtiges ward doch errungen heute:
Das Feindesheer von Spicheren bis Wörth
Dem deutschen Land und Volk den Rücken kehrt.



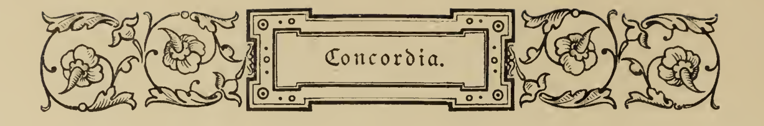
Dritter Gesang:

Es muß uns doch gelingen.

Courcelles.

Nach sieben Tagen steht das Heer vor Metz.
Der Schlachtendenker hat den Plan ersonnen,
Den Feind zu ziehn in ein gewalt'ges Netz.
Die Ausführung hat Moltke schon begonnen,
So kühn und sicher wie bei Königgrätz.
Fein, aber fest der Faden wird gesponnen.
Für heute gilt's, den Feind hier festzuhalten,
Ihn reizend zu gesamter Macht Entfalten.

Herr Steinmetz geht mit seinen Truppen vor,
Ostpreußen, Rheinlandssöhne und Westfalen,
Von Reitern aufgeschreckt, am Lagerthor
Empfängt der Feind sie. Flammenblitze malen
Den Horizont. Im dumpfen Donnerchor
Aufzuckt es wild und grell wie Nordlichtstrahlen.
Wohl heiß umworben an der Festung Schwelle
Am vierzehnten August wird Dorf Courcelles.



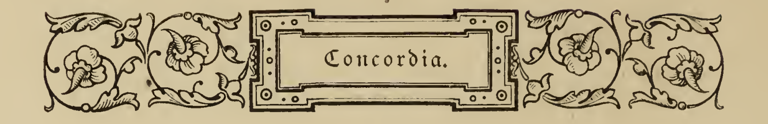
Bazaine ruft zurück all' seine Scharen,
Die schon den Mosel-Übergang gemacht.
Dicht an den Feind die Grobgeschütze fahren,
Vielhundertstimmig ihm die Antwort kracht,
Denn beide Teile nicht das Pulver sparen.
Hinüber und herüber wogt die Schlacht,
Bis spät am Abend sich die Franken wenden,
Das Lager lassend in der Deutschen Händen.



Vionville.

Inzwischen hat die Mosel überschritten
  Von Friedrich Karls Armee das dritte Corps.
Es soll sich legen in des Weges Mitten
  Als Eisenriegel quer dem Feinde vor.
Der Anmarsch bleibt auch ziemlich unbestritten,
  In steilen Schluchten geht es rasch empor,
Doch dort von Mars-la-Tours bis Vionville
Steht schon der Feind in seinem Angriffsziele.

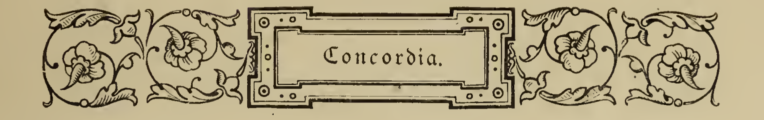
Mit Dreißigtausend Hundertachtzigtausend
  Nun werden überraschend attackiert;
Die Hohl- und Vollgeschosse fliegen sausend,
  Es wird so fest und sicher manövriert;
Das deutsche Hurra klingt so wild und brausend,
  Daß Schritt um Schritt der Feind an Feld verliert.
Erobert wird das waldige Gehänge,
Den Weg beherrschend und des Thales Enge.



Doch jetzt hat auch der Feind den Plan durchschaut;
  Erkenntnis flügelt seines Angriffs Schwingen.
Zweihundert Feuerschlünde werden laut,
  Heran im Sturm die dichten Massen dringen.
Wie fest auch die erglühnde Eisenbraut
  Das Häuflein preßt; nicht länger kann's gelingen,
Zu halten die erworbne Position.
Da, siehe! naht ersehnte Hilfe schon.

Unsichtbar kam im waldig engen Schlund
  Heran die sechste Reiterdivision.
Signale schmettern. Blutig fegt den Grund
  Der Eisenbesen, und die Feinde flohn.
Ob Hunderte auch sinken todeswund,
  Dem raschen Angriff ward des Sieges Lohn,
Denn während Lichtung hier geschafft die Reiter,
Ergänzt das Fußvolk sich durch neue Streiter.

Und wieder steht, umdrängt von Feindesmassen,
  Das deutsche Fußvolk furchtbar im Gedränge,
Als Kürassiere und Ulanen fassen
  Den Feind, ihn jagend aus dem Waldgehänge.
Ob sie die Hälfte ihrer Leute lassen,
  Durchbrochen wird der Franken stolze Menge.
Da denkt Bazaine: Ich muß das Attackieren
Mit Reiterei doch auch einmal probieren.

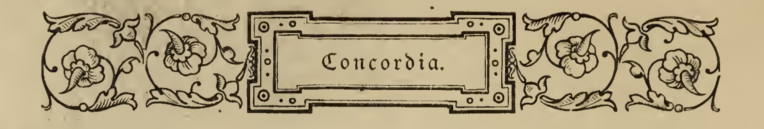


Concordia.

Erst gehen plänkelnd vor Chasseurs d'Afrique,
Doch plötzlich folgt mit angedrückten Schenkeln
Der ganze Reitersturm, — im Augenblick
Auch attackiert von Ziethens würd'gen Enkeln.
Hart wogt der Kampf — es gilt des Tags Geschick.
Hier Massensturm, dort aufgelöstes Plänkeln.
Doch jetzt, bei heller Siegsfanfaren Schmettern
Die deutschen Reiter durch die Feinde wettern.

Sie jagen weithin übers blut'ge Feld.
Ansprengen keck braunschweigische Husaren
Die Batterie, bei der Bazaine hält.
Er zieht, um selbst sein Leben zu bewahren.
Bald wird die Ordnung wieder hergestellt,
Doch weit schon ab die flinken Reiter waren.
Nun aber geht im Sturmschritt alles vor,
Um endlich zu zermalmen jenes Corps.

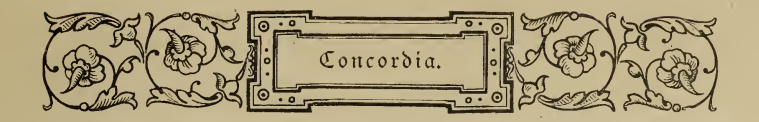
Dort läuft's von Mund zu Mund: der Prinz ist da!
Und jedes Regiment begrüßt die Kunde
Mit lautem, weithin schallendem Hurrah!
Nach scharfem Ritt aus tiefem Mosel-Grunde
Der Held den Ernst der Dinge übersah:
„Garde-Dragoner, das ist eure Stunde!"
Da färbt sich blutigrot das Himmelblau,
Benetzt von wackrer Herzen heißem Tau.



Concordia.

Noch einmal drängt der Feind in Massen vor,
Doch nahe schon zur Rechten und zur Linken
Vom Nordseestrand und Rhein der frischen Corps
Helmspitzen funkeln, Bajonette blinken.
Mühsam, doch eilig klimmen sie empor.
Es muß der Sieg den deutschen Fahnen winken.
Und jetzt, mit den Dragonern und Husaren
Wirft selbst der Prinz sich in des Kampfs Gefahren.

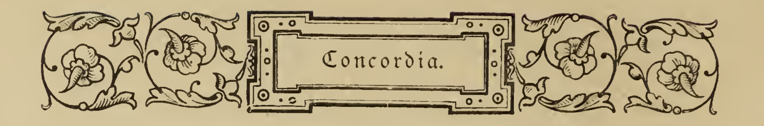
Vollständig wird, ob blutig auch, gesiegt.
Wo sich des Feindes Massen wieder scharen,
Im Sturm heran der rote Adler fliegt,
Und freie Bahn sich machen die Husaren.
Quer auf dem Rückzugsweg des Feindes liegt
Fritz Karls Armee. — Hell schmettert, ihr Fanfaren!
Der Reiterei am sechzehnten August
Ward, was sie leisten kann, erst recht bewußt.



Gravelotte.

Im Morgenlicht durchritt der greise Held
  Von Königgrätz mit Friedrich Karl, dem Sieger,
Das vielbeweinte blut'ge Arbeitsfeld
  Der heißen Schlacht. Auch Milde ehrt den Krieger,
Und manche Thräne in den Bart ihm fällt.
  Wohl ist es hart, zu denken, daß wie Tiger
Sich Menschen hier zerfleischten; doch der Pflicht
Genügt muß werden, bis das Auge bricht.

Und König Wilhelm ist der Pflichterfüllung
  Verkörperung im großen wie im kleinen.
Besprochen wird mit Moltke die Enthüllung
  Des Plans der Schlacht auf morgen. Dann erscheinen
Die Heerberichte. Nach des Hungers Stillung
  Wird alles das erledigt, was auf seinen
Vollzug noch harrte. So auch heut ernennt
Er einen neuen Superintendent.

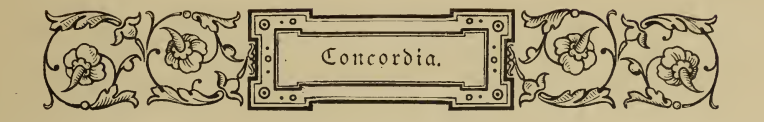


Concordia.

Dem Angriff hat für jetzt entsagt der Feind,
Doch drohend stehn noch immer seine Massen
Um St. Privat. — Das deutsche Heer sich eint,
Ihn selbst mit fester Angriffsfaust zu fassen.
Schier unbezwinglich seine Stellung scheint;
Wie viele werden vor ihr noch erblassen!
Doch Menschlichkeit im Krieg ist höchster Kraft
Entfaltung, wenn das Zögern Unheil schafft.

Beim Sang und Klang beliebter Volkeslieder
Aus neuester, wie längst entschwundner Zeit,
Die Marschkolonnen wogen auf und nieder,
Den Feind umziehend kühn und kampfbereit.
Ein alter Römerbau blickt still hernieder,
Wie staunend über so gewalt'gen Streit.
Vom Bergesrücken bis ins Moselthal
Die Waffen blitzen in der Sonne Strahl.

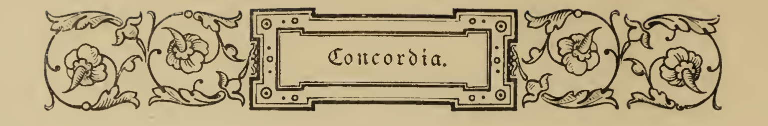
Im Centrum gehn der Nordmark starke Söhne
Zum erstenmal in unsern Reihen vor.
Den Marsch begleiten rasche Donnertöne,
Doch unerschrocken steigen sie empor.
Die Alexander, Franzer und das schöne
Fähnlein der Schützen schickt das Garde-Corps.
Vor Armanvilliers ward durch Machtentfalten,
Laut Auftrag, Feind von Manstein festgehalten.



Am rechten Flügel schlägt der Steinmetz nieder,
Was sich von Feinden zeigt um Gravelotte.
Schnell schließen wieder sich der Preußen Glieder,
Wenn unterm Feuer Rotte stürzt auf Rotte.
Jetzt schweigt der Feind. Doch als sich drüben wieder,
Nachdem den Hohlweg sie passiert im Trotte,
Ulanen zeigen, Feuergarben steigen,
Dann Donnerhall und Dampf, dann redend Schweigen.

Wild wogt der Kampf. In kurzen Intervallen
Rasch schlägt der Schlachtenpuls. Am linken Flügel
Geschosse dicht wie Hagelkörner fallen
Um St. Privat. Auf kahlem, steilem Hügel
Liegt es vereinzelt. Garde-Truppen ballen
Zum Sturme sich; die Führer hoch im Bügel,
Im Feuer sinken sie, gemäht wie Garben;
Wie viele Edle da den Tod erwarben!

Doch geht es vor. Prinz August Würtemberg
Im Sturme will dem Feind den Ort entreißen.
Doch Majestät befiehlt. Der dunkle Ferg'
Hat übervoll den Kahn schon mit Schwarzweißen.
Noch fehlt das Grün hier. Bei Doncourt am Berg
Die tapfern Sachsen haben schwer zu beißen.
Zwei Stunden noch, da sind auch sie zur Stelle,
Und nun von neuem vor des Sturmes Welle.

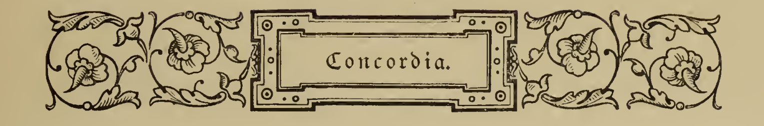


Concordia.

Jetzt wird's gewonnen. Sausend in den Feind
Einschlagen zündend, platzend die Granaten,
Das Feld durchwühlend, daß dem Aug' es scheint,
Als hab' es umgeworfen Pflug und Spaten.
Von allen Seiten geht es vor vereint,
Ob fast im Blut die treuen Kämpen waten.
Viktoria! Die königlichen Sachsen
Sind heut in Preußens Leibwacht eingewachsen.

Doch jetzt Gefahr um Gravelotte droht;
Als es begann zu dämmern und zu dunkeln,
Rückt vor der Feind. Gar trüben Anblick bot
Der Ort, wo jetzt der Ärzte Messer funkeln.
Furcht und Entsetzen herrscht; doch ohne Not
Von Feindes Sieg und Überfall sie munkeln;
Im Feuer steht am Orte der Gefahr
Im weißen Bart der königliche Aar.

„Die Pommern vor!" befiehlt er kurz und rund.
Nach angestrengtem Marsch von vierthalb Meilen
Fern stand das zweite Corps im Thalesgrund,
Doch adlerschnell die Königsworte eilen,
Und während Steinmetz vor dem Herrscher stund,
Besorgt um ihn; der Pommern Spitzen teilen,
Geführt von Moltke, schon den Waldessaum,
Mit raschen Schlägen schaffen sie sich Raum.

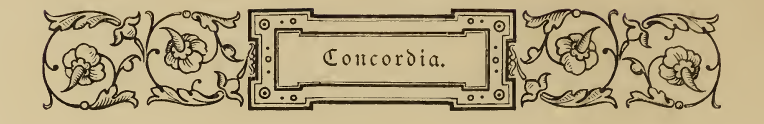


Concordia.

Vor ihrem vollen kräftigen Hurrah
  Bricht bald des Feindes letzter Widerstand.
Der Waldgrund, der so Grausiges heut sah,
  Bleibt endlich völlig in der Deutschen Hand.
Am Königssitze wird von fern und nah
  Berichtet nun der Dinge Gang und Stand:
Sieg überall, der Feind am Boden liegt;
Doch alles still, kein Jubel aufwärts fliegt.

Eindringlich redet zu gewalt'ge Sprache
  Das blut'ge, leichenübersä'te Feld,
Wie keines je zuvor. Bei jeder Frage
  Bebt Blick und Wort. Stumm in das Sternenzelt
Die dunkle Erde tritt mit ihrer Klage:
  Es hört und richtet sie der Herr der Welt.
Doch horch! was jetzt das Schweigen unterbricht,
Ein Grablied: „Jesus, meine Zuversicht"

Was einst voll Glaubensinnigkeit gesungen
  Die Kurfürstin Luise Henriette,
Es hat des ganzen Volkes Herz durchdrungen,
  Folgt Helden hier zur letzten Ruhestätte.
Hat sich die Seele so zu Gott geschwungen,
  So ruht sich's gut im kühlen Erdenbette.
Nun rollt ihr Schollen dumpf und schwer hernieder:
Empor die Herzen, himmelan die Lieder!

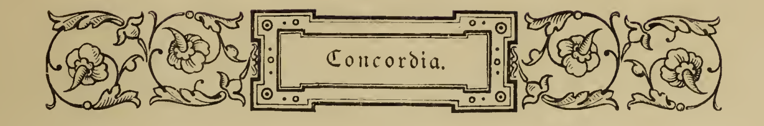


Vierter Gesang:

Sedan.

So ist Bazaine in Metz nun eingeschlossen.
Prinz Friedrich Karl bewacht ihn eisenfest
Mit sieben Corps. Die andern Kampfgenossen
Als Maas-Armee sich wenden gegen West.
Der Kronprinz Sachsens führt sie. Unverdrossen
Auch Preußens Kronprinz scharf marschieren läßt.
Was als Gerücht schon ging von Mund zu Munde,
Macht Reiterei jetzt zur gewissen Kunde.

Mac Mahon hatte in Chalons vereint
Mit den geschlagenen ein frisches Corps.
Befehl ihm ward, daß vorwärts an den Feind
Er mit Bazaine wieder gehe vor.
Ihm über Rheims die Richtung rätlich scheint.
Er rückte ab, und ein Pariser Corps
Von Gardes mobiles das Lager halten soll.
Sie kommen an und rasen bald wie toll.

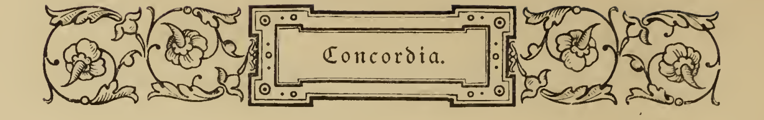


Concordia.

Natürlich, auch Studentinnen, Cocotten
  Sind mit dabei. Ein Höllenlärm erschallt.
Was? Will das Kaiserreich noch unser spotten?
  Ist das für uns ein würd'ger Aufenthalt?
Sich in Paris gut pflegen ihre Rotten,
  Uns schickt man fort. Zurück, sei's mit Gewalt.
Sie dampfen ab, das Lager, Frankreichs Ehre
Feig lassend ohne Mannschaft, ohne Wehre.

Warum ich dieses Bild euch auch gemalt?
  Es dient zu des Nachfolgenden Verständnis.
Ein Volk, das so dem Vaterland bezahlt
  Die Schuld, ist fern von jeder Pflichterkenntnis.
Den deutschen Reitern in die Augen strahlt
  Alsbald die überraschende Bewendtnis.
Das Nest ist leer, doch drin, wie sich's gehört,
Was zu zerstören war, das ist zerstört.

Aus den hier aufgefangenen Papieren
  Erhellet klar Mac Mahons Marschesrichtung.
Da gilt es freilich keine Zeit verlieren
  Im Hauptquartier zu Bar le Duc. Nach Sichtung
Des Heerberichts die Herren kommandieren
  Im Aug' des Gegners völlige Vernichtung:
„Zweimal halbrechts das Heer der Maas, das dritte
Rechtsum! Den Feind wir nehmen in die Mitte!"



Die Reiter vor zum Sichern und Erkennen.
In raschem Tempo ändert sich die Front.
Wild braust die deutsche Jagd durch die Ardennen,
Auf geht ein völlig neuer Horizont.
Bei Buzancy hebt an das erste Rennen.
Horch! Rüdenlaut am Waldsaum von Beaumont,
Granaten ein in die Franzosen schlagen,
Da sie die Mittagsrast zu halten wagen.

Sie springen auf und fliehn in wilder Hast,
Und ihnen nach: Halloh! das vierte Corps.
Auf steilem Berg der Feind nun Posto faßt,
Kanonen gehn und Mitrailleusen vor.
Es keucht die Jagd vom Sturmlauf ohne Rast.
Halt, nieder! Feuer! Laden! Auf! Empor!
Wohl überrascht von den gewucht'gen Streichen
Beginnt der Feind nach Norden auszuweichen.

Sofort wird ihm die Richtung vorgeschrieben:
Bei Remilly, dem Lauf der Maas entlang.
Er will sich decken vor den deutschen Hieben,
Doch unaufhaltsam ist des Schicksals Gang.
Von Lagerstatt zu Lagerstatt getrieben,
Bei Sedan steht er nun erwartungsbang. —
Doch wieder lacht ein neuer Hoffnungsschein:
Von Algier frische Truppen trafen ein.

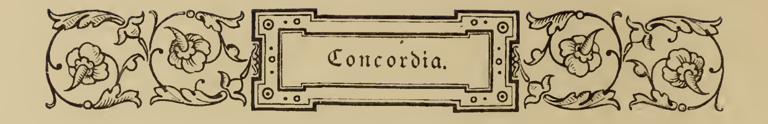


Concordia.

Im Purpurkleid ging der August zu Ende,
Im Pulverdampf bricht an der neue Mond.
Die deutschen Heere reichen sich die Hände,
Das Hallali den kühnen Jägern lohnt.
Noch unbewußt so herber Schicksalswende,
In stolzer Sicherheit Mac Mahon thront.
Drum gilt es, ihm auf der Geschosse Schwingen
Sein Endurteil rechtskräftig beizubringen.

In fester Stellung halten die Franzosen
Auf weitem Halbkreisbogen um Sedan.
Wie Meereswellen in der Brandung Tosen
Wirft sich heran der deutschen Macht Elan.
Rasch blühen auf des Kampfes blut'ge Rosen,
Doch endlich man den Feind zu räumen zwang
Bazeilles, Gironne, Moncelle, Balan. Im Ringe
Zieht fester um die Franken sich die Schlinge.

Soeben hat bei ihnen sich vollzogen
Ein Wechsel in des Heeres Oberleitung.
Mahon verwundet. Ducrot vorgezogen
Von Wimpfen. Dieser, nach der Front-Bereitung,
Fand ziemlich unverletzt den Halbkreisbogen,
Und denkt an neuen Angriffs Vorbereitung,
Mit Mut belebend und mit Siegsgedanken
Die zagen Herzen seiner Gallo-Franken.

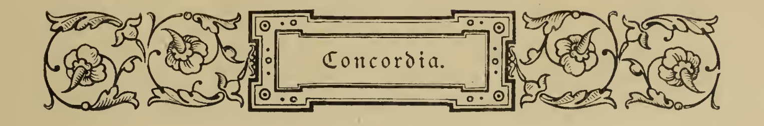


Concordia.

Der Kronprinz von dem Schlößchen Donchery
Seit Tagesanbruch leitete die Schlacht.
Kommando jetzt: Vor die Artillerie!
Fünfhundertstimmig ihm die Antwort kracht.
Der Franken Feldgeschütze hatten nie
Den deutschen ebenbürtig sich gemacht
In diesem Kampf, doch jetzt sie ganz verstummen,
Und nur die deutschen donnern, dröhnen, brummen.

Es kreuzen die Flugbahnen der Geschosse
Sich überm Feind. Vernichtend niederkracht
Die Eisensaat. Es stürzen Mann und Rosse,
Wie Schnee zerschmilzt der Franken Heeresmacht.
Mit fester Hand dem sinkenden Kolosse
Wird sichre Todeskugel beigebracht.
Doch plötzlich stumm wird der Kanonen Chor,
Des Fußvolks Sturmkolonnen treten vor.

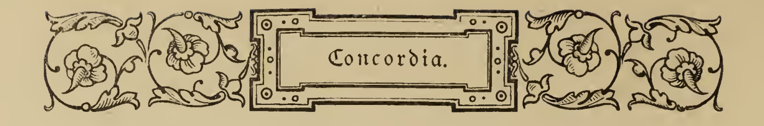
Da loht noch einmal auf die welsche Wut,
Sie werfen unerschrocken sich entgegen
Und zeigen noch den alten Löwenmut.
Doch Kugel, Bajonett und Kolben fegen
Die Tennen, und vergebens rinnt ihr Blut;
Nur Gnade rettet vor den deutschen Schlägen.
Aufs Hochgeländ in diesem Augenblick
Von Wimpfen schleudert die Chasseurs d'Afrique.



Da kommt die stolze Kavall'rie. Karree!
Karree! Karree! Hell schmettert das Signal:
Karree formiert! Fest steht, wo jeder steh'!
Die Schützenklumpen ballen sich im Thal.
Die Salve kracht. Aufbricht ein blut'ger See,
Und Roß und Reiter wälzen sich zumal.
Anbrausen auch die andern Reiterscharen,
Doch alle nur das gleiche Los erfahren.

Zwar, eingedenk der Afrikanersitte,
Gehn manche mit dem Karabiner vor
Und feuern tapfer in des Fußvolks Mitte.
Doch solche Tapferkeit sich bald verlor.
Mit wallendem Panier im Massentritte,
Musik-umrauscht, rückt an der Matador,
Das deutsche Fußvolk. Auf erstürmten Höhen
Rings um Sedan läßt es die Banner wehen.

Noch in der Stadt kein Zeichen der Ergebung,
Drum Würtembergs Geschosse zündend fliegen,
Bis sich bekundet friedlichere Strebung
Und weiße Fahnentücher aufwärts stiegen.
Den König fleht der Kaiser um Vergebung.
So muß denn er besiegt am Boden liegen,
Der angefacht dies wilde, grause Spiel,
Dem schuldbeladen er zum Opfer fiel.

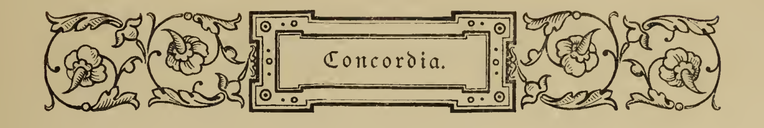


Concordia.

Verrat und Eidbruch, Trug und Hinterlist
  Auf seiner schreckensbleichen Stirn zu lesen,
Von Gottes Finger eingegraben ist.
  Hinweggefegt hat ihn der Schlachtenbesen,
Er war ein Heuchler und ein Fatalist:
  Wird er im Leid von Schuld und Wahn genesen?
Beim Feinde sucht der Herr der Gallo-Franken
Nun Schutz vor eigner Truppen Mordgedanken.

Wie grub mit Flammenzügen dies Geschlecht
  Sich blutig ein in unsrer Zeit Annalen!
Ein Bonaparte schuf das neue Recht,
  Und dieser ging hervor aus Volkeswahlen.
Bedenkt es wohl, die ihr sein Urteil sprecht:
  Nicht fremde Schuld kann eigene bezahlen;
Unheimlich mußten oft Notwendigkeiten,
Wie er, verschleiert durch die Bühne schreiten.

Mit ihm ist in Gefangenschaft geraten
  Ein ganzes Heer voll Stolz und Mut und Pracht.
Wohl ist's natürlich, daß nach solchen Thaten
  Ein Selbstgefühl in jeder Brust erwacht.
Doch König Wilhelm, der den Herrn ließ raten,
  Hat nun auch Ihm die Siege dargebracht.
„Durch Gottes Führung" — lautet seiner Sendung
Erhabner Schluß: — „welch wundervolle Wendung!"



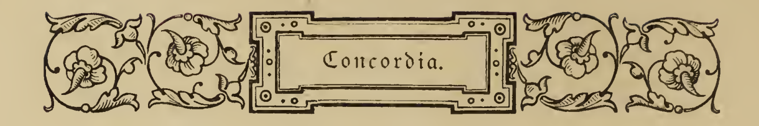
Fünfter Gesang:

Paris.

Belagerung.

In alle Welt zuckt auf der Blitze Schwingen
Die Kunde von der großen Siegesschlacht.
In Deutschland alle Kirchenglocken klingen,
Und der Geschütze Freudensalve kracht.
Es schmückt sich jedes Haus. Dankpsalmen dringen
Zu Gott, und liebend wird des Leids gedacht.
Mit Myrten für den Helden wert und traut
Kränzt sich Germania, die Kaiserbraut.

Schon grüßt das Volk die Königin Augusta,
Die Landesmutter, hoch als Kaiserin.
Schon grüßt das Heer, das treue, siegbewußte,
Als Kaiser hoch den Herrn voll Biedersinn.
In Staub der Frankenthron zerbrechen mußte
Zu deutschen Reiches dauerndem Gewinn.
Mit Sehnsucht hofft man auf des Krieges Schluß,
Doch Bismarck weiß, was jetzt erfolgen muß.

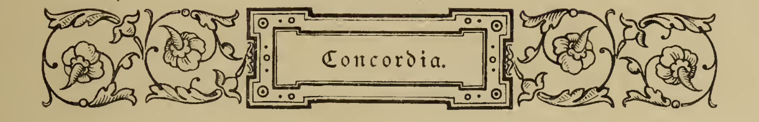


Concordia.

Kaum zittert durch Paris die Schreckenskunde,
So schallt's wild brausend: „Hoch die Republik!"
Kein Widerspruch in Volkspalastes Runde,
Das Kaiserreich zerfällt im Augenblick.
Es flieht wer zu ihm hält. Die große Stunde
Fand kleiner Menschen kleinliches Geschick.
Nur eins steht fest: Die Grenzen nicht verletzen,
Sonst bis zum äußersten Krieg fortzusetzen.

Die Grenzen Frankreichs aber hat gezogen
Diebstahl und Raub an deutschem Land und Gut,
Gern hielten sie dafür des Rheines Wogen,
Und ihre Habsucht hat noch nie geruht.
„Drum gebt zurück, um was ihr uns betrogen,
Und zügelt künftig euren Übermut!"
So ruft ganz Deutschland einig und entschlossen,
Da freilich wieder Ströme Blutes flossen.

Auf, nach Paris! Die deutschen Heere ziehen
Mit Sang und Klang den weiten Weg entlang.
Wo sie erscheinen, schnell die Feinde fliehen,
Vinoy erwartet sie in Rheims nicht lang.
Doch als die Hauptstadt näher sie umziehen,
Wie Schmerzensschrei es ihren Ohren klang,
Denn rings bezeichnen Greuel und Verwüstung
Den Volkskrieg und des Feindes neue Rüstung.

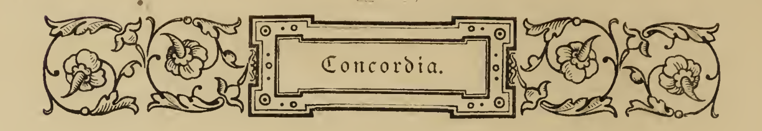


Concordia.

Dort liegt Paris im Abendsonnenglanze
Im sichern Schutze seiner starken Forts,
Festungen selbst, geeint zum Strahlenkranze.
Nach kurzem Kampf voll trefflichen Humors
Erliegt Fontainebleau im Waffentanze,
Und rings umziehen nun die deutschen Corps
Mit starkem Eisengürtel wie bei Metz
Der Riesenfestung ungeheures Netz.

Zum Schutz der Hauptstadt ist herangezogen,
Was irgendwo im Land entbehrlich war.
Zur Flotte, die auf blauen Ostseewogen
Den deutschen Küsten fern geblieben war,
Hin ungesäumt die Notsignale flogen,
Sie rufend an den Schauplatz der Gefahr.
Gerüchten nach ergänzt Paris noch weiter
Sein Heer auf fünfmalhunderttausend Streiter.

Auf dem Valérien und Berg Avron
Befestigungen werden angelegt,
In Pausen der bestrichene Rayon
Von riesigen Geschossen wird gefegt.
Aufflammt St. Cloud, wie später Schloß Meudon,
Die blut'ge Lohe auf gen Himmel schlägt.
Vierfach die Seine muß man überbrücken,
Um dort zu schließen deutsche Heereslücken.



Concordia.

Mit blut'gen Zeichen schreiben sich die Tage
In der Erinnerungen Tafel ein;
Kampf scheint den Truppen fast geringre Plage,
Beim strengen Dienst in steter Wacht zu sein.
Wie stolz und trotzig Feindes Festen ragen,
Es bricht sie endlich Vaterlands Verein.
Mit Klugheit nützend jede Bodenwellung,
Wird furchtbar des Umfassungsheeres Stellung.

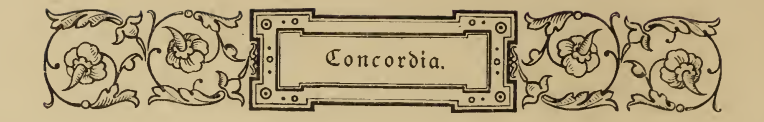
Am fünften Weinmonds bricht von Ferrières
Auf nach Versailles des Königs Hauptquartier.
Das ist ein Ort, Erinnerungen-schwer:
Die Könige von Frankreich wohnten hier.
An ihres Schlosses Wänden prunkt einher
In Bildern schön all Frankreichs Ruhm und Zier.
Nun wird es auch aus diesen großen Tagen
Ein redend Bild auf ferne Nachwelt tragen.



Straßburg.

O Straßburg, Straßburg, wunderschöne Stadt,
So klingt es lange schon in Volkes Munde.
Bei Wörth dem Elsaß auch geschlagen hat
Der Wiederkehr verheißungsreiche Stunde.
Fest steht's zu Frankreich. An der Liebe Statt
Haß gegen Deutschland brennt wie alte Wunde.
Nur in der Sprache klingt noch immer wieder
Der deutsche Ton durch all' die alten Lieder.

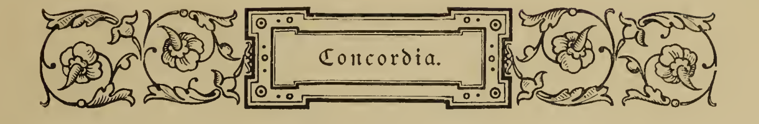
Der Franken Feldherr weigert Übergabe;
Da wird der Feuerschlünde Donner laut.
Aufflammt der Brand, verzehrend reiche Habe
Und manch Daheim, gemütlich, still und traut.
Kanonendonner läutet Kehl zu Grabe,
Vom Feind mit Flammenblicken angeschaut.
Doch kann ein Angriff nur mit Feldgeschützen
Nicht gegen Straßburgs starke Wälle nützen.



Heran alsbald dampft der Belag'rungspark;
  Es wird mit Kunst und Arbeit vorgegangen.
Wie auch die Wälle trotzig, hoch und stark,
  Im Feuer bald zu zittern sie anfangen.
Ausfallend oft zum Schutz der Landesmark,
  Angreifend ist der Feind noch vorgegangen;
Doch die Badenser und die Landwehr-Preußen
Ihn stets zurück mit blanker Waffe weisen.

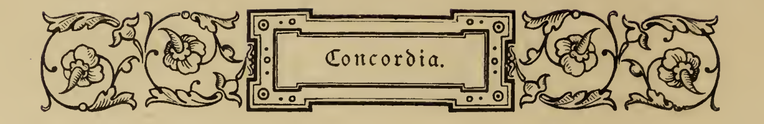
Das Meisterwerk Vaubans, die Citadelle,
  Verheert ein grauenhaftes Schauspiel bot.
Die Steinthor-Vorstadt steht in Flammenhelle,
  Des Finkmatt alter Bau im Feuer loht.
Vor Schiltigheim krönt dritte Parallele
  Das Werk und nahe schon dem Walle droht.
Vom Feind benutzt für seine Zielkanonen,
Wird selbst dem alten Münster kein Verschonen.

Nun ist nach sechs mit Fleiß benutzten Wochen
  Der Platz zum Sturme und zum Falle reif.
Noch einmal an die Donnerhämmer pochen
  Und schlagen in der Festungswerke Streif.
Manch Werk ist so durchwühlt schon und gebrochen,
  Daß am Sturmtage noch ein Kugelreif
Genügt, es völlig in den Grund zu stürzen,
Den Stürmenden den Angriffsweg zu kürzen.



Concordia.

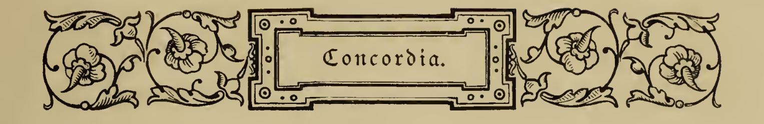
Es wäre Thorheit, länger sich zu halten,
Und Uhrich schließt die Kapitulation.
Einzieht das Heer mit vollem Machtentfalten,
Umwogt von aller Glocken Feierton,
Befreundet grüßend stämmige Gestalten
Der Garde-Landwehr, trägt auf hohem Thron
Die deutschen Banner in des Himmels Blau
Erwin von Steinbachs wundervoller Bau.



Metz.

Nun ist die Stunde auch für Metz gekommen.
  Als Mac Mahon zum Angriff rückte vor,
Hat auch Bazaine den Ausfall unternommen
  In gleicher Richtung aus dem Lagerthor;
Doch will ihm nichts sein wildes Stürmen frommen,
  Denn unerschüttert steht das Landwehr-Corps.
Da täuscht er sie noch in des Abends Strahle,
Zum Stopfen blasend preußische Signale.

Die List gelingt, Noisseville wird sein.
  Doch nun Geschützesdonner niederkracht.
Schnell ordnen wieder sich der Landwehr Reihn,
  Und heißer, mörderischer wird die Schlacht;
Gut unterstützt, wild brechen sie herein,
  Im Kolbenschlag der Frankenschädel kracht.
Wie Anno dreizehn fluscht es auch noch heute
In starker Faust der biedern Landwehrleute.

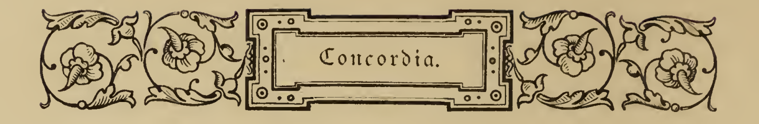


Concordia.

Wo auch der Feind den Durchbruch will erzwingen,
Geschlagen stets zurück sein Angriff prallt.
Von Corny Telegraphenblitzes Schwingen
Beherrschen seinen Marsch und Aufenthalt.
Wie weit die Massen manchmal vorwärts dringen,
Sie müssen weichen stärkerer Gewalt,
Ohnmächtig in erdrückendem Umschlingen
Der Tiger ächzt in Anakonda=Ringen.

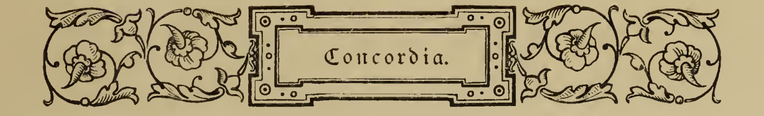
Und seit dem zehnten Tag des Weinmonds schlagen
Die großen Wurfgeschosse in die Stadt,
Die nie, seit ihrer Kindheit ersten Tagen,
Je einem Feind ein Thor geöffnet hat.
Viel Flammengrüße läßt der Jungfrau sagen
Prinz Friedrich Karl, bis endlich todesmatt
Sie sich ergiebt dem ungestümen Werben
Und läßt die stolze Mädchenehre sterben.

Im Lager riß schon längst Verzweiflung ein,
Die Seuchen wüten, und es fehlt am Salz.
Es laufen über ganze Truppenreihn,
Als sichre Boten eines nahen Falls.
September ging, Oktober trat herein
Und war schon fast zu Ende wieder, als
Auf Blitzesschwingen zuckt durch alle Welt
Die Kunde: Metz mit Heer und Festung fällt.



Concordia.

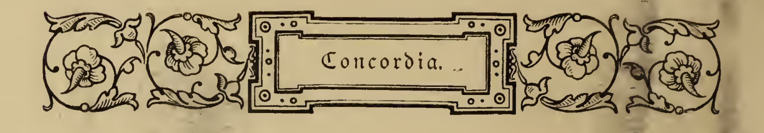
O Rheinarmee! Es hat mit keckem Stift
  Rheinübergang gezeichnet Herr Doré.
Da drüben man auf Kameraden trifft
  Aus deutscher Erde, Rußlands Eis und Schnee.
Gefangen, tief im Aug' des Fiebers Gift,
  So überschreitet nun die Rheinarmee
Den deutschen Rhein, um von geschlagnen Wunden
Durch deutsche Milde wieder zu gesunden.



Ausfälle und Entsatzversuche.

Genau zur rechten Zeit war Metz gefallen.
Verstärkung war sehr nötig vor Paris.
Die Massenaufgebote rings erschallen,
Und überall der Feind die Zähne wies.
Im Süden, West und Nord sich Heere ballen,
Trochu der Hauptstadt Jugend üben ließ,
Daß nun der Außenheere Angriffsstreben
Und Massen-Ausfall immer sich verweben.

Am dreißigsten des Weinmonds tobt der Streit
Bei Le Bourget im Nord. Da im Bereich
Der Forts es liegt, ward es mit Leichtigkeit
Vom Feind besetzt; doch stürmend allsogleich
Geht Garde vor mit Kampfesfreudigkeit,
Und Haus um Haus fällt unterm wucht'gen Streich.
Schier ungeheure Menschenopfer fallen,
Es war das grausigste Gefecht von allen.



Mit Panzerboten und Lokomotiven
  Die Feinde führen eigenart'gen Krieg.
Oft auch empor aus dunkler Erde Tiefen
  Ein Ball ins freie Reich der Lüfte stieg.
Ob alle Kunst zu Hilfe auch sie riefen,
  Dem tapfern Arm bleibt endlich doch der Sieg,
Ob auch elektrisch ihre Lichtsignale
Die Nacht erhellen mit des Tages Strahle.

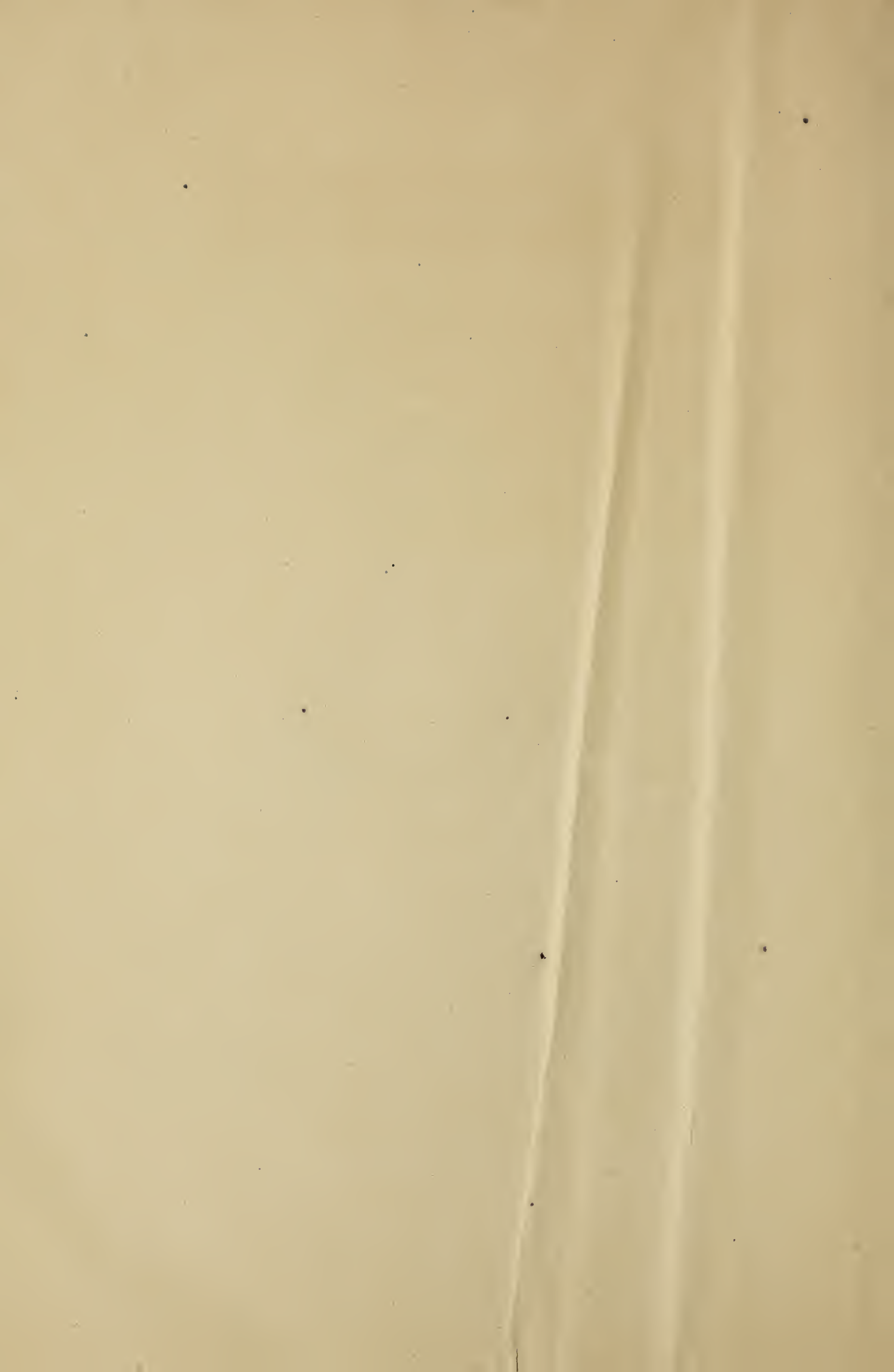
Nach Süden rückte seine Werke vor
  Der Feind mit Fleiß und vielem Kunstgeschick.
Dann stürmen Massen auf das sechste Corps,
  Es fassend an der Stirn und im Genick.
Ob Tausende der stolze Feind verlor,
  Den Sieg behielt er keinen Augenblick.
Es zeigen Würtemberger auch und Sachsen
Trotz Minderzahl sich seiner Wucht gewachsen.

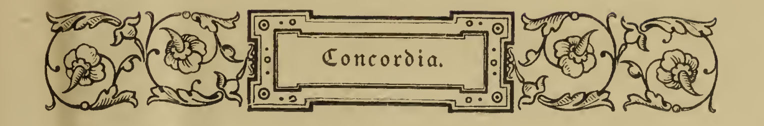
Nach langem Marsch erreichte bei Dieppe
  Das deutsche Heer des Meers blaugrüne Wogen,
Rastlos bewegt in starker Flut und Ebbe,
  Von weißen Segeln pfeilschnell überflogen.
Da drüben blinkt Alt-Englands Felsentreppe,
  Und drüber wölbt sich grau des Himmels Bogen.
So wird nun auch an den entlegnen Küsten
Gewehrt des Feindes neuem Waffenrüsten.



Großherzog Franz Georg von Mecklenburg. König Albert von Sachsen.
Prinz Friedrich Karl. Prinz August von Württemberg.
Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen.

Helden der Kriege von 1864—1871.



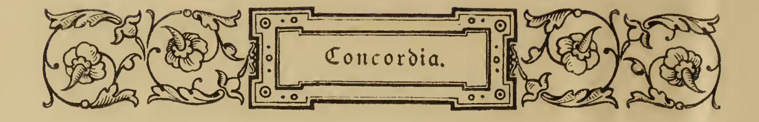


Concordia.

Bis Orleans das erste Bayern-Corps
Anfang Oktober schon war vorgezogen.
Als nun der Feind in Massen rückte vor,
Umstellt er es in weitem Halbkreisbogen,
Es abzuschneiden. Keine Zeit verlor
Nun von der Tann, durchbricht die hohen Wogen
Und schlägt bei Coulmier mit Verlust sich durch
Zum Großherzog Wilhelm von Mecklenburg.

Im Eilmarsch mit drei Corps heran von Metz
Fliegt Friedrich Karl, dem Feinde in den Nacken;
Bei Beaume la Rolande schreibt er das Gesetz
Des Kriegs ihm vor. Bei Loigny wild packen
Die Heere sich. Bei Arthenay das Netz
Fest zieht er zu in wütenden Attacken,
Entreißt die frisch errungne Siegesehre
Dem starken, tapfern, neuen Frankenheere.

Es auszurüsten hatte alle Kraft
Von Algier, den Provinzen, der Marine
Gambetta unermüdlich hingeschafft.
Gut führte es Aurelles de Paladine.
Nun ist es fast zur Hälfte hingerafft
Und den Strapazen trotzt mit heitrer Miene
Das deutsche Heer, in wilden Winterwettern
Es völlig zu vernichten und zerschmettern.



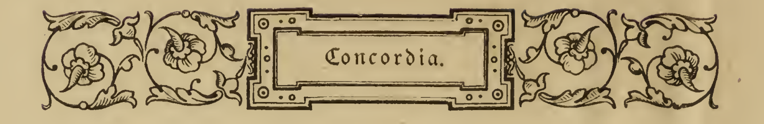
Nach heißem Kampf wird wieder eingenommen
Das reiche, volkbelebte Orléans.
Zwei Tage lang hindurch die Streiter kommen,
Da finden sie den weitern Weg entlang
Verwundete, vom Feinde mitgenommen
Und nun verlassen. — Menschlichkeit sie zwang,
Nun erst zu üben hohe Christenpflichten,
Eh' sie den Weitermarsch nach Süden richten.



Angriff und Fall.

So ist denn jeder Angriff abgeschlagen,
Der Deutschlands Heere vor Paris bedroht;
Und drinnen wächst in den Dezembertagen
Der Mangel, und es droht die Hungersnot.
Bei Le Bourget sie sich noch einmal schlagen
Und hoch empor die welsche Kampfwut loht,
Doch, ob sie Massen auch ins Feuer bringen,
Sie können keinen Vorteil mehr erringen.

Die Zuflucht nehmen sie zu Nahrungsmitteln,
Von denen man sich sonst mit Abscheu wendet;
Hund, Katze, Ratte läßt sich kaum bekritteln,
Noch andre Kost der Pflanzengarten spendet:
Hyänen, Nattern, unter allen Titeln
Naturgeschichte ihre Gaben sendet.
Und dichtes Dunkel, denn es fehlt an Kohle,
Hüllt ein bei Winternacht die Metropole.

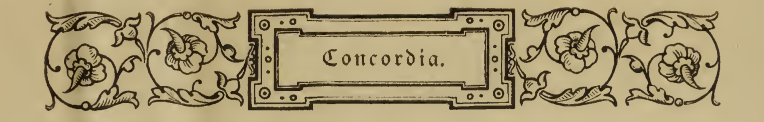


Concordia.

Doch immer noch die stolzen Siegsgedanken,
„Auf, nach Berlin!" geht immer noch der Ruf.
Die Eitelkeit geriet noch nicht ins Wanken,
Die schon so ungeheures Elend schuf.
Wie wildes Rasen eines Geisteskranken,
Klingt hohl das Wort von ihrem Weltberuf,
Und näher zu dem wahnbethörten Volke
Senkt sich herab die dunkle Wetterwolke.

Heran auf neu gelegten Schienen rollen
Geschütze und Geschosse erzesschwer,
Die bald der stolzen Hauptstadt werden sollen
Furchtbarer als das ganze Feindesheer.
In dunkler Nacht bewegen sich die Schollen
Zur Bettung und der Mannschaft Schutz und Wehr
Und noch umstrahlt vom deutschen Weihnachtslicht,
Sein erstes Wort der Donnerriese spricht.

Antwortend kracht's zur Rechten und zur Linken
Durch Winternebel, Rauch und Pulverdampf,
Schon in den Forts die Flammenschwestern winken,
Und wilder wird das donnernde Gestampf.
Schon hin und her des Feindes Banner sinken.
Er hat nun endlich auch in diesem Kampf
Des Gegners Überlegenheit empfunden,
Und schweigend nimmt er hin die Todeswunden.

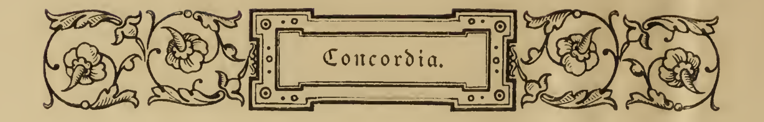


Concordia.

Schon in des neuen Jahres ersten Tagen
  Einschlagen Riesenballen in die Stadt,
Geschrei wird laut, verzweifelt wildes Klagen,
  Das Volk ist müde und des Krieges satt.
Doch immer noch mit Siegeshoffnung tragen
  Sich viele, denen es vertraut sich hat;
Auch ihnen müssen der Geschosse Schwingen
Der Wahrheit ernste Botschaft näher bringen.

Das Lager am Mont Avron wird getroffen
  Von deutscher Positions-Artillerie,
Weittragenden Geschossen war es offen,
  Und bald vom Feinde rein es fegten sie.
In Trümmer sinkt des Volkes letztes Hoffen,
  Zusammenbricht sein Mut und Kriegsgenie;
Doch immer noch, unglaublich klingt's zu melden,
Erhoffen Sieg die Barrikaden-Helden.

In Flammen loht im Norden St. Denis,
  Mit Weh- und Wutgeheul die Luft sie füllen.
Granaten sendet die Artillerie,
  Zum Donnerchor wird der Kanonen Brüllen.
Was tausendstimmig auf zum Himmel schrie,
  Muß endlich doch als Wahrheit sich enthüllen!
Um einen Massenausfall noch sich ranken
Der Gallo-Franken hohe Siegsgedanken.



Kaiserwahl.

Dem eignen und ganz Deutschlands Wunsch genügt
Ludwig, der königliche Herr von Bayern;
Und als das edle Preußen still vergnügt
Sein hochberühmtes Ordensfest will feiern,
Wird ihm die Kaiserwürde beigefügt.
Heil Kaiser Wilhelm! Möge sich entschleiern
Ein ungetrübtes Glück den Hohenzollern,
Des deutschen Ruhmes herrlichen Entrollern.

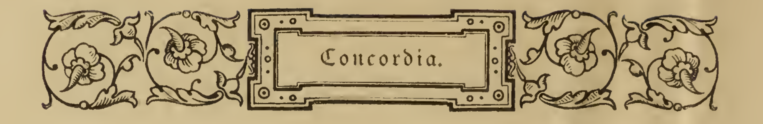
Wie hat der Herr so wunderbar geleitet
Dies Haus seit der Geschichte Anbeginn!
„Vom Fels zum Meer": wie hat sich nun geweitet
Dies Wort von anfangs so beschränktem Sinn.
Und er, der nie zum Thron bestimmt schien, schreitet
Im kaiserlichen Purpur nun dahin.
Lorbeerumkränzt der Hohenstaufen Krone
Glänzt herrlicher dem Hohenzollernsohne.



Verborgen wie im unterird'schen Schlosse,
Treu liebend hielt das Volk im Herzensschrein
Den Heldenkaiser, der auf höchster Sprosse
Des Ruhmes schlief im Wellengrabe ein.
Er ist erwacht. Dort sitzt er hoch zu Rosse,
Lichtsilbern strahlt ums Haupt ihm Demantschein,
Das ist im weißen Bart der Barbarossa,
Der, seid versichert, geht nicht nach Kanossa.

Der große Kurfürst und die hohen Ahnen,
Der Vater, Bruder und der alte Fritz,
Sie blicken stolz auf deine Siegesfahnen;
Heil, Wilhelm, Dir im deutschen Kaisersitz!
Empor, empor auf sonnenhellen Bahnen:
Dein Scepter Recht, dein Schwert des Himmels Blitz.
Beglückt, beglückend deinem Volke walte,
Und herrlicher sich stets dein Reich entfalte!

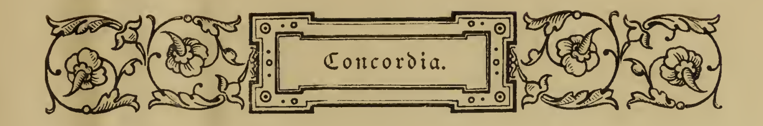
Es baue in der deutschen Treue Grund
Sich felsenfest das deutsche Kaisertum.
Weit über Land und Meer, der Erde Rund
Schon überflog sein junger Waffenruhm.
Es trete nun in schönen Friedensbund,
Zu fördern freies, edles Menschentum.
O Gott vom Himmel! Wolle niederschauen,
Im deutschen Reich dein Reich aufzuerbauen!



Heimkehr.

Am nächsten Tage tobt die letzte Schlacht,
Die vor Paris beschließt den blut'gen Reigen,
Mit hunderttausend Mann den Ausfall macht
Der Feind mit aller Wut, dem Gallier eigen.
Doch unerschüttert steht die kleine Wacht
Vom fünften Korps. Sie braucht sich kaum zu zeigen,
Denn in dem sichern Schutze kämpfte sie
Von überlegener Artillerie.

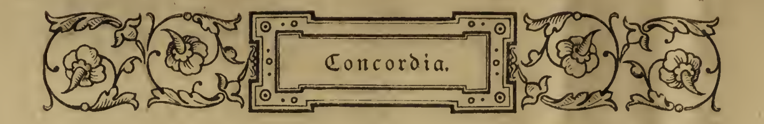
Achttausend Mann der stolze Feind verlor,
Fünfhundert nur die Unsrigen betrauern.
Und näher gehn die Angriffswerke vor,
Schon brechen sie der Stadt Umfassungsmauern.
Ein Viktor Hugo und ein Rochefort
Noch predigen des Widerstandes Dauern:
„In unsern Straßenschlachten soll beim Stürmen
Sich ihrer Leichen Wall zum Himmel türmen."



Doch enger legt sich der Geschütze Kranz
  Hart an die Forts, zum Teil vom Feind verlassen.
Und wilder wird der wirre Wirbeltanz
  Schon in der Hauptstadt prachtgeschmückten Gassen.
Nun keine Wahl mehr, will man sie nicht ganz
  In Asche, Schutt und Trümmer sinken lassen.
Und zitternd unterschreibt Jules Favre's Hand,
Wohl tiefbewegt, den Waffenstillestand.

So ward die Übergabe denn vollzogen
  Am neunundzwanzigsten des Januar.
Von allen Forts die deutschen Banner flogen,
  Paris zu Füßen liegt der Heldenschar.
Im Süden nur noch branden Kampfeswogen.
  Bourbaki mutig vorgegangen war;
Von Werther mit an Zahl geringen Truppen,
Badnern und Landwehr, hält des Jura Kuppen.

Was guter Kern in dem Loire-Heere,
  Vereint sich denen, die gekommen waren
Aus Beutelust und Durst nach Kriegerehre,
  Für Frankreich zu bestehn des Kampfs Gefahren.
Auch Garibaldi greift zur treuen Wehre,
  Führt mit den Söhnen an freiwill'ge-Scharen,
Die, von dem Namen Republik begeistert,
Vermeinen, daß ihr Wunsch das Schicksal meistert.



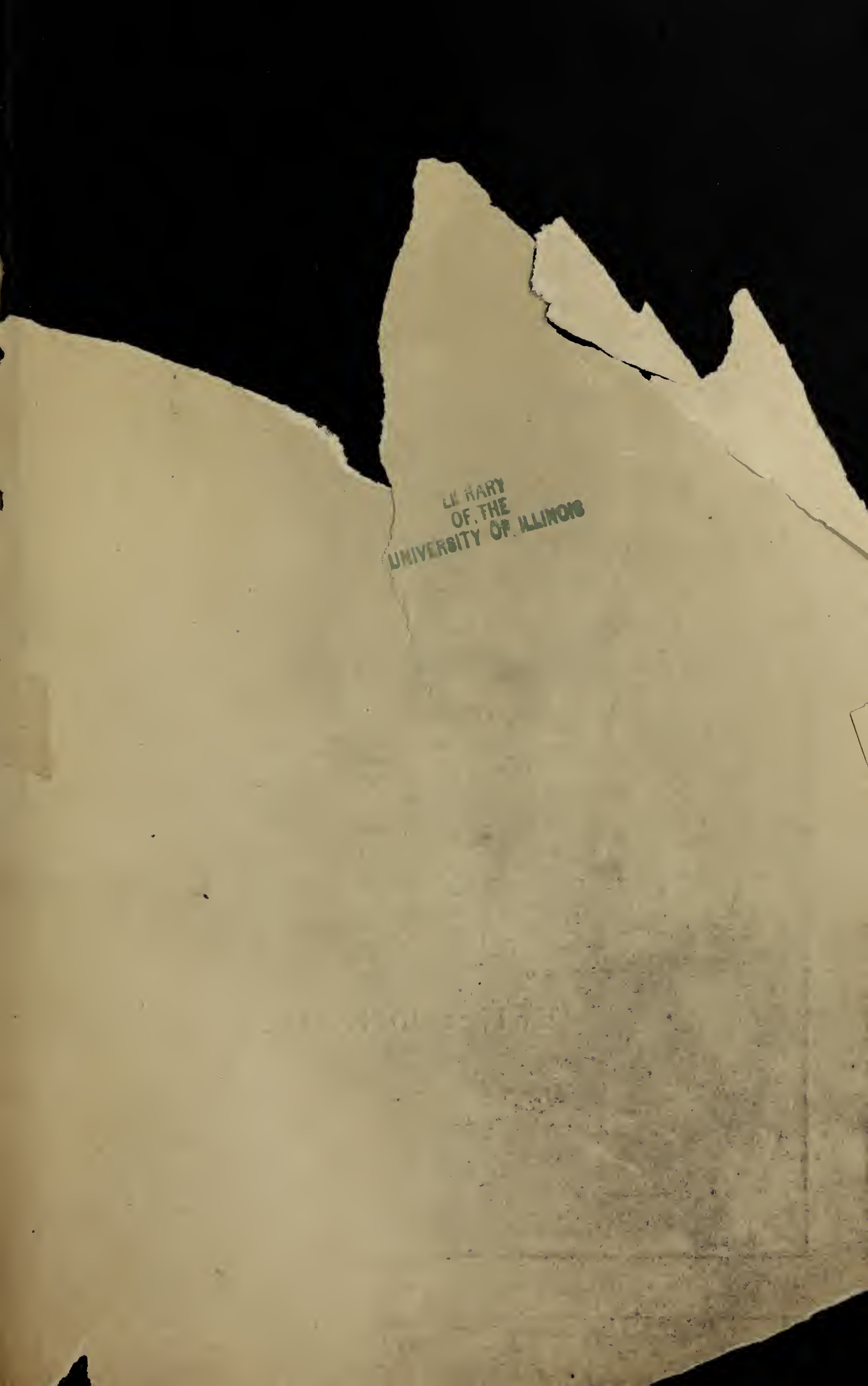
Concordia.

Wie zahlreich auch und gut geführt der Feind,
Nicht Einen Schritt kann er zum Ziel gewinnen.
Fest in den Boden eingewurzelt scheint
Das Häuflein, das Blutbäche schon umrinnen.
Als rechts vorwärts Manteuffel nun erscheint,
Ein wirres Flüchten muß der Feind beginnen.
Zur Schweizergrenze retten sie ihr Leben;
Nach heißem Kampf muß Belfort sich ergeben.

So ist nun überall der Krieg beendet,
Der Sieg erkämpft, die Friedenspalme winkt,
Als plötzlich sich zum Bürgerkriege wendet
Die Republik. Die Todeswaffe blinkt.
Den eignen Truppen Feuerkugeln sendet
Die Hauptstadt; ihrer Söhne Blut sie trinkt,
Und neue Schreckensthaten der Kommüne
Erfordern wieder Blut zu ihrer Sühne.

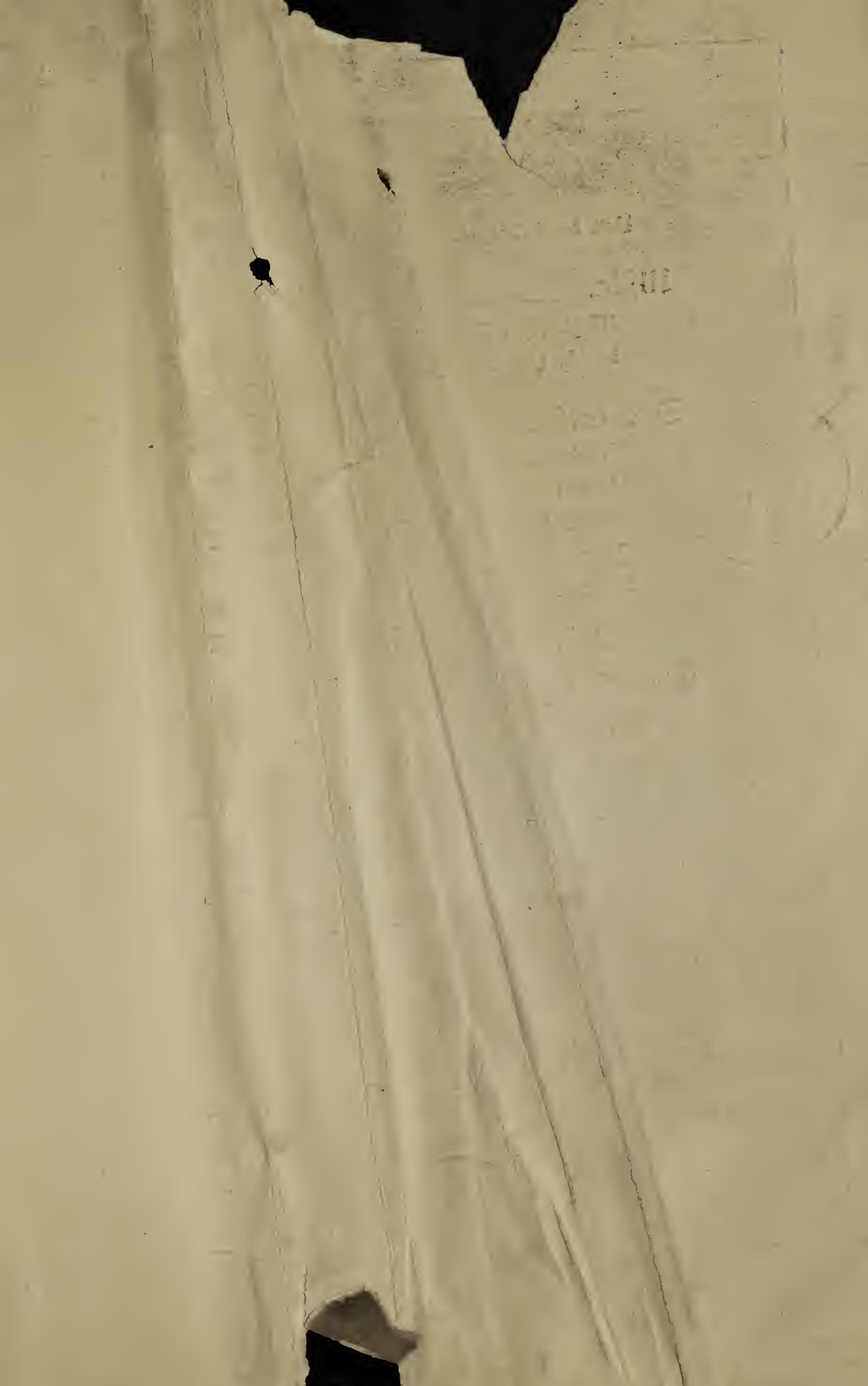
Wer möchte gern bei solchen Greueln weilen!
Genug des Buches vom vergoss'nen Blut. —
Doch wird es Sommer, eh die Unsern eilen
Zum Heimatherd mit siegesfreud'gem Mut.
Wie schmücken sich der Straßen stolze Zeilen!
Doch wie sich's gut an treuen Herzen ruht,
Mit denen ewig man vereint will bleiben,
Das läßt sich — fühlen wohl, doch nicht beschreiben.

Druck von Herm. J. Ramm in Leipzig.


LI RARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS



Kaiser Wilhelm.



Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Ulfila. Dramatische Dichtung. Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart. Preis: brosch. 1,20 M.; geb. mit Goldschn. 2 M.

Das Gespenst des Zaren. Erlebtes und Erträumtes aus dem Reisetagebuche eines jungen Buchhändlers. Zusammengestellt während einer Schlittenfahrt von Moskau nach Warschau im Januar 1860. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Buchhandlung des Vereinshauses. Preis: brosch. 3 M., geb 3,80 M.

Ernstes und Heiteres in Prosa und Versen. Leipzig, Buchhandlung des Vereinshauses. Preis: brosch. 2 M., elegant geb. 3 M. — Inhalt: 1. Wanga, ein Waldmärchen. 2. C. F. (Humoreske aus dem Blattgelispel einer kleinen Stadt.) 3. Jugenderinnerungen eines alten Holzpantoffels. 4. Der neue Reineke Fuchs. 5. Der Waisengarten. 6. Dante (Ein Melodrama. 7. Liebe (Ein Hymnus). 8. Christliche Apologen. 9. Vermischte Gedichte.

Alle diese Werke können durch jede Buchhandlung bezogen werden.